Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Moltenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 288 — Dienstag, den 9. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

Heute Reichstag.

Kesseltreiben gegen den Reichsaußenminister.

Heute nachmittag tritt der Reichstag wieder zusammen, um sich weiter mit dem Reichshaushalt zu beschäftigen. Nachdem am Sonnabend der Vorstoß gegen das Kabinett Brüning — oder besser gesagt der Vorstoß der Reaktion gegen den sozialdemokratischen Einfluß der Innenpolitik — abgeschlagen worden ist, dürfte es heute nachmittag voraussichtlich auch noch zu einem Vorstoß der gleichen Kräfte gegen den Reichsaußenminister Curtius kommen.

Der Reichsaußenminister erfreut sich, wie alle Inhaber dieses Amtes in sämtlichen europäischen Staaten, der besonderen „Zuneigung aller reaktionären Kreise". In Frankreich wird Briand mit Roßäpfeln bemorfen und in Deutschland geht es Curtius nicht besser wie früher Stresemann. Daß er das Schicksal Rathenaus und Erzbergers noch nicht erlitten hat, ist vielleicht nur ein Glücksfall. Alles was ein Reichsaußenminister, wenn er seinem Lande etwas nützen will, tun muß, ist der nationalistischen Kanaille zuwider. Dabei hat Curtius einen recht schweren Stand, weil er nicht über die staatspolitische Routine Stresemanns verfügt, aber doch den ehrlichen Willen hat, denselben Kurs beizubehalten.

Was man an Curtius gegenwärtig besonders auszusetzen hat, ist, daß er in seiner Politik gegenüber Polen dem deutschen Radaunationalismus keine Konzessionen machen will. Da die Polen bekanntlich der Wau-Wau aller „nationalen" Kreise sind, beteiligen sich an dem Kesseltreiben gegen Brüning auch einzelne Parteien, die Brüning nur kein Kabinett bisher unterstützt haben. Das sind insbesondere die von Hugenberg abgesplitterten Gruppen der Christlichnationalen und die Treviranus-Leute. Brüning hofft jedoch, diese Schwierigkeiten im Verlauf des heutigen Vormittags zu überwinden und insbesondere die renitenten Abgeordneten der Volkskonservativen bzw. der Christlichsozialen beruhigen zu können. Selbst wenn das nicht gelingt, glaubt man in Kreisen der Regierungsparteien eine außerordentliche Debatte unter der Einwirkung des Reichspräsidenten verhindern zu können.

In maßgebenden Kreisen der Reichsregierung erwartet man, daß der Verlauf der heute insbesondere mit Gruppen der an sich im Parlament schwach vertretenen Christlichsozialen Partei zu einer Verständigung darüber führen wird, daß eine außenpolitische Debatte im Interesse des Landes bis zum Februar des kommenden Jahres vertagt werden kann oder nicht.

*

„Im Westen nichts Neues."

Auch die Berliner Krawalle um den amerikanischen Film werden bei der Gelegenheit wohl eine Rolle spielen, obgleich diese Angelegenheit den Reichsinnenminister nicht das Geringste angeht. Es handelt sich um einen amerikanischen Film, der nach einem deutschen Kriegsbuche gedreht ist. Der Verfasser des erfolgreichen Buches, welches allein in Deutschland eine Millionenauflage erlebt hat, ist trotz seines fremdländisch klingenden Namens ein guter Deutscher. Aber weil die tschechischen Freunde Hitler vor einiger Zeit deutsche Tonfilme in Prag zeitweilig verhindert haben, glauben die Nazis, sich diesen fetten Happen auch nicht entgehen lassen zu dürfen. Gestern abend haben sich in Berlin die üblen Szenen der Nazijungens vor dem Kinotheater am Nollendorfplatz wiederholt und Goebbels selber hat einen Platz weiter, am Wittenbergplatz, eine dicke Hetzrede gehalten. Schutzpolizei und Feuerwehrleute mit Wasserschläuchen haben die Ordnung aufrecht erhalten können.

Daß die Naziümmel gegen ein Kunstwerk demonstrierten, was sie selber nicht gesehen haben und dessen Inhalt sie nicht kennen, fällt dabei zu kaum ins Gewicht. Auch in der Halberstädter „Intelligenz" wird von einem Hugenbergesel steif und fest behauptet, es handele sich um einen amerikanischen Hetzfilm, in welchem deutsche Soldaten beschimpft werden. Das ist aber weder in dem Buche Remarques noch in dem Film der Fall. Lediglich wird der Krieg mit allen seinen Schrecken und das Martyrium der Soldaten aller Welt geschildert. In dem ganzen Film ist ebenso wie in dem Buche nicht eine einzige Stelle enthalten, durch die sich ein deutscher Kriegsteilnehmer beleidigt fühlen könnte. Im Gegenteil, jeder Soldat, der nicht das Glück hatte, sich in Pirmasens den Hintern zu wärmen, oder, wie Herr Goebbels, damals noch Knöpfhosen trug, wird in dem Film sein eigenes Schicksal vor Augen sehen und den Wunsch haben, daß solch furchtbares Unglück nie wieder über die Menschheit komme. Allerdings mit den Kriegs-, Hetz- und Kitschfilmen der Hugenbergschen Ufa hat das Werk Remarques nichts gemein, deshalb ist in den Krawallen auch ein Stückchen Geschäftskonkurrenz Hugenbergs nicht zu übersehen.

In Wirklichkeit geht es den Krawallmachern auch nicht um den Film, sondern um den Betrieb. Man verlangt, daß der sozialdemokratische Polizeipräsident in Berlin so tanzt, wie die Nazis pfeifen und hofft, daß er die Waffen strecken wurde, damit die Hitlerjungen „stark" gemacht, sich morgen an einem anderen Objekt betätigen können. Deshalb heißt es hier fest zu bleiben und den Krawallmachern mit den Mitteln entgegen zu treten, die in einem demokratischen Staate dafür bereitstehen. Wer den Film nicht sehen will, braucht ja nicht hineinzugehen. Wer aber keine Mitmenschen durch Stinkbomben und weiße Mäuse belästigt, muß durch die Machtmittel des Staates zur Ordnung gerufen werden. Und wer mit der republikanischen Freiheit Mißbrauch treibt, muß den Gummiknüppel spüren. Wer Gewalt anwendet, muß durch Gewalt zur Ordnung gerufen werden.

Die Moskauer Justizkomödie.

Begnadigung der geständnisfreudigen „Verschwörer".

Moskau, 9. Dez. (EF). Die Verantwortlichen der Sowjetunion haben die zum Tode Verurteilten zu je 10 Jahren Gefängnis begnadigt. Die zu 10jähriger Gefängnishaft verurteilten Angeklagten wurden zu achtjähriger Gefängnishaft begnadigt.

Diese Begnadigung war nach dem ganzen Verlauf des Prozesses zu erwarten. Die Hauptangeklagten haben „Geständnisse" gegen die Westmächte überhaupt nur in Erwartung einer Begnadigung abgelegt.

Wie die Engländer darüber denken.

London, 9. Dez. (Eig. Drahtb.) Die gesamte englische Presse entrüstet und entsetzt sich in langen Artikeln über die „Komödie des Moskauer Prozesses und dessen Ausgang. Zum ersten Mal treffen sich in ihrem Urteil die Freunde als auch die Gegner des englisch-russischen Ausgleichs. Für den „Manchester Guardian" ist der Prozeß ein öffentliches Schauspiel gewesen, das kaum eine Parallele in der Geschichte finden dürfte. Eine Propaganda zur Verherrlichung Sowjetrußlands, die allerdings Westeuropa erschrecken müsse. Es entziehe sich der Beurteilung, wessen sich die Angeklagten schuldig gemacht hätten. Jedenfalls aber, nach dem liberalen Blatt, keiner internationalen Verschwörung, denn die existiere nicht. Das Sowjetregime könne solange nicht als stabilisiert betrachtet werden, als es solche panikartigen Maßnahmen zu seiner Verteidigung notwendig habe.

Gegen die weltlichen Schulen.

Neuer Uebergriff von Nazi-Franzen.

Braunschweig, 8. Dez. (Eig. Drahtb.) Der Naziminister Franzen hat sich einen neuen Uebergriff erlaubt und die Reichsverfassung wieder einmal selbstherrlich außer Kraft gesetzt, indem er den Lehrern der weltlichen Schulen des Landes Braunschweig jede Werbetätigkeit für ihre Schulen (auch außerhalb des Dienstes) untersagt hat.

Die weltlichen Schulen des Landes haben besonders in letzter Zeit eine glänzende Entwicklung genommen. Allein in der Stadt Braunschweig besuchen über 3000 Kinder die weltlichen Schulen, während die evangelischen Schulen nur noch von ungefähr 7000 Kindern besucht werden. Der Prozentsatz der Kinder, die keinen Religionsunterricht mehr erhalten, ist also außerordentlich hoch.

Vor Ostern haben die Lehrer der weltlichen Schulen bisher immer eine große Propagandaaktion für ihre Schulart begonnen, die in jedem Jahr von steigendem Erfolg gekrönt war. Um den weltlichen Schulen jedoch eine Schlappe zuzufügen, hat Franzen die oben gekennzeichnete Verfügung, die sich auch auf die Zeit außerhalb des Dienstes erstreckt, erlassen. Dabei wirken im evangelischen Elternbund und in anderen religiösen Bünden seit Jahren Lehrer werbend mit ohne daß sie je von einer sozialdemokratischen Regierung daran gehindert worden wären.

Die Pensionsschlucker.

Begründung des Pensions-Kürzungsgesetzes.

Es gibt zahlreiche Beamte und ehemalige Offiziere des kaiserlichen Deutschland, die neben ihren dicken Pensionen noch dem Kaufmannsstande die Erwerbsmöglichkeiten fortnehmen. Die Sozialdemokratie hat wiederholt beantragt, daß mit diesem Skandal Schluß gemacht werden muß. In der Begründung des Pensionskürzungsgesetzes, das jetzt von der Reichsregierung zur parlamentarischen Erledigung an den Reichstag geleitet worden ist, heißt es, daß bei den Erörterungen über Gestaltung und Umfang einer Ausgabensenkung an der Frage der Kürzung der Ruhegeldempfänger bei deren Beschäftigung im Privatdienst nicht vorübergegangen werden konnte. Die gänzliche Nichtberücksichtigung des Privatarbeitsverdienstes neben dem Ruhegehalt sei nicht gerechtfertigt erschienen. Dazu kämen die Klagen wegen Beschäftigung von Ruhegeldempfängern im Privatdienst, die dabei als Doppelverdiener bezeichnet wurden. Es habe nahegelegen, eine Neuregelung der gesamten Frage vorzunehmen.

Dieser Ansicht sei der Antrag Dr. Breitscheid und Genossen zuvorgekommen, der wegen der Reichstagsauflösung im Plenum nicht mehr zur Erörterung gelangt sei. Die Ausschußverhandlung habe jedoch gezeigt, welchen Wert einzelne Parteien auf diese Frage gerade in Verbindung mit den in Aussicht genommenen Notmaßnahmen glaubten legen zu sollen. Die Reichsregierung habe sich daher zu einer gesonderten Vorlage entschlossen, und zwar zugleich mit einer Neuregelung der Kürzungsvorschriften bei Beschäftigung im öffentlichen Dienst.

Selbstmord des Bürgertums?

Das deutsche Kaiserreich ist an der politischen Unfähigkeit und Charakterlosigkeit des Bürgertums zugrunde gegangen. Es hat untätig und kritiklos, meist sogar bewundernd zugesehen, wie ein notorisch pathologischer Monarch Deutschland zunächst isolierte, sodann in den Weltkrieg hineinschliddern ließ und schließlich, trotz beispiellosen Opfermutes des gesamten Volkes, dem Zusammenbruch entgegenführte, der mit einem Funken von politischem Geschick zu vermeiden gewesen wäre.

Die Lehre von 1918 hat offenbar wenig gefruchtet. Das deutsche Bürgertum ist wieder auf dem besten Wege, das in der Republik wiedererstandene, wiederbefestigte Reich zugrunde zu richten. Klassendünkel, Haß gegen die Sozialdemokratie bestimmen seine Gedanken und seine Handlungen. Mit Ausnahme jener Teile des katholischen Bürgertums, die im Zentrum und in der Bayerischen Volkspartei ihre politische Vertretung erblicken und die sich zurzeit noch gegen den drohenden Wahnsinn wehren, ist das übrige bürgerliche Deutschland auf dem besten Wege, die Kapitulation vor dem Faschismus vorzubereiten. Das demokratische Bürgertum spielt nur noch eine kümmerliche Rolle, sein Zerfall ist durch die selbstmörderische Gründung der Staatspartei beschleunigt worden. Die Deutschnationalen haben unter Hugenbergs Leitung auf jede selbständige Politik längst verzichtet und sind jetzt bewußt die Schrittmacher des Hakenkreuzlertums. Die Wirtschaftspartei überschlägt sich förmlich in Liebeserklärungen an Hitler und möchte eher heute als morgen durch vorzeitige Neuwahlen einen ähnlichen Kuddelmuddel in Preußen hervorrufen, wie ihn der 14. September im Reich geschaffen hat. Durch ihren offenen Uebergang zur Opposition gegen das Kabinett Brüning und den unter grotesken Begleitumständen erzwungenen Rücktritt ihres Ministers Predt hat die Partei der Bäckermeister, Hausbesitzer und Gastwirte bekundet, daß auch sie von Hitlers Drittem Reich das Heil erhofft.

In der Deutschen Volkspartei sind ebenfalls Kräfte am Werk, dem Beispiel von Hugenberg und Dremtzig zu folgen und damit aus Angst vor dem Todesstoß zu begehen. Als Stresemann starb, dessen persönliches Prestige weit über den Rahmen seiner Partei hinausstrahlte, ahnte jeder, daß es mit der Deutschen Volkspartei, zumal unter Dr. Scholz, schnell bergabgehen würde. Nun hat Scholz aus dem Wahldebakel seiner Partei und aus der so überflüssigen und blamablen persönlichen Niederlage, die er bei der Reichstagspräsidentenwahl erlitt, die Konsequenzen gezogen, wie er sie ziehen mußte. Seinem Nachfolger, Rechtsanwalt Dingeldey, ging bisher der Ruf eines besonnenen südwestdeutschen Liberalen voraus. Ist diese Einschätzung nach seiner jüngsten Magdeburger Rede noch berechtigt, oder steht er, kaum acht Tage nach der Uebernahme des Vorsitzes seiner Partei, jetzt ebenfalls im Begriff, den Kräften im volksparteilichen Lager nachzugeben, die sich den Nazis in die Arme werfen wollen?

In Magdeburg hat Dingeldey nach übereinstimmenden Meldungen von den „wertvollen Kräften" gesprochen, die innerhalb der Nationalistischen Partei vorhanden sein sollen. Er soll ferner erklärt haben daß diese Kräfte in den Wiederaufbauprozeß „eingespannt" werden müßten. Diese Ausführungen stehen offensichtlich im Widerspruch zu dem, was der Führer der Volkspartei ungefähr 8 Tage früher, kurz nach seiner Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, in Berlin unter dem Beifall des volksparteilichen Zentralvorstandes über die Nationalsozialisten ausgeführt hat. Damals wandte sich Dingeldey entschieden gegen die Bornierthheit der nationalsozialistischen Führung, was zur Folge hatte, daß ihn die Presse des Herrn Hitler ebenso mit Kübeln von Schmutz bedachte, wie sie von den Nationalsozialisten seit Jahr und Tag über Stresemanns Grab gekeert werden. Nun läßt die Reichsgeschäftsstelle der Volkspartei die Meldungen über Dingeldeys Rede in Magdeburg dahin korrigieren, daß er zwar von Kräften der nationalsozialistischen Bewegung gesprochen habe, die in den politischen Aufbauprozeß der Nation einbezogen werden müßten, er aber „keineswegs für eine Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung eingetreten" sei. Wie sich Herr Dingeldey jedoch die Beteiligung der „wertvollen Kräfte" der Nazi-Bewegung an dem Wiederaufbauprozeß ohne deren Beteiligung an der Regierung denkt, sagt er in der Korrektur seiner Rede nicht.

Dingeldey hat jedenfalls in Magdeburg anders geredet, als acht Tage vorher in Berlin und als er vielleicht im Grunde seines Herzens über die nationalsozialistische Bewegung denkt. Wahrscheinlich als Konzession an die Kräfte der Volkspartei, die glauben, den Nationalsozialisten nur durch ihre Beteiligung an der Regierung Abbruch tun zu können. Aber mit dieser Konzession hat sich Herr Dingeldey auf einen Weg begeben, der seinem bisherigen Ruf als besonnener Politiker Abbruch tun muß. Kein Wunder, daß die Nationalsozialisten, die die bürgerlichen Parteien mit blutigem Hohn und rücksichtsloser Schärfe bekämpfen, größenwahnsinnig werden, wenn sie sehen, wie die Führer dieses Bürgertums auf die ihnen zuteil werdende Behandlung reagieren, wie sie ihnen, statt sich in schärfste Abwehr- und Angriffsstellung zu begeben, großartige Komplimente machen. So wie Herr Dingeldey die Nationalsozialisten „bekämpft", wird er die Auffassung der bürgerlichen Parteien und seiner Volkspartei nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen. Daß sie als Parteien ihren sicheren Tod beschleunigen, wäre an sich kein Schaden. Aber auf die Art wie sie es tun, treiben sie das ganze deutsche Volk in die furchtbarsten Katastrophen. Das muß verhindert werden und kann auf die Dauer nur verhindert werden durch verstärkten Kampf der Sozialdemokratie gegen den Faschismus und seine Helfer!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0001

Stand der Wirtschaftskrise.

Der Konsum bleibt hinter den Produktivkräften zurück.

Das Institut für Konjunkturforschung trifft in seinem letzten Vierteljahrsbericht für die weltwirtschaftliche Krisenlage Ende November folgende Feststellung?

„Der weltwirtschaftliche Konjunkturrückschlag hat eine Ausdehnung und Intensität angenommen, wie das in der modernen Wirtschaftsentwicklung noch niemals zuvor beobachtet werden konnte. Der Rückgang hält in der industriellen Produktion, im Verkehr und vor allem im Außenhandel unvermindert scharf an. Die Lagerbestände zeigen kaum eine wesentliche Entlastung. Dennoch hat sich das Rückgangstempo der Weltmarktpreise verlangsamt. Die Entspannung der Kapitalmärkte schreitet fort, die industrielle Investitionstätigkeit bleibt aber gering. Nahezu alle Volkswirtschaften befinden sich noch in fortschreitender Abschwungbewegung. Eindeutige Anzeichen für einen bevorstehenden Tendenzumschwung sind nirgends zu erkennen. Durch die zwangsläufige Wechselwirkung von äußerem und innerem Kaufkraftschwund der Volkswirtschaften bietet die Weltwirtschaft gegenwärtig das Bild mannigfaltiger und dabei sich verschärfender Krisen- und Depressionserscheinungen."

Ueber die deutsche Konjunkturlage Ende November 1930 heißt es: „Der gegenwärtige Konjunkturrückschlag ist von einer in Deutschland kaum jemals erlebten Schwere. Mitte 1930 begannen vereinzelte Anzeichen einer sich langsam anbahnenden Festigung der Wirtschaftslage hervorzutreten. Die Vertrauenskrisis hat diese Ansätze vernichtet. Der Kapitalmarkt verknappte sich wieder, die Auftragseingänge gingen erneut zurück. Die industrielle Produktion liegt um rund ein Viertel, auf Teilgebieten um beinahe die Hälfte unter Vorjahrshöhe. Die Arbeitslosigkeit erstreckt sich auf 3,5 Millionen Menschen; ungefähr ein Sechstel der Arbeiter und Angestellten sind aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet. Dabei ist für die kommenden Monate — schon aus saisonmäßigen Gründen — mit einer wachsenden Belastung des Arbeitsmarktes zu rechnen. Der Absatz auf dem Binnenmarkt ist weiter gesunken. Die Ausfuhr ist zwar saisonmäßig gestiegen, nennenswerte Exportfortschritte sind dabei aber bei der an Ausdehnung und Intensität noch zunehmenden weltwirtschaftlichen Depression zunächst nicht zu erwarten. Der Kurseinbruch am Aktienmarkt, der Rückgang der konjunkturempfindlichen Warenpreise und der Hochstand der Zinssätze am Kapitalmarkt machen eine Besserung der Wirtschaftslage vorerst nicht wahrscheinlich. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß sich die Konjunktur weiter verschlechtert. Ein starkes Gegengewicht gegen die zu weiterem Rückgang drängenden Faktoren würde jedoch die Beseitigung der politisch bedingten Vertrauenskrisis bilden."

Als ausschlaggebende Ursache der Weltkrise wird erneut, wie es schon ausführlich im vorangegangenen Vierteljahresbericht geschehen war, das Zurückbleiben des Konsums hinter der Entwicklung der Produktivkräfte und die ungleichmäßige Entwicklung von Produktionsmittel- und Verbrauchsgüterindustrien unterstrichen: „Der Produktionsapparat der Weltwirtschaft ist in den letzten zehn Jahren stärker gewachsen als der Konsumtionsapparat". Aus diesem Grunde wird auch die Möglichkeit der Belebung von der Investitionsseite her als gering veranschlagt, was sowohl für die Weltwirtschaft als auch für die deutsche Volkswirtschaft gilt. Als verschärfende Momente kommen die Starrheit der Produktionspreise hinzu, die sich infolge der starken monopolistischen Bindungen herausgebildet hat.

Für die deutsche Krise wird auf die Verschärfung hingewiesen, die durch den Ausfall der Reichstagswahlen (verstärkte Vertrauenskrise der inländischen und ausländischen Kapitalgeber sowie die sprunghafte Zunahme der Kapitalflucht) eingetreten ist. Auch auf die Produktion hat die verschärfte politische Nervosität zurückgewirkt und eine noch stärkere Zurückhaltung in der Auftragserteilung usw. bewirkt. Das Institut für Konjunkturforschung unterstreicht auf das stärkste, daß für die deutsche Volkswirtschaft mit einer Belebung durch Investitionen, selbst bei wesentlich gebesserter Kapitalversorgung, nicht gerechnet werden kann, „da im Verlaufe des vorangegangenen Aufschwungs die Produktionsanlagen in einem Maß ausgebaut wurden, das auch weit über die Grenzen der für die Zukunft zunächst zu erwartenden Beschäftigung hinausgeht. Für die nächste Zeit „ist keinesfalls mit einer Belebung der Investitionstätigkeit weder in Neuanlagen noch in Vorräten zu rechnen. Vielfach dürften nicht einmal die den Abschreibungen entsprechenden Ersatzanlagen durchgeführt werden."

Das Institut für Konjunkturforschung hält die Wiederbelebung der Wirtschaft von der Investitionsseite wie von der Exportseite her für kaum möglich. Weder für eine Investitionskonjunktur noch für eine Exportkonjunktur sind die Voraussetzungen gegeben. Bleibt als einziger Ausweg die Belebung von der Konsumseite her. „Die Entfaltung der Konsumkonjunktur ist — von Lohnerhöhungen abgesehen, die den Export verhindern und die Investitionstätigkeit schwer treffen würden: — im wesentlichen nur durch eine den Einkommensausfall überkompensierende Ermäßigung der Preise, vor allem im Einzelhandel und im Handwerk, denkbar". Wenn dann weiterhin gesagt wird, daß auch diese Entwicklung wenig Wahrscheinlichkeit hat, vor allem weil die Arbeitslosigkeit, der Lohn- und Gehaltsabbau weiter um sich greift, so müssen wir uns dieser fatalistischen Auffassung aufs stärkste widersetzen. Wenn man, wie es in dem Konjunkturbericht geschehen ist, erkannt hat, daß die außerordentliche Schwere der deutschen Krise in erster Reihe auf den ungewöhnlich starken mengenmäßigen Absatzrückgang, die ungenügende Durchsetzung des Preisabbaus bei starkem Kaufkraftausfall durch Arbeitslosigkeit und bereits effektiv eingetretene Lohnsenkungen zurückzuführen ist, so kommt es eben darauf an, diese Hemmungen aus dem Wege zu räumen und durch fühlbaren Preisabbau und Abstoppen der Lohnabbauwelle eine Belebung des Konsums herbeizuführen.

Rasche Fortsetzung des Preisabbaus, Erhaltung und Hebung der Realkaufkraft der Massen sowie Beseitigung der politisch bedingten Vertrauenskrise! — das sind die unerläßlichen Voraussetzungen für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise.

Hausknechte der Nazis.

Die Kommunistische Partei

und ihre Organisationen versuchen im Ruhrgebiet einen Streik der Bergarbeiter vorzubereiten, der an dem Tage, an dem der in Aussicht stehende Schiedsspruch gefällt wird, also Ende Dezember, in Szene gesetzt werden soll. Schon jetzt ist man eifrig dabei, die Arbeiter mit Hilfe von Flugblättern, Klebestreifen und Plakaten, sowie mit Versammlungen auf den Schachtanlagen und Demonstrationen zum Streik aufzuputschen.

Am 14. Dezember will die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" im ganzen Ruhrgebiet große Kundgebungen und Demonstrationen für die Streikmobilisierung der Bergarbeiter veranstalten. Diese Kundgebungen beabsichtigt man mit Aufmärschen der Erwerbslosenstaffeln zu verbinden und zwar sollen die Aufmärsche nicht durch die Presse, sondern durch Flugblätter angekündigt werden. Am 24. Dezember, abends zwischen 19 und 21 Uhr sollen die Demonstrationen mit großen „Hungerkundgebungen" in allen Orten des Ruhrgebietes, die „nach Möglichkeit in den Bourgeoisie-Vierteln" abgehalten werden sollen, ihren Höhepunkt erreichen. Die Staffelmärsche am 14. Dezember und die Kundgebungen am Weihnachtsabend sollen unter allen Umständen durchgeführt werden, auch wenn polizeiliche Verbote erfolgen sollten. Für die Zeit vom 14.—24. Dezember ist für die Erwerbslosenstaffeln bereits Bezirksstaffelalarm verkündet worden.

Diese Pläne der Kommunisten, über deren Methoden und Zweck uns von zuverlässiger Seite eingehende Informationen zugegangen sind, zeigen wieder einmal die Verantwortungslosigkeit der kommunistischen Führerschaft. Sie stimmen in jeder Beziehung mit Plänen überein, die von kommunistischer Seite auch in anderen Gegenden Deutschlands um die Weihnachtszeit geplant werden und die kein anderes Ziel verfolgen, als darbende Arbeiter bewußt mit den Exekutivorganen des Staates in Konflikt zu bringen. So besorgt die KPD. systematisch das Geschäft der deutschen Faschisten, die mit Schmerzen auf neue Katastrophen warten.

Parteitag in Oesterreich.

Otto Bauer über die Wirtschaftskrise.

Wien, 8. Dez. (Eig. Drahtb.) Der Wiener Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten nahm am Montag ein Referat Dr. Bauers über die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit entgegen.

Bauer stellte fest, daß es in Oesterreich 237 000 unterstützte Arbeitslose gibt, wozu noch etwa 70 000 Nichtunterstützte kommen: Das sind 42 Prozent mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Wirtschaftskrise war bis zum Jahre 1929 eine Folge des Zerfalls des alten großen Reiches. Für die österreichische Industrie gingen sieben Achtel der alten Absatzmärkte verloren. In Wien ist die Arbeitslosigkeit seit dem Jahre 1923 um 59 Prozent gestiegen, in den anderen österreichischen Ländern um 277 Proz. In Deutschland und Italien sucht man durch eine Preissenkungsaktion der Wirtschaftskrise beizukommen und zugleich die Löhne zu reduzieren. In Wirklichkeit handelt es sich dort aber nur um eine Aktion zur Senkung der Reallöhne, denn die Herabsetzung der Löhne und Gehälter steht der Preissenkung weit voraus. Der Versuch zu einer Steuersenkung wie in Deutschland hat zur Folge gehabt, daß Länder und Gemeinden in schwere Finanznöte gestürzt wurden. Die Erörterung eines Wirtschaftsblockes zwischen Oesterreich, Ungarn und Jugoslawien bringt die Gefahr der Wiederherstellung der alten Monarchie in Form einer Donau-Föderation mit sich, gegen die wir uns entschieden wenden müssen.

An das zweistündige Referat Bauers schloß sich eine kurze Debatte, die mit der einstimmigen Annahme einer von Dr. Bauer vorgeschlagenen Resolution endete, in der Regierung und Parlament aufgefordert werden, alles zu tun, um die Wirtschaftskrise zu lindern und die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Insbesondere werden gefordert: Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge nach deutschem Muster, Verstärkung der öffentlichen Bautätigkeit und eine auf die Interessen der Industrie Rücksicht nehmende Handelspolitik, Hilfe für die Landwirtschaft durch Schaffung eines Getreidehandelsmonopols und Errichtung von Absatzorganisationen für Vieh, planmäßige Arbeitsmarktpolitik, internationale Vereinbarungen zur Kürzung der Arbeitszeit. In der Entschließung heißt es schließlich, daß an der Arbeitslosenversicherung nicht gerüttelt werden darf, vielmehr eine Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die Land- und Forstarbeiter erfolgen müsse.

Die Wahl des Parteivorstandes brachte im Vergleich zu dem bisherigen Vorstand keine Veränderungen.

Besprechungen in der Wilhelmstraße.

Der Reichskanzler empfing am Montagnachmittag den Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Dingeldey zu einer Aussprache über die politisch-parlamentarische Lage.

Am Dienstagvormittag werden der Reichskanzler und der Reichsaußenminister mit einem Teil der bisher noch hinter der Regierung stehenden Parteien Besprechungen über die Außenpolitik bzw. das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen führen.

Uniformiertes Zentrum. Württembergische Zentrumsblätter teilen mit, daß die Windhorst-Bünde jetzt uniformiert und im Sinne der Wehrverbände aufgezogen werden. Das verlohnt schon insofern registriert zu werden, als gerade württembergische Zentrumsblätter bisher die Tätigkeit des Reichsbanners mit hämischen Bemerkungen über das angebliche Soldatenspielen begleitet haben.

Das englische Unterhaus befaßte sich am Montag hauptsächlich mit der Debatte über die von der Regierung beantragten Erhöhung des Erwerbslosen-Versicherungsfonds von 60 auf 70 Millionen Pfund Sterling.

Vier Milliarden Mark weniger.

Der Rückgang des Arbeitseinkommens.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem letzten Vierteljahresbericht einen Ueberblick über die Lohn- und Preisprobleme, der wohl mit vieler Spannung erwartet worden ist.

Der Rückgang des Arbeitseinkommens durch Arbeitslosigkeit und Verdienstminderung wird für das Jahr 1930 gegenüber dem Vorjahr auf 4 Milliarden Mark veranschlagt. Das Arbeitseinkommen ist also bereits um rund 10 Prozent zurückgegangen. Es wird auch vom Institut für Konjunkturforschung bestätigt, daß die Verdienste der noch in Arbeit befindlichen Arbeiter und Angestellten unabhängig von einer Tarifsohnsenkung effektiv bereits stark zurückgegangen sind. Eine Reihe von Symptomen „spricht dafür, daß bei der Industriearbeiterschaft der Rückgang der Durchschnittsverdienste wahrscheinlich 5—10 Prozent beträgt." Die bisher eingetretene Preissenkung hat die nominellen Einkommensverluste bei weitem nicht ausgleichen können. Das Institut für Konjunkturforschung veranschlagt einen beträchtlichen mengenmäßigen Rückgang des Kleinhandelsabsatzes infolge dieser starken Schrumpfung des Arbeitseinkommens und schätzt den mengenmäßigen Absatzrückgang z. B. für Bekleidungsmaren auf 5—6 Prozent, für Hausrat auf 7—8 Prozent (diese Schätzungen scheinen uns noch zu niedrig gegriffen. Red.) Die erforderliche Anpassung der Preise ist bisher in Deutschland durch mannigfaltige Einflüsse aufgehalten worden. Die inlandsbestimmten Preise sind erst in allerletzter Zeit ein wenig nach unten gerichtet, aber die bisher eingetretene Preissenkung ist unbedeutend. Während die vorwiegend für den Weltmarkt bestimmten Preise seit Jahresfrist um 25 Proz. zurückgegangen sind, beträgt der Preisrückgang bei den vorwiegend inlandsbestimmten Preisen nur etwa 6 Prozent. Diese künstliche Preisbachhaltung ist in erster Linie auf die ungerechtfertigte Preispolitik der marktbeherrschenden Monopolverbände zurückzuführen. Die Preise der Produktionsgüter, die in erster Reihe unter diese Gruppe fallen, sind seit ihrem Höchststand im August 1929 nur um 2 Prozent gesunken. Aber auch bei den Verbrauchsgütern entspricht der Preisrückgang, wie vom Institut für Konjunkturforschung festgestellt wird, nicht der durch die Senkung der Rohstoffpreise eingetretenen Kostenersparnis. „Die Rohstoffpreise der Verbrauchsgüterindustrien gingen seit ihrem Höhepunkt um 40 Prozent zurück. Unter Annahme eines Rohstoffanteils von 30—40 Prozent wäre mit einem Rückgang der Fertigwarenpreise um etwa 14 Proz. zu rechnen. Der tatsächliche Rückgang der Preise beträgt 12,3 %."

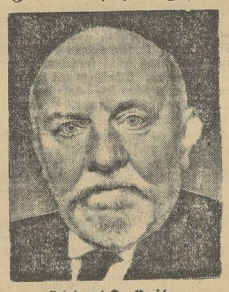
Nazi-Märchen.

Die Sache mit Fabrizius.

Sonneberg, 8. Dez. (Eig. Drahtb.) Das in Sonneberg erscheinende Naziblättchen erzählt seinen Lesern neuerdings das Märchen, daß der nach Sonneberg geholte Dr. Fabrizius der finanziellen Notlage der Stadt Sonneberg Rechnung getragen und durch eine vom 24. November 1930 mit der Stadtverwaltung getroffene Vereinbarung auf sein Gehalt verzichtet habe. Trotzdem stelle Fabrizius seine volle Arbeitskraft als Rechtsbeistand nach wie vor der Stadt zur Verfügung, soweit ihn die Ausübung seines Reichstagsmandats daran nicht hindere.

Der sozialdemokratische „Thüringische Volksfreund" bemerkt zu diesem Märchen, daß Fabrizius den Staub Sonnebergs für immer von seinen Füßen geschüttelt habe. Man habe Fabrizius nahegelegt, daß er für das Geld, das er von der Stadt Sonneberg beziehe, auch etwas leisten müsse. Auf die Tätigkeit Fabrizius' verzichte die Einwohnerschaft von Sonneberg jedoch gern, denn seine bisherigen Leistungen hätten für die Stadt Sonneberg keinerlei Nutzen gebracht. Fabrizius habe allerdings das für Dezember schon erhaltene Geld wieder zurückzahlen müssen.

Ein Zentrumsführer gestorben.



Geheimrat Dr. Porsch.

der langjährige Zentrumsabgeordnete und Vizepräsident des Preußischen Landtags, ist am Montag früh in Breslau gestorben. Dr. Porsch stand im 78. Lebensjahr. Er war langjähriger Vizepräsident des Preußischen Landtags und gehörte dem Preußischen Abgeordnetenhause vom Jahre 1884 bis 1918 an. Mitglied des Reichstags war Dr. Porsch von 1881—1893. Sein Nachfolger im Landtag wird Oberbahnmeister Gast, Berlin-Zehlendorf, der dem Landtag bereits früher angehört hat.

Doch Laval?

Paris, 8. Dezember. (Eig. Drahtb.) Die Regierungskrise in Frankreich läuft in den ehernen Bahnen des traditionellen Programms ab. Senator Laval hat sich wie üblich eine Bedenkzeit von 24 Stunden erbeten, um vor Erteilung seiner endgültigen Antwort seine politischen Freunde zu Rate zu ziehen.

Laval begann seine Besuchsreise bei Poincare, Briand und Tardieu. Nach einem Frühstück mit Tardieu besuchte er Maginot, Dechappedelaine und Paganon. Mit welchem Erfolg läßt sich vorläufig noch nicht sagen. Die Aufgabe, die er zu lösen hat, ist die gleiche, an der Barthou gescheitert ist: ein Kompromiß zwischen den Radikalen u. der alten Tardieu'schen Mehrheit zustande zu bringen. Laval bringt für seine Versuche größere Jugend und Elastizität und vor allem größere Sympathien im Parlament mit, als sie Barthou besitzt. Es scheint trotzdem zweifelhaft, ob das Format Laval der Größe seiner Aufgabe gewachsen ist.

Nach den Veröffentlichungen am späten Abend wird folgende Zusammensetzung eines Kabinetts Laval vermutet: Ministerpräsidentschaft und Innenministerium: Laval; Justizministerium: Bauthou; Außenministerium: Briand; Kriegsministerium: Maginot; Finanzministerium: Caillaux; Handelsmarine: Rollin; öffentliche Arbeiten: Tardieu.

Nazis erschießen ihre eigenen Leute.

Dortmund, 8. Dez. (Eig. Drahtb.) Der vor wenigen Tagen hier im Verlauf eines Zusammenstoßes zwischen Nazis und Kommunisten schwer verletzte Nationalsozialist Höh ist seinen Verletzungen erlegen. Inzwischen ist festgestellt worden, daß Höh, der während des Zusammenstoßes mit einem Dolch vorwärtslief, von hinten, wahrscheinlich also von Hitlerleuten angeschossen wurde.

Aus aller Welt.

Freispruch im Eierprozeß.

Im Wiederaufnahmeverfahren vor dem Schöffengericht Elberfeld wurde der wegen Betruges an der Reichsbahn angeklagte Eiergroßhändler Jürges unter Aufhebung der beiden früheren Urteile, die auf sechs Monate Gefängnis und 60 000 ℳ Geldstrafe lauteten, freigesprochen. In den Urteilsbegründung wird festgestellt, daß die Unschuld des Angeklagten voll und ganz bewiesen sei und nur übelster Familienklatsch, der aus der krankhaften Phantasie einer haßerfüllten Frau geboren war, Anlaß zur Anzeige und zur Verleitung zu einer falschen Aussage durch einen der Zeugen gewesen wäre. In der Urteilsbegründung kommt ferner zum Ausdruck, daß sich die gegen Jürges geäußerte Beschuldigung, daß er seine Eiertransporte planmäßig beschädigt habe, um von der Reichsbahndirektion Schadenersatz zu erhalten, rechtzeitig als haltlos erwiesen würde, wenn nicht von seiten der Beamten der Reichsbahnfahndungsstelle ein gefährlicher und zu tadelnder Uebereifer an den Tag gelegt worden wäre.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0002

Hoffnungsvolle Hitlerjugend.

In Bayreuth hat die Polizei einen Bund 13—14jähriger Schüler aufgedeckt, der sich zur Durchführung von Einbrüchen und Diebstählen zusammengetan hatte. Die Bürschchen, unter denen sich Angehörige der 5. Klasse der Bayreuther Oberrealschule besonders hervortun, waren alle von der Naziseuche ergriffen und trieben einen förmlichen Kult mit Hakenkreuzabzeichen. Nebenbei sollen sie auch dem Vorsitzenden des nationalsozialistischen Lehrerbundes Deutschlands, dem Bayreuther Volksschullehrer Schemm, Mitglied des Reichstages, Material gegen Professoren übermittelt haben, das dieser bisher in seinem Skandalblättchen veröffentlichte. Die betreffende Nummer der Zeitung hatten die Schüler in einem eigenen Schulkasten ausgehängt. Bei den Einbrüchen kam es ihnen besonders auf Weine und Spirituosen an. Sie nahmen aber auch Geld mit, wo sie es fanden. Als die Polizei 4 Oberrealschüler verhaften wollte, hatten sie in der Nacht zuvor das Weite gesucht, wozu einer seiner Logisfrau noch 30 Mark entwendet hatte. Zwei der Ausreißer hatten für die Flucht die gelbe Hitlerjacke angezogen. Einer konnte inzwischen in Kirchenleibach festgenommen werden.

Subkow geisteskrank? Alexander Subkow, der geschiedene Mann der verstorbenen Prinzessin Viktoria von Preußen, der nach seiner Ausweisung aus Deutschland Tellerwäscher in einem Restaurant in Luxemburg wurde, zeigt in letzter Zeit deutlich Merkmale geistiger Störung, so daß sich seine Familie ernstlich mit der Absicht trägt, ihn in einer Heilanstalt unterzubringen. Man nimmt an, daß Subkow nur vorübergehend in eine Klinik gebracht werden soll, um dann endgültig in eine Irrenanstalt überführt zu werden.

Explosion auf Tankdampfer. An Bord des Hamburger Doppelschrauben-Tankmotorschiffes „Max Albrecht", das mit 9000 To. Oel beladen war, kam es bei der Einfahrt in die Holtenauer Schleuse zu einer Explosion, wobei sieben Ingenieure zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Das Schiff wurde zur Reparatur nach Kiel geschleppt.

Neuer Bombenlegerprozeß. Vor dem Schwurgericht Altona begann am Montag der zweite „Bombenlegerprozeß". Hauptangeklagter ist der Chemiker Dr. Hellmann, der ebenso wie die übrigen fünf Angeklagten Mitglied der Organisation „Werwolf" war. Gegenstand der Verhandlung sind die Bombenanschläge, die in der Nacht vom 14. zum 15. März auf das Finanzamt in Neumünster und das Stadthaus in Bad Oldesloe verübt wurden.

Erdrutsch bei Caub. Infolge der anhaltenden Regenfälle der letzten Wochen wird Caub (Rhein) von einer regelrechten Erdrutschkatastrophe bedroht. Die gefahrbringende Bewegung der Erdmassen nahm ihren Ausgang vom Blüchertal, einem Seitental des Rheins. Schon seit mehreren Tagen weisen die Weinberge bedenklich breite Erdspalten und die Weinbergmauern große Risse auf.

Furchtbarer Tod eines Eisenbahners. Einen grausigen Tod erlitt ein Lokomotivführer in der Nähe von Marseille. Während der Zug an einem Neubau vorbeifuhr, beugte sich der Lokomotivführer weit aus dem Zuge. Durch mehrere weit hervorragende Eisenstangen wurde der Mann buchstäblich enthauptet und der Kopf fortgeschleudert.

Ueberfall auf ein Sägewerk. Auf das Sägewerk Halle (Mark) verübten drei maskierte Verbrecher einen Raubüberfall. Nachdem die Täter den 70 Jahre alten Wächter des Werkes gefesselt hatten, schweißten sie den Geldschrank auf, mußten aber die Enttäuschung erleben, daß die Beute nur 150 ℳ betrug. Von den Räubern, die im Auto entkamen, fehlt jede Spur.

Entdeckung eines Goldschatzes. In den Kellerräumen eines Hauses der Via Abundantia in Pompeji wurde eine verfallene hölzerne Truhe entdeckt, die mit einem reichen Gold- und Silberschatz aus der römischen republikanischen und aus der Kaiserzeit gefüllt war. Es handelt sich um goldene und silberne Armbänder, Ohrgehänge, edelsteinbesetzte Ringe, Halsketten, Pokale, Tischgeschirre, Spiegel, Salbenbüchsen, Duftflaschen usw. Der sensationelle Fund soll an materiellem und kulturgeschichtlichem Wert alle bisherigen entsprechenden Funde in den Schatten stellen.

Hundeverkauf zentimeterweise. In Landsberg a. d. Warthe fand dieser Tage ein origineller Hundeverkauf statt. Da sich Käufer und Verkäufer nicht einigen konnten, wurde das Tier nach der Länge verkauft und zwar vereinbarte man einen Verkaufspreis von zehn Pfennig pro Zentimeter. Der Hund war von der Schnauze bis zum Schwanze 68 Zentimeter lang. Der Preis war 6.80 Mark.

Dreizehn Banditen getötet. In einem Kampf, den Soldaten der Landmiliz des mexikanischen Staates Jalisco gegen eine berüchtigte Räuberbande zu führen hatten, wurden 13 Räuber getötet. Der Anführer der Bande entkam.

Bergkatastrophe. Durch Bruch eines Förderkabels wurde im neuen Kalischacht von Ungersheim (Oberelsaß) ein Förderkorb 480 Meter tief hinabgeschleudert. Zwei Bergleute wurde zerschmettert, drei schwer verletzt.

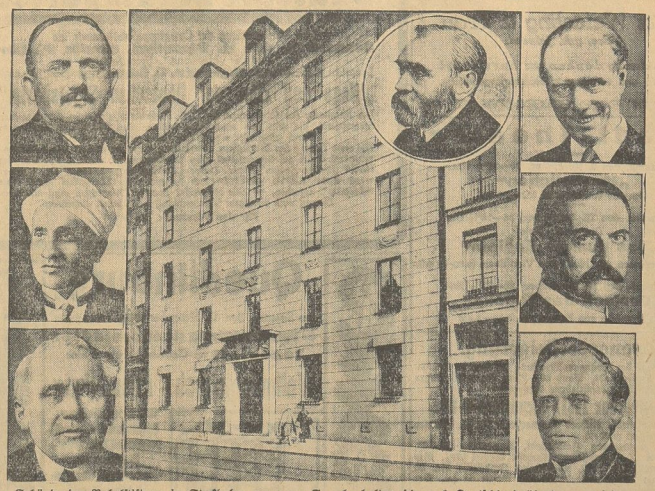
Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich in der Nähe von Belle Ile an der bretonischen Küste Frankreichs zugetragen. Der italienische Dampfer „Artiglio", ein Spezialschiff zur Hebung gesunkener Wracks, flog bei der Sprengung des etwa 30 Meter tief liegenden im Weltkrieg gesunkenen Munitionsschiffes „Florenz" in die Luft. Das Sprengschiff, das sich etwa 300 Meter von der Sprengstelle entfernt hatte, wurde durch den riesigen Druck der Explosion buchstäblich in die Luft gehoben. Es brach dann auseinander und versank mit der Besatzung von 19 Mann im Meer. 12 Mann sind getötet worden, die restlichen 7 konnten nur mit schweren Verletzungen geborgen werden. Außerdem wurden zwei Taucher getötet.

Meineidsanklage gegen einen Präsidialrat. Vor dem Schwurgericht Detmold begann am Montag unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Ebert der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den lippischen Präsidialrat Max Heise, der bis vor einem halben Jahr den höchsten lippischen Verwaltungsposten inne hatte, wegen vollendeten wissentlichen Meineids in vier Fällen. Der Materie des Prozesses liegt ein anderer Strafprozeß zugrunde, der im Frühjahr 1930 gegen den Hauptwachtmeister Harder vor dem erweiterten Schöffengericht Detmold geführt wurde. In diesem Verfahren verneinte Präsidialrat Heise, der damals als Zeuge vernommen wurde, die Frage der Verteidigung, ob er in irgendeinem Stadium des Verfahrens auf das Landespräsidium in der Absicht eingewirkt habe, daß des Oberstaatsanwalt Dr. Tornau die Untersuchung aus der Hand genommen werden solle. Diese Verneinung bezeichnete seinerzeit Oberstaatsanwalt Dr. Tornau als sachlich unzutreffend. Gegen Heise wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das vorläufig zur Suspension vom Amte und zur formellen Anklageerhebung führte. Ob er sich tatsächlich schuldig gemacht hat, dürfte erst durch die jetzige Verhandlung klar werden.

Berufung im Phosgen-Prozeß. Gegen das im Hamburger Phosgen-Prozeß bereits vor einiger Zeit ergangene Urteil, durch das der Hamburger Staat zur Schadenersatzleistung an mehr als 30 durch die Phosgen-Katastrophe geschädigte Personen verurteilt wurde, ist jetzt vom Hamburger Staat Berufung eingelegt worden.

Flugzeugabsturz bei Paris. Nach einem Uebungsflug über dem Pariser Flugplatz Le Bourget stürzte am Montag ein zweimotoriges Flugzeug in dem Augenblick ab, in dem sich der Pilot zur Landung anschickte. Der Flugzeugführer trug Verletzungen davon, der Apparat wurde vollkommen zertrümmert.

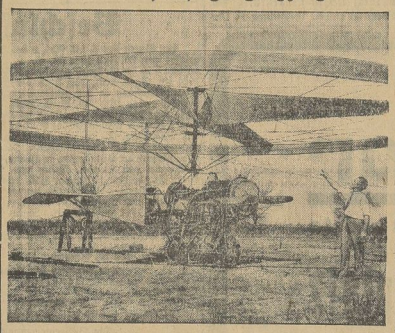
Verteilung der Nobelpreise.



Mitte: Das Gebäude der Nobelstiftung in Stockholm, wo am 10. Dezember die feierliche Verteilung der diesjährigen Nobelpreise stattfindet. Professor Landsteiner (Wien), der aus Anlaß der Feier über das Thema „Individuelle Unterschiede des menschlichen Blutes" und Professor Fischer (München), der über „Blut- und Blattfarbstoff und Häminsynthese" sprechen wird, sind bereits in Stockholm eingetroffen. Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis und der Inder Professor Raman, der der diesjährige Preisträger für Physik ist, werden am Dienstag erwartet. Selma Lagerlöf wird aus Anlaß der Feier im Rundfunk eine Ansprache in deutscher Sprache halten, die nach Deutschland übertragen wird.

Im Kreis: Alfred Nobel, der für die Naturwissenschaften, die internationale Literatur und den Gedanken des Friedens so verdiente Stifter. An den Seiten die diesjährigen Preisträger. Nämlich links von oben nach unten: Hans Fischer (Chemie), Sir Raman (Physik), Kellogg (Friedenspreis 1929, der erst dieses Jahr verliehen wurde.) Rechts von oben nach unten: Sinclair-Lewis (Literatur), Prof. Landsteiner (Medizin), Erzbischof Söderblom (Friedenspreis 1930).

Windmühlenflügel-Flugzeug.



Das Flugzeug der Zukunft?

Der kalifornische Erfinder Langdon vor seinem Flugapparat. Ein neuartiges Windmühlenflugzeug, das das Prinzip des „Gyroskops", der neuen Flugzeugkonstruktion, der man jetzt große Aufmerksamkeit zuwendet, und das Prinzip des Aeroplans in sich vereint, wurde in Kalifornien von dem Techniker Longdon hergestellt. Die Zentrifugalkraft bildet den wichtigsten Antrieb und selbst der Flettner-Rotor findet Anwendung.

Der Anzug als Lebensretter.

Der neue „Lebensretter" des Amerikaners Youngreen, ein wasserdichter, 15 Pfund schwerer Anzug, der vermittels eines Patentverschlusses sehr schnell übergezogen werden kann. Seine Fußteile sind mit Blei beschwert, sodaß sofort nach dem Sprung in Wasser die senkrechte Lage erzielt wird. Die Schwimmkraft wird durch zwei in Schulter- und Taillenhöhe getragene Schwimmgürtel erreicht.

Marga von Etzdorf in Cap Juby. Die deutsche Fliegerin von Etzdorf ist auf ihrem Fluge nach den Kanarischen Inseln am Sonntag in Cap Juby an der Westküste Afrikas eingetroffen.

Soldatentragödie in Frankreich. In der Kaserne Valbonne in Lyon verübte ein Soldat, der sich seit langem zurückgesetzt und mißhandelt fühlte, eine Bluttat, die seinem Feldwebel das Leben kostete, einem anderen Soldaten und dessen Frau schwere Verletzungen eintrug. Nach einem kurzen Wortwechsel schoß der Soldat seinem Vorgesetzten mehrere Kugeln in den Leib, die ihn sofort töteten, und richtete dann die Waffe gegen seinen Kameraden und dessen Frau, die schlichtend eingreifen wollten. Der Mörder ist flüchtig.

Das Ergebnis der Volkszählung in Japan. Die im Oktober vorgenommene Volkszählung in Japan hat eine Bevölkerungszahl von 64 447 000 Köpfen ergeben. Die Bevölkerung hat in fünf Jahren um 4 017 000 zugenommen und ihre Dichte beträgt 169 Köpfe je Quadratkilometer.

Giftige Schlangensuppe. 40 Studenten der Londoner Missionsschule Erode in Madras sind nach dem Genuß einer Suppe unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Desgleichen starb eine Köchin. Es wurde festgestellt, daß sich eine giftige Schlange in die Küche geschlichen hatte und offenbar in den Suppenkessel gefallen war, indem sie mit verkocht wurde. (?)

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Der Todesnebel in Belgien.

Brüssel, 9. Dez. (Telunion). Das belgische Kabinett beschäftigte sich Montag längere Zeit mit den Ursachen des Giftnebels im Maastal. Es nahm Kenntnis von den Berichten der Gesundheitsbeamten, aus denen sich jedoch noch keine endgültige Entscheidung ergibt. Am Dienstag werden die zuständigen Minister eine Besprechung mit den medizinischen Sachverständigen haben. Die Grubeningenieure, die an Ort und Stelle eine Untersuchung angestellt haben sind zu dem Schluß gekommen, daß der Nebel durch Gase chemischer Fabriken vergiftet worden sei. Sie machen darauf aufmerksam, daß es nur in Fabrikvierteln Opfer gegeben habe. Entgegen den früheren Meldungen wird mitgeteilt, daß noch einige Zinkfabriken in Betrieb sind. Ein endgültiges Ergebnis wird nur die Untersuchung der Leichen ergeben.

Nazi-Franzen als Retter.

Braunschweig, 9. Dez. (GF). Der braunschweigische Minister Franzen hat an die Film-Oberprüfstelle geschrieben: Der Bildstreifen „Im Westen nichts Neues" ist von der zuständigen Prüfstelle zugelassen und wird in einem Berliner Lichtspieltheater zur Zeit aufgeführt. Bei der Vorführung des Bildstreifens sind sowohl in dem betreffenden Lichtspieltheater (Mozartsal) wie auf der Straße schwere Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit vorgekommen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß derartige Störungen bei einer etwaigen Vorführung dieses Bildstreifens in Braunschweig wie auch in anderen Orten des deutschen Reiches sich ereignen werden. Die Vorführung ist hiernach geeignet, in hohem Maße die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden. Auf Grund § 4 des Lichtspielgesetzes stelle ich als Landeszentralstelle den Antrag die Zulassung des Bildstreifens „Im Westen nichts Neues" für das Reich zu widerrufen."

In Braunschweig sind nie Störungen der öffentlichen Sicherheit durch irgendwelche Film- oder Theateraufführungen vorgekommen. Nur wenn Franzen annimmt, das die Braunschweiger Nazis mit mit weißen Mäusen oder Stinkbomben operieren würden, wäre allerdings Aehnliches zu befürchten. Die Sozialdemokratie wird selbstverständlich alles tun, um Franzen zur Zurücknahme seines Schreibens zu bewegen.

Neue Bombenfunde in Lissabon.

Lissabon, 9. Dez. (Telunion). Die Polizei hat auf dem Bahnhof Santa Appolonia 400 Bomben mit Zeitzündung und zahlreiche, aus Heeresbeständen stammende, Maschinengewehre mit der dazugehörigen Munition gefunden. Wie weit Fliegerkreise an der gegen die Diktatur gerichteten Bewegung führend beteiligt sind, wird erst festgestellt werden können, wenn die zur Pariser Ausstellung entsandten Offiziere zurückgekehrt sind. Die Diktaturregierung ist vollständig Herr der Lage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0003

Ihre am 6. dieses Monats vollzogene Vermählung geben bekannt

Fritz Weferling u. Frau
Luise, geb. Jahrend.

Gleichzeitig danken wir herzlichst für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Stadt-Theater

Dienstag, den 9. Dezember, 20—22¾ Uhr:
„Mascottchen"
Operette von Bromme (0.80—5.00).

Mittwoch, den 10. Dezember, 16—18½ Uhr
Zum ersten Male:
„Das dumme Englein"
Weihnachtsmärchen mit Musik von Vicki Baum (0.50—3.50).

Mittwoch, den 10. Dezember, 20—22½ Uhr:
„Dreieck des Glücks"
Tragikomödie von Eberma yer (0.50—3.60)

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Halberstadt, Band 30, Blatt Nr. 1331 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück

am 3. Februar 1931, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Richard Wagnerstraße Nr. 52, Zimmer Nr. 8 versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt Nr. 43, Parzelle Nr. 17, Grundsteuermutterrolle Artikel 1201, Gebäudesteuerrolle Nr. 1360, Wohnhaus Kulsstraße Nr. 30 mit Hofraum und Hintergebäude pp., Größe 64 qm, Gebäudesteuernutzungswert 204 Mark.

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. November 1930 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer ist damals der Arb. **Gustav Frankenfeld** in Halberstadt eingetragen.

Halberstadt, den 5. Dezember 1930.

Das Amtsgericht.

Der zum Grundstück „Am Berge 3" **gehörende Garten** in Größe von rund 10 Morgen soll einschließlich der darin stehenden Obstbäume zunächst auf die Dauer eines Jahres **bis 31. Oktober 1931 verpachtet werden.** Pächter hat neben der Pachtzahlung die auf dem Lande ruhenden Lasten und Abgaben (z. Zt. jährlich rd. 160.— RM.) mit zu übernehmen.

Pachtlustige wollen Bewerbungen mit Angabe ihres **Gebots bis 15. Dezember 1930** an uns einreichen.

Der Magistrat.

Komplette Küche

Gasbadeofen u. emaill. Badewanne, kl. eiserner Ofen, einfacher Kleiderschrank, alles gut erhalten, umzugshalber billig zu verkaufen.

Breiteweg 631.

Schlaf-Zimmer eiche mit Zebrano **900.—**
Küchen lasiert u. farbig, von **210.—** an
Büfett eiche gebeizt **195.—**
eich. Stühle, mit Rindl. **18.—**
Schneeberg
Tischlerei mit elektr. Betrieb
Gröperstr. 21 Nordweg 15
Fernsprecher 2612.

Laden-Einrichtung
für Feinkost, möglichst mit Glasschränken, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **E. 664** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Weihnachts-Geschenk!
1 Nappa-Lederjacke
schwarz, farbecht Mk. **55.—**
braun, farbecht Mk. **58.—**
Lederwarenfabrik Röber, Halberstadt
Quedlinburgerstraße 98.

Thale am Harz.

Achtung! Achtung!
Verkaufe täglich herabgesetzten Preisen: Prima junges Rotfleisch p. Pfd. 80 Pfg., Rouladen und Gehacktes p. Pfd. 60 Pf., Kochwurst, ff. Würstchen p. Pfd. 70 Pf., gekochten u. geräuch. Schinken p. Pfd. 80 Pf., frische Bratwurst p. Pfd. 80 Pf., harte Schlackwurst m. Schweinefleisch p. Pfd. 1.20, ausgelassenes Schmalz p. Pfd. 70 Pf.
Roßschlächterei Wilhelm Bierstedt,
Rostrappenstraße 10/11.

Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule.
Nach Vorträgen von Prof. Max Adler und Dr. Kurt Löwenstein.
Preis nur 30 Pfg.
Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Deutsche Staatspartei

Erste Versammlung der Ortsgruppe Halberstadt am
Donnerstag, den 11. Dezember, abends 8¼ Uhr
im Saale der „Harmonie", Spiegelstraße.
Es spricht **Reichstagsabgeordn. G. Schneider-Berlin** über
„Wege und Ziele der Deutschen Staatspartei"
Die Mitglieder der Ortsgruppe der D. D. P. sowie alle Wähler der deutschen Staatspartei, die sich uns anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
Die erste Tagung des Bundes Ostharz der deutschen Staatspartei findet am Sonnabend, den 13. Dezember, nachm. 3½ Uhr im Hotel „Prinz Eugen" statt. Unser Landtagsabgeordneter Dr. Bohner wird über **„Die politische Lage im Reiche und im Staate"** sprechen. — Die Mitglieder unserer Ortsgruppe sind mit ihren Damen auch zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.
Für den Vorstand: Tröbst

Quedlinburg

Am Sonntag, den 14. Dezember 1930, veranstaltet die **Buchhandlung Halberstädter Tageblatt** im Gewerkschaftshaus eine

Weihnachtsbuch - Ausstellung

Bilderbücher, Märchen- und Jugendbücher, Romane, Unterhaltungs-Literatur, politische Schriften usw. in großer Auswahl

Allen Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen wird hierdurch Gelegenheit geboten, für sich und seine Angehörigen den Bedarf an Weihnachtsbüchern zu decken.

Die Ausstellung ist geöffnet von 10.30 bis 16.30 Uhr

Kaiserhof-Betriebe Quedlinburg
Kleinkunstbühne — Täglich 20 Uhr — Eintritt frei
Auftreten streng dezenter Kunstkräfte
Mittwoch und Sonntag nachm. Vorstellung 16 Uhr

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. **Ratsapotheke.**

Beschluß.

Auf Grund des § 145 Abs. 2 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195), in Verbindung mit dem § 16 des Polizei-Verwaltungs-Gesetzes vom 11. März 1850 (G. S. S. 265), dem § 4 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neuerworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) und § 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung im Herzogtum Lauenburg vom 7. Januar 1870 (offizielles Wochenblatt für das Herzogtum Lauenburg, S. 13) setze ich hiermit sämtliche Polizeiverordnungen der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, (einschließlich der Landdrosten in Hannover und des Polizeipräsidenten von Berlin), Kreis- und Ortspolizeibehörden, soweit sie vor dem 1. Januar 1901 erlassen sind, mit Ausnahme derjenigen Polizeiverordnungen, die die Strom-, Schiffahrts- oder Hafenpolizei betreffen, mit Wirkung vom 1. Januar 1931 außer Kraft. Dieser Beschluß bezieht sich auch auf diejenigen vor dem 1. Januar 1901 erlassenen Polizeiverordnungen, die nach diesem Zeitpunkt abgeändert sind.

Berlin, den 20. November 1930.
Der Minister des Innern.
Severing.

II D 451.

Veröffentlicht.
Hornburg, den 6. Dezember 1930.
Die Polizeiverwaltung.

Mutter hat aber auch Stollen-Mehl Bördeblüte und Klu vom Naverma-Haus dazu genommen, da wird der Teig leicht und locker. Da bekommt die Stolle Aroma und uns schmeckt sie prächtig!
Sie sollten auch mit Bördeblüte und der guten Klu backen.
Bördeblüte, das feine Stollen-Mehl 5 Pfd.-Btl. 142 Pfg.
Klu, die bekannte gute Feinkost-Marg. 1 Pfd. nur 90 Pfg.
Das sind Backzutaten, die Ihnen und den Ihrigen Weihnachts-Vorfreude verschaffen!

Naverma
Das Haus, das sehr viel „Klu" verkauft!

Geld zu jedem Zweck. schuß frei. Kein Vermittler Rückporto beifügen. **P. J., Hedersleben** postlagernd.

In meinem Neubau habe ich eine **3-Zimmerwohnung** sofort zu vermieten.
Karl Ecke, Kohlenhdlg., Altstadt 26/27.

Thale.

Aufruf.
Gebt für die Notleidenden.

Jeder Abend, an den in den Wohnungen und Geschäftshäusern das Licht zeitiger aufflammt, mahnt uns an die Not derer, denen die Mittel zum Kampf gegen Dunkelheit und Kälte fehlen. Jedes wärmende Kleidungsstück, nach dem wir greifen, erinnert uns an die, die die Beschaffung der Winterkleidung mit einer Einschränkung ihrer Ernährungsausgaben bestreiten müssen.

170 arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen mit ihren zum Teil sehr zahlreichen Familienangehörigen befinden sich in der Fürsorge des Wohlfahrtsamtes, nachdem in langer Arbeitslosigkeit ihr Anspruch an die Arbeitslosenversicherung erschöpft ist.

Mehr als 1200 sonstige Hilfsbedürftige, Klein- und Sozialrentner sind auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen.

Ueber 20 000,— RM. monatlich gibt das Wohlfahrtsamt für Unterstützungen aus und doch ist im Einzelfalle die Leistung aus öffentlichen Mitteln eng begrenzt.

Die Not wächst von Tag zu Tag! Deshalb muß die Allgemeinheit durch freiwillige Gaben mithelfen.

Verschiedene Korporationen haben es sich schon seit Jahren zur heiligen Pflicht gemacht, zu Weihnachten einen kleinen Teil Hilfsbedürftiger zu beschenken.

Das Wohlfahrtsamt ist nur auf die knappen Mittel im Etat angewiesen. Darüber hinaus aber bedarf es der Hilfe der Bürgerschaft, zu der wir aufrufen.

Zwar ist es vielen unter den wirtschaftlichen Nöten nicht möglich Bargeld zu geben, doch werden jedes Kleidungsstück, sowie auch Lebensmittel und Spielsachen als Spenden in Empfang genommen.

Zu diesem Zweck veranstalten wir eine Haussammlung, und bitten alle Einwohner, welche in der Lage sind, ihr Schärflein zu gedachtem Zweck beizusteuern und unser Hilfswerk nach Kräften unterstützen zu helfen.

Der Magistrat.
Schönermark, 1. Bürgermeister.
Die Stadtverordnetenversammlung.
Wegener, Stadtverordnetenvorsteher.
Städtisches Wohlfahrtsamt.
Gerlach, Stadtrat.

DEROP

Tankdienststelle

Friedrichplatz

eröffnet

Kohle Aktien-Gesellschaft

Wissen Sie schon von **unserer Preisermäßigung in Linoleum**
Kennen Sie unsere **enorm** große Auswahl in **Linoleum, Teppichen u. Läufern Balatum und Stragula** ?
Bitte überzeugen Sie sich und besuchen Sie uns!
Tapetenhaus „Rohma", Blücherstr. 19

36./262. Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfennig ist eingetroffen. Die Lose zur 3. Klasse müssen bis **10. Dezember** erneuert werden.

Gewinnlose, Ersatzlose, Erneuerungslose können abgeholt werden!

Einige Kauflose sind noch zu haben. **Sehr passendes Weihnachtsgeschenk!**

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer
Junkermann, Ritterstr. 13. Strobach, Kühlingerstr. 3.

Wernigerode

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Wernigerode

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß nach schwerer Krankheit, am Sonntag morgen 5 Uhr, im Alter von 47 Jahren, unser Kamerad **der Gärtner**

Christian Mergenthaler

verstorben ist.
Wir werden demselben ein ehrendes Angedenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. Dezember 1930, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Hasserödder Friedhofes aus, statt. Unsere Mitglieder versammeln sich dort ¼ Stunde vorher.
Der Vorstand.

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, 11. Dezember 1930, 17 Uhr
im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses.

Öffentliche Sitzung.

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Wahl der Besitzer und Stellvertreter für das Mieteinigungsamt.
3. Wahl der Mitglieder für das Jugendamt.
4. Aenderung des Stellenplans
5. Ergänzung der Besoldungsordnung.
6. Ergänzung des Ortsstatuts über Reinigung der Straßen.
7. Ueberlassung von Rundholz an den Luftfahrtverein.
8. Regelung und Umwandlung der schwebenden Schuld an die Sparkasse.

Wernigerode, den 8. Dezember 1930.
Der Stadtverordneten-Vorsteher: Büchting.

An die Stadthauptkasse, Rathaus, Zimmer 5, sind bis zum 15. Dezember zu zahlen:

1. Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Dezember,
2. Gewerbelohnsummensteuer für November unter gleichzeitiger Abgabe der Lohnsummensteuererklärung für November.

Bei verspäteter Zahlung sind Verzugszinsen zu entrichten; im Falle der Mahnung und Zwangsvollstreckung entstehen weitere Kosten.

Formulare zu Lohnsummensteuererklärungen sind im Stadtsteueramt (Zimmer 6 des Rathauses) erhältlich.

Wernigerode, den 6. Dezember 1930.
Der Magistrat. (Steueramt).

Ab heute Dienstag!
Die neue Sensation
ist der
Farben-Tonfilm
in
deutscher Sprache
Vorhang auf!
Ein Film aus der — Welt des Scheins —
Farbenprächtige Bühnenbilder
im wahren Sinne des Wortes — wechseln mit pointierten witzigen Dialogszenen ab.
Im Ton-Film-Beiprogramm:
Die Ouvertüre zur Oper
Tannhäuser
gespielt vom philharmon. Orchester (110 Mann)
Im stummen Beiprogramm:
Olaf Fjords und Claire France
in dem spannenden Groß-Film
Madame im Schlafwagen
Deulig-Woche. — Vom Wachsen und werden.
Schloß-Lichtspiele
5½ Uhr 8½ Uhr

Kurtheater

Montag, 15. Dezember, abends 8¼ Uhr
Mascottchen
von Walter Bromme
Eine Operette die nicht altert
Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt.
Karten: 2.50, 2.00, 1.50, 1.00 Mark

Partei-, Gewerkschafts- u. Sportgenossen! Reichsbannerkameraden!
beachtet die Schaufenster-Auslagen in der **Volksbuchhandlung Burgstraße 30.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 288 — Dienstag, den 9. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

Wetterleuchten des Krieges.

Von den Balkankriegen bis zu den Schüssen von Serajewo.

A. M. **Halberstadt**, 8. Dezember 1930.

Professor Brandenburg-Leipzig setzte am Sonnabend seine Vortragsreihe über die Vorgeschichte des Weltkrieges fort. Er schilderte zunächst, wie die Balkankriege das Präludium zum Weltkrieg bildeten und wie die Balkanereignisse sich in der großen Weltpolitik auswirkten.

Durch die Ablehnung einer deutsch-englischen Verständigung waren die Engländer mehr an Frankreich angelehnt worden, als ihnen selbst lieb war. Sie befürchteten nicht ohne Grund, sich durch ihre Annäherung an Frankreich zu sehr für Dinge einsetzen zu müssen, an denen sie kaum Interesse hatten. Die Ablehnung der Flottenverständigung durch Deutschland war die Ursache der deutsch-englischen Spannung. Deshalb versuchten die Engländer wiederum, ein Näherkommen an Deutschland. Das geschah im Februar 1912 durch

die Mission Lord Haldanes.

Dieser hatte die Aufgabe, einmal mit Bethmann-Hollweg und Tirpitz oder gar mit dem deutschen Kaiser noch einmal über Verständigungsmöglichkeiten zu sprechen. Lord Haldane erschien dann bei Bethmann-Hollweg, um wenigstens einmal zu hören, wie ein Ausgleich zu erzielen wäre. Ob es nicht möglich sei, das Flottenbautempo zu verlangsamen. Der deutsche Kaiser aber war der Meinung, da Haldane schon bestimmte Vorschläge machte, daß der Plan Englands schon feste Formen angenommen habe. Die Neutralitätsformel Englands bestand im wesentlichen darin, daß

England sich verpflichtete, in jedem Falle neutral zu bleiben.

Das genügte, aber dem deutschen Kaiser nicht. Er lehnte mit der bisherigen Begründung die Flottenverständigung ab. Wenn England daran liege, zu einer Verständigung mit Deutschland zu kommen, dann müsse es schon weitere Konzessionen machen. Diese aber konnten von den Engländern wohl nicht gegeben werden, und der Außenminister Grey hielt dann auch diesen englischen Annäherungsversuch an Deutschland für gescheitert.

Die Balkankriege.

Die Türkei war durch den Angriff Italiens in Tripolis sehr stark geschwächt und zwar so, daß im Jahre 1912, als der erste Balkankrieg ausbrach, es den kleineren Mächten (Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro) mit Leichtigkeit gelang, die Türkei zu überrennen. Eine vollständige Niederlage der Türkei trat nach ganz kurzer Zeit ein. Lediglich durch das Hinzutreten der europäischen Großmächte wurde verhindert, daß Konstantinopel in die Hände der Sieger fiel. Im übrigen war die Türkei aus Europa vollkommen ausgeschaltet.

Den sogenannten Schutzmächten lag nun daran, den Balkankrieg zu lokalisieren und ihm nicht zu einem Weltenbrand werden zu lassen. Kaum aber war der erste Balkankrieg beendigt, da entstand

der große Streit um die Beute,

an dem sich auch die beiden an den Balkanfragen besonders interessierten Großmächte Rußland und Oesterreich beteiligten. Rußland als Protektor Serbiens und Oesterreich als Protektor Bulgariens. Auch Rumänien, der größte Balkanstaat, mischte sich in den Streit hinein, trotzdem es nicht am Kriege teilgenommen hatte. Die Balkanstaaten wollten den Frieden mit der Türkei nicht anerkennen. Mit Ausnahme von Serbien waren sie nicht mit der Rolle des Zaren als Schiedsrichter einverstanden. Der Streit zwischen Bulgarien und Serbien um die türkische Beute verursachte dann

den zweiten Balkankrieg,

bei dem Bulgarien der große Gewinner und Serbien der geprellte Teil war. Der König von Rumänien übernahm nach dem zweiten Balkankriege die Rolle des Schiedsrichters. England und Deutschland haben gemeinsam an der Lokalisierung der Balkankriege gearbeitet und es entstand auch dann

in England eine freundlichere Stimmung gegen Deutschland.

Hierdurch ermutigt, machte Grey noch einmal den Versuch einer Annäherung an Deutschland. Aber in der Wilhelmstraße hatte man wohl noch nicht begriffen, um was es sich hier handelte. Mit Erfolg war der französische Botschafter Cambon in London tätig, um England abzuhalten. Das war um so leichter möglich, da englische Verabredungen mit Deutschland nach dem bisherigen Erfahrungen nicht besonders aussichtsreich waren, andererseits England es aber auch nicht mit Frankreich verderben wollte. Aus dem Briefwechsel Cambons mit Grey ist als Resultat der gegenseitigen Besprechungen zu verzeichnen,

daß bei irgendwelcher Agressivität erst Beratungen zwischen England und Frankreich über zu ergreifende Maßnahmen getroffen werden sollen.

Deutschland hatte sich also wieder einmal auskreisen lassen.

Die ungelösten Fragen aus dem Balkankrieg schufen bald neue Streitigkeiten. Die geschwächte

Türkei machte Anlehnungsversuche an Deutschland.

Die deutsche Militärmission in der Türkei mit General Liman von Sanders an der Spitze, war das erste Resultat. Es gab großen Unwillen, besonders in Rußland. Poincare gab den Russen den Rat, es ebenso zu machen wie es die Deutschen bei Tanger und Agadir gemacht hätten: Russische Schiffe nach Konstantinopel zu schicken, bis Liman von Sanders wieder abgezogen wäre. Das hätte schon damals den Ausbruch des Krieges bedeutet. Zweifellos hat Poincare auch diese Absicht gehabt. Dazu kam es aber nicht. Deutschland zog den Rückzug an.

Im Jahre 1913 versuchte England dann noch ein letztes Mal durch Haldane

Verhandlungen mit Deutschland einzuleiten.

Die Engländer sahen das Unglück schon herannahen und wollten dann doch nichts unterlassen, was irgend dazu beitragen könnte, den Weltenbrand zu vermeiden. Wie sehr die Engländer geneigt waren, den Deutschen Konzessionen zu machen, beweist auch die Frage des Baues der Bagdadbahn, worüber man sich ausgezeichnet einigte. Es war eine wertvolle internationale Abmachung, die beiden Teilen nützte.

Mit besonderem Nachdruck und unter spannender Aufmerksamkeit zerstörte der Vortragende dann die Legende, als ob England es jemals auf einen Krieg mit Deutschland abgesehen hatte:

England wollte keinen Krieg mit Deutschland, es hatte auch nicht das geringste Interesse daran. England war so groß und so reich, daß es nur ein Ziel kannte: den Krieg zu verhindern. Und da Deutschland mit einem Male die stärkste Macht des Kontinents war, versuchte man natürlich auch diesen starken Kontrahenten friedlicher wirtschaftlicher Entwicklung auf seine Seite zu ziehen.

Andererseits aber hatte auch England kein Interesse daran, Deutschland die Herrschaft auf dem Kontinent in die Hände zu spielen. **Die Furcht vor einer Hegemonie Deutschlands auf dem Kontinent,** der Störung des europäischen Gleichgewichts, und die Wirkung die dieses auf die Kolonien ausüben müßte, waren die Ursachen, weshalb ohne Verständigung England im Falle eines Krieges an die Seite Deutschlands treten mußte. Die Worte Edward Greys, daß sich Deutschland keinen Illusionen hingeben solle, denn wenn es trotz aller Friedensmaßnahmen dennoch zum Kriege kommen würde, müsse England an die Seite Frankreichs treten, wurden in Deutschland gänzlich überhört. Man hat es einfach nicht glauben wollen, obgleich Fürst Lichnowski, der Vertreter Deutschlands in London, diese Warnung Greys sehr oft nach Berlin mitgeteilt hat. Jeder, der politisch hören konnte, mußte das auch.

Trotz der klugen Politik Englands gelang dieses wider seinen Willen in das Schlepptau Frankreichs und Rußlands, wie Deutschland sich im Schlepptau Oesterreichs befand.

Die Schüsse von Sarajewo genügten, um den Weltkrieg zu entfesseln.

Ueber den letzten Teil des Weltkrieges berichten wir morgen.

WERNIGERODE

Gedenktage.

9. Dezember.

1608 *Englischer Dichter John Milton. — 1641 †Maler Anthonis van Dyck. — 1798 †Naturforscher Joh. Reinh. Forster. — 1828 *Arbeiterphilosoph Jos. Dietzgen. — 1878 †Amerikanischer Schriftsteller Bayard Taylor. — 1924 Kongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes der Tschechoslowakei in Karlsbad. — 1925 †Spanischer Sozialist Pablo Iglesias.

Die Ferienordnung für das Schuljahr 1931-32.

Die Ferien des Schuljahres 1931-32 sind für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen in der Provinz Sachsen wie folgt festgesetzt worden:

Osterferien: Dauer 16 Tage, Unterrichtsschluß 28. März 1931, Wiederbeginn des Unterrichts am 14. April 1931.

Pfingstferien: Dauer 10 Tage, Unterrichtsschluß am 22. Mai 1931, Wiederbeginn des Unterrichts am 2. Juni 1931.

Sommerferien: Dauer 31 Tage, Unterrichtsschluß am 3. Juli 1931, Wiederbeginn des Unterrichts am 4. August 1931.

Herbstferien: Dauer 16 Tage, Unterrichtsschluß am 3. Oktober 1931, Wiederbeginn des Unterrichts 20. Oktober 1931.

Weihnachtsferien: Dauer 12 Tage, Unterrichtsschluß am 23. Dezember 1931, Wiederbeginn des Unterrichts am 5. Jan. 1932.

Schluß des Schuljahres am Mittwoch, den 23. März 1932.

Am Sonnabend, den 28. März, findet nur Abschlußfeier und Zeugnisverteilung statt; am Freitag, den 22. Mai 1931 ist voller Unterricht; am Freitag, den 3. Juli 1931, am Sonnabend, den 3. Oktober 1931 und am Mittwoch, den 23. Dezember 1931, dauert der Unterricht 3 Stunden.

---

* **Längere Dauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten.** Um das Reisen an den Weihnachtsfeiertagen zu verbilligen, wird die Reichsbahn — nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg — in diesem Jahre die Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten verlängern. Die Sonntagsrückfahrkarten gelten zur Hinfahrt vom 23. Dezember 12 Uhr bis zum 28. Dezember und zur Rückfahrt vom 23. Dezember 12 Uhr bis zum 29. Dezember 9 Uhr. Die Benutzung von Schnellzügen mit Sonntagsrückfahrkarten bleibt nur am 23. und 24. Dezember mit Rücksicht auf den starken Reiseverkehr ausgeschlossen und wird an den übrigen Tagen bei Lösung des tarifmäßigen Schnellzugzuschlags zur Hin- und Rückfahrt zugelassen.

* **Arbeiterrückfahrkarten** können nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg in diesem Jahre bereits vom 20. Dezember ab benutzt werden. Die Geltungsdauer der in der Zeit vom 20. bis 28. Dezember ausgegebenen Arbeiterrückfahrkarten wird ausnahmsweise bis zum 5. Januar 1931 einschließlich verlängert.

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Elftes Kapitel.

Juscha Lehner erholte sich ganz langsam. Sie fühlte sich in den ersten Tagen nach ihrem Besuch bei Dr. Berolsheimer sehr schwach, so sehr, daß ihre Mutter immer wieder davon sprach, doch den Arzt holen zu wollen. Doch Juscha wehrte sich dagegen.

Aber was einer baldigen Genesung besonders im Wege stand, das war die seelische Verfassung. Sie hatte von dem Schritt, den sie gewagt, eine Befreiung erwartet, — aber auch nicht einen Augenblick genoß sie wirklich das Gefühl, daß nun alles gut wäre und daß sie wieder froh in die Zukunft blicken könnte. Gewiß; die äußeren Folgen waren beseitigt. Aber mehr als diese quälten sie die Gedanken um Leo Jakobsohn. Sie war sich darüber klar, daß ein starkes, leidenschaftliches Gefühl sie zu dem ernsten jungen Mann zog. Sie setzte auch keinen Zweifel darein, daß er sie wirklich aufrichtig liebte und zu seiner Frau machen wollte. Aber wie sehr mußte er an ihr enttäuscht worden sein!

Juscha Lehner hatte keine Hoffnung. Sie hielt ihr Leben für verspielt und vertan; am liebsten wäre sie eingeschlafen für immer.

Aber da war dann doch immer wieder Sehnsucht in ihr. Leo Jakobsohn war zwei Tage nach dem bedeutungsvollen Abend in der Wohnung Juschas gewesen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Die Rechnungsrätin führte ihn aber nicht zu ihr; sie nahm an, es handle sich nur um eine Höflichkeit, die der alte Notar seiner Angestellten erweisen wollte. Sie fertigte den jungen Mann im Vorplatz mit der Versicherung ab, es gehe schon ganz gut und ihre Tochter werde bald wieder in der Kanzlei erscheinen. Leo Jakobsohn gab sich auch damit zufrieden. Er hätte allerdings Juscha gern gesehen; aber vielleicht war es besser so; vor allem wollte er der alten Frau keinen Anlaß zu bestimmten Gedanken geben. —

Am Tage nach diesem Besuch, der keiner war, sprach der alte Notar mit seinem Neffen über Juscha Lehner.

„Weißt du, was das mit der Erkrankung der Lehner ist? Ich meine, — ob sie länger wegbleiben wird?"

„Ich weiß es nicht. Es scheint sich aber nur um eine starke Erkältung zu handeln, wenigstens hat ihre Mutter so etwas gesagt."

„Du hast also schon Beziehungen zu ihrer Mutter?"

„Beziehungen kann man das wohl nicht nennen. Ich habe Fräulein Lehner nach Hause gebracht, wie du weißt, weil sie sich kaum mehr schleppen konnte. Gestern bin ich dort gewesen und habe mich nach ihrem Befinden erkundigt. Die Mutter, die mich wohl für einen Schreiber hielt, gab mir den Bescheid, es gehe schon besser, und ihre Tochter werde bald wieder in der Kanzlei erscheinen. Das sind wohl keine Beziehungen!"

„Und wie steht es mit deinen Beziehungen zu dem Mädchen?"

Leo Jakobsohn betrachtete angelegentlich seine schmalen weißen Hände:

„Es hat sich nichts geändert", sagte er dann, „seit wir das letztemal darüber gesprochen haben."

„Du hast dich also noch nicht gebunden?"

„Nein".

Das freut mich. Vielleicht überlegst du dir die Sache doch noch einmal recht gründlich, bevor du hineintappst. — Was ist denn ihre Mutter für eine Frau?"

„Pensionierte Rechnungsrätin. Sehr bescheiden. Die Pension wird sehr schmal sein und darum muß das Mädchen verdienen."

„Das ist kein Milieu, in das du hineinpaßt. Diese untere Beamtenschicht mit den Existenzbedingungen des Proletariats und den Aspirationen einer höheren Gesellschaftsklasse ist das Engstirnigste, was es gibt. Die Leute haben den kleinsten Horizont — da paßt du am allerwenigsten hinein! Ich hoffe, daß du dir das noch sehr gründlich überlegst."

Leo Jakobsohn erwiderte nichts.

Drei Tage später erschien Juscha Lehner wieder an ihrer Arbeitsstätte. Sie sah sehr bleich und angegriffen aus, aber sie konnte es, trotzdem sie sich noch sehr schwach fühlte, zu Hause einfach nicht mehr aushalten. Immer mit seinen Gedanken allein zu sein — das war unerträglich! Denn diese Gedanken waren Qual.

Als sie sich am Morgen in der großen Schreibstube einfand, tuschelte der alte Bürovorsteher Adler über den Anfug, sich nicht ordentlich auszukurieren. Die Kolleginnen betrachteten Juscha mit neugierigen Augen und fanden, daß sie sehr schlecht aussehe. Nach einer Weile kam der alte Notar in die Schreibstube.

„Da sind Sie ja wieder, Fräulein Lehner. Wie geht es Ihnen?"

„Danke, Herr Notar; es geht wieder."

„Sie sehen aber noch gar nicht gut aus — Sie hätten ruhig noch ein paar Tage wegbleiben können. Mit solchen Erkältungsgeschichten ist nicht zu spaßen, besonders nicht bei dem widerlichen Matschwetter, das wir jetzt haben."

„Es wird schon gehen, Herr Notar.

„Schön! Wollen es hoffen!"

Als Leo Jakobsohn Juscha sah, erschrak er. Das Mädchen sah wirklich jämmerlich aus. Das Gesicht mit den feinen, anmutigen Zügen schmal und bleich, fast gelb. Nur in den großen Augen brannte ein Flackerfeuer mit fiebriger Glut.

Im Laufe des Tages legte ihr der Bürovorsteher wiederholt nahe, früher Schluß zu machen und sich zu schonen. Aber das Mädchen biß die Zähne zusammen und hielt aus bis zum Kanzleischluß.

Leo Jakobsohn erwartete sie auf der Straße.

„Das hätten Sie nicht tun sollen, Juscha! Das hat doch wahrhaftig keinen Zweck! Bei dem Wetter können Sie sich den Tod holen!"

Sie antwortete nicht.

„Darf ich Sie an den Autobus bringen? Oder besser: wollen Sie mit mir in die kleine Konditorei da vorne kommen und sich erst ein wenig erholen, ehe Sie nach Hause fahren?"

Juscha nickte. Sie sah zwar, daß eine Ihrer Kolleginnen eben auch aus dem Haustor getreten waren und sie mit Dr. Jakobsohn stehen sah, aber das war alles so gleichgültig. Langsam gingen sie der kleinen Konditorei zu, nahmen in der Hinterstube Platz und bestellten sich Kakao. — Hatte sie sich nicht auch mit Albert Dominique in so einem kleinen Lokal getroffen? — Vor drei Monaten war das erst? — Es lag doch eine Ewigkeit zwischen damals und jetzt! Eine qualvolle Ewigkeit!

Mechanisch schlürfte sie den heißen Trank.

Leo Jakobsohn suchte ihre Augen, legte seine Hand auf die ihre.

„Juscha — Sie sind noch sehr krank! Vielleicht nicht einmal so sehr körperlich als seelisch! Ich fürchte, Sie verbohren sich in Grübeleien, die Ihnen gar nicht gut tun! Sie haben doch jetzt keinen Anlaß mehr dazu! Was wollen Sie denn? Sie können doch jetzt wieder ohne Furcht in die Zukunft sehen, haben weiter gar nichts zu tun, als darauf zu achten, daß Sie mit Ihrer Gesundheit wieder auf den Damm kommen! Ein paar Wochen — und es wird alles wieder sein wie es war!"

„Es wird nie mehr sein, wie es war. Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen!"

„Aber man kann es vergessen, und Sie sollen es vergessen, Juscha! Denken Sie doch, es wäre alles nur ein böser Traum gewesen. Der Mensch kann viel, wenn er nur den ernsten Willen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0005

Wirtschaftliche Tagesfragen.

Ueber dieses Thema hielt am Sonnabend der Bezirkssekretär, Koll. Hartmann-Jena, einen Vortrag. Der Redner gab einleitend einen Ueberblick über die jetzigen politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge und der Gründe für die Wirtschaftskrise. Er erklärte, daß auch bei dem derzeitigen Stand von 3¾ Millionen Erwerbslosen mit einem weiteren Ansteigen dieser Ziffer zu rechnen sei. Diese Erscheinung ist nicht auf Deutschland beschränkt, sondern findet sich fast in demselben Maße in den übrigen europäischen Ländern. So haben die Volkspartei und die Wirtschaftspartei die Beiträge zur Arbeitslosenunterstützung, wie sie nach allen Seiten hin propagiert hatten, nicht herabsetzen können, nein sie mußten darin einwilligen, daß sie beträchtlich heraufgesetzt wurden. Ebenso hatte sich die Regierung Brüning arg verrechnet, als sie im Frühjahr 1930 glaubte, daß in diesem Jahre sich die Wirtschaft wieder erholen werde. Nach dem Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierung ist die Arbeitslosigkeit im Gegenteil in erschreckendem Maße gestiegen. Gen. Wissell hat als Reichsarbeitsminister von vornherein diese Schönmalerei als verhängnisvoll gekennzeichnet und es hat sich später gezeigt, daß seine Zahlen über die Arbeitslosigkeit richtig waren.

In allererster Linie gilt es, die Kaufkraft der breiten Massen zu steigern. Eine Voraussetzung wird es aber sein, daß die Wirtschaftsführung der Unternehmer eine andere wird. Die Arbeitslosenversicherung muß der Arbeiterschaft erhalten bleiben; in der heutigen Zeit der Not ist sie notwendiger denn je. Bei einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage wäre auch die Beamtenschaft zu den Beitragsleistungen heranzuziehen. Wenn die ins Ausland verschobenen Milliarden in der deutschen Wirtschaft arbeiten würden, so wäre die Not sicher nicht so groß. Seit Jahren ist die Produktion maßlos durch die Rationalisierung, die ungeheure Gelder verschlungen hat, gesteigert worden. Der Erfolg ist der, daß dauernd 2 Millionen Menschen aus dem Produktionsprozeß herausgenommen wurden. Deshalb ist eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche zu fordern. Dies wird freilich einen harten und schweren Kampf kosten, denn auch der heutige Achtstundentag ist der Arbeiterschaft nicht von allein in den Schoß gefallen.

Weiter fordern die Gewerkschaftler, daß die Zollmauern in allen Ländern systematisch abgebaut werden. Jetzt hat der Konkurrenzkampf der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt sich derartig ausgewirkt, daß deutsche Fabrikate im Ausland oft um 100 Prozent und mehr billiger als im Inland zu haben sind. So führt Deutschland mit Hilfe der hohen Inlandpreise nach auswärts aus. Durch den Lohnabbau kann die Wirtschaft nicht belebt werden. Er steht im krassen Widerspruch mit den Erfahrungen des Ablaufes aller bisherigen Krisen. Wenn nach der Statistik 52 Proz. der Arbeiter einen Wochenlohn unter 30 ℳ haben, so weiß man wahrhaftig nicht, wo man eigentlich an den Löhnen abbauen will. Es ist doch nichts mehr zum Abbauen da. Wenn abgebaut werden soll, dann fange man bei den großen Konzernen und Banken an. Nicht die Löhne der Arbeiter sind zu hoch, sondern diese sind katastrophal niedrig. Für das Gehalt, das ein deutscher Generaldirektor bezieht, kann man 57 Bergarbeiter im Monat mehr beschäftigen. In Frankreich dagegen kann man mit dem Gehalt eines Chefingenieurs (ähnlich der Stellung eines deutschen Generaldirektors) im Monat nur 7 Bergarbeiter mehr beschäftigen. Hier sollte der Abbau seinen Anfang nehmen. Der Redner belegt diese Tatsachen an Hand einer Aufstellung der Gehälter, welche die deutschen Generaldirektoren beziehen, mit einzelnen Beispielen. Wenn die Arbeiter vorwärts kommen wollen, muß auf die Wirtschaftsgestaltung ein größeres Augenmerk als bisher gelenkt werden. Die Gewerkschaftler müssen sich so betätigen, daß bei der kommenden Neuwahl wir wieder an Mandaten gewinnen. Denn nur so kann man Einfluß auf die Wirtschaftsführung gewinnen.

— **Freie Sportvereinigung 1895.** Am Mittwoch, um 20 Uhr, findet eine Versammlung im Jugendheim statt. Es müssen alle Mitglieder erscheinen.

— **Zerstörungswut.** In gemeiner Weise wurden vor acht Tagen die unterhalb der Wiesen an der Hilleborchstraße aufgestellten, dem Harzklub gehörigen Bänke demoliert, die Dornbuschhecken in der schändlichsten Weise abgerissen und die eichenen Rücklehnen der Bänke entzweigebrochen. In der vorletzten Nacht sind auf dem Gymnasium-Schulhof die dort aufgestellten Leitern das Opfer dieser Unholde geworden. In beiden Fällen ist es der Polizei gelungen, die Täter zu ermitteln. Vor einiger Zeit ist ein gleicher Unfug getrieben worden, indem an verschiedenen Häusern nachts die Fensterläden ausgehängt und verschleppt wurden. Zum Teil wurden sie ins Flußbett der Holtemme geworfen, zum anderen Teil fand man sie auf verschiedenen Grundstücken wieder.

— **Die nächste Stadtverordnetenversammlung** findet am Donnerstag um 17 Uhr statt. Unter Geschäftlichen Mitteilungen soll Kenntnis genommen werden, von der Wahl des an Stelle von Dr. Deimis getretenen Studienrats Schultz vom Staatlichen Gymnasium Martino-Katharineum, an das hiesige Gymnasium. Bei der Wahl von Magdeburg, an das hiesige Gymnasium. Bei der Wahl von Mitgliedern für das Jugendamt sind 2 Mitglieder auf Vorschlag der Lehrer- und Lehrerinnenorganisation und zwar Herr Studienrat Sasse und Lehrer Krebs und als Stellvertreter die Frl. Wichmann und Eichner zu wählen. Die Aenderung des Stellenplans hat sich aus bestimmter Ursache erforderlich gemacht, ebenso muß die Besoldungsordnung einer Ergänzung unterzogen werden. Die Ortsatzung über die Reinigung der Straßen wird eine Ergänzung erfahren. Der Luftfahrtverein ersucht um Ueberlassung von Rundholz, um auf dem Flugplatz eine Halle zur Bewirtung einzurichten, die später dann Eigentum der Stadt wird. Die Regelung und Umwandlung der schwebenden Schuld, welche die Kämmereikasse bei der städtischen Sparkasse hat, ist auf Anordnung der Regierung erforderlich.

— **Zum Besten der Arbeiterwohlfahrt** veranstaltet die SPD. am kommenden Freitag, 20,30 Uhr, im „Monopol" einen „Lustigen Abend". Mitwirkende sind die Gruppen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, der Roten Falken und der Jungfalken. Geboten werden Konzert, Gesang, Rezitationen und Theater. Jeder besorge sich schon rechtzeitig im Vorverkauf ein Programm zum Preise von 0,50 Pfg. und 0,30 Pfg. Kinder zahlen die vollen Preise.

— **Gemeiner Diebstahl.** Einem Insassen des Armenhauses wurde vor einigen Tagen, als er seine Stube neu kalken wollte, vom Flur, wohin die Sachen gestellt waren, der Betrag von 85 Mark gestohlen. Die polizeilichen Ermittelungen sind im Gange.

— **Bei der Stadtsparkasse** Wernigerode betrug der Einlagenbestand per ultimo November 1930: 7479 Sparkonten mit 4 518 576, 814 Girokonten mit 562 430 ℳ und 600 Schulsparkonten mit 10 354 ℳ.

— **Ermäßigung des Staatszuschlags zur Grundvermögensteuer.** Seit dem 1. Juni 1930 wird ein 100prozentiger Staatszuschlag zur Grundvermögensteuer erhoben. Vielfach ist unbekannt, daß dem Grundstückseigentümer die Möglichkeit gegeben ist, einen Ermäßigungsantrag für diese 100 Prozent zu stellen. Antragsformulare hierfür müssen bis zum 31. Dezember 1930 beim Grundsteueramt eingereicht werden, woselbst auch jede gewünschte Auskunft hierüber erteilt wird. Weiter sei darauf aufmerksam gemacht, daß, soweit Grundstücke vom Steuerschuldner zu eigenen Wohn- oder gewerblichen Zwecken benutzt werden, der staatliche Zuschlag nicht erhoben wird bei Wohnräumen bis zur Höhe von 4 Prozent des Jahresfriedensmietwertes von 500 RM., in den Orten der Ortsklasse B (Wernigerode) und bei gewerblichen Räumen bis zur Höhe von 4 Prozent des Jahresfriedensmietwertes von 2 000 RM. In anderen Ortsklassen sind andere Jahresfriedensmietwerte zugrunde gelegt. Die Ermäßigung wird also zunächst berechnet nach 4 Prozent der Jahresfriedensmiete für die betreffenden Wohn- oder gewerblichen Räume. Wenn die festgesetzten Höchstgrenzen der Ermäßigung hierdurch nicht überschritten werden, dann erfolgt ein Erlaß. Die Einspruchsfrist bis 31. d. Mts. muß beachtet werden.

— **Die Gewerkschaftsbibliothek wieder geöffnet.** In der Kartellsitzung am Sonnabend wies der Genosse Otto darauf hin, daß es gelungen ist, mit der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbauleitung ein Uebereinkommen zu treffen, die Bücherbestände dieser drei Korperationen zusammenzufassen. Die bibliothekarische Bearbeitung ist soweit fortgeschritten, daß bereits am Mittwochabend die Bibliothek der Oeffentlichkeit wieder zugänglich ist. Sie ist im blauen Zimmer des Gewerkschaftshauses untergebracht. Bücher werden Mittwochs und Sonnabends von 18—20 Uhr regelmäßig ausgegeben. An Leihgebühr ist der Betrag von 5 Pfg., für eine 14-tägige Leihzeit festgesetzt. Besonders bezeichnete wertvolle Werke werden zum Preise von 20 Pfg. verliehen. In der Bibliothek sind 350—400 Bücher zusammengefaßt, die nicht nur aus Romanen, sondern auch aus wertvoller gewerkschaftlicher und politischer Aufklärungsliteratur besteht. Bei der Entleihung ist das Mitgliedsbuch als Ausweis vorzulegen. In bestimmten Fällen müssen persönliche Verpflichtungsscheine unterschrieben werden, um vor Verlusten gesichert zu sein. Gewerkschaften und Vereine, die in der Lage sind, sollten sich mit vierteljährlichen festen Beiträgen an der Erhaltung und Vergrößerung des Bücherbestandes beteiligen. Ferner wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß diejenigen, welche Bücher zur Verfügung haben und diese nicht mehr benutzen, diese der Bibliothek als Eigentum überlassen. Als Bibliothekare haben sich die Genossen Pätzsch, Hecht und Reichl zur Verfügung gestellt, welche von einigen Jugendkameraden zur Hilfeleistung dauernd unterstützt werden. Die Bibliothekskommission setzt sich aus den jeweiligen Vorsitzenden der Partei und des Ortsausschusses der Gewerkschaften, ferner den Gen. Goedecke und Steigerwald zusammen.

— **Ortskrankenkassen-Ausschuß.** Auf die heute abend im Gewerkschaftshaus stattfindende Sitzung des Krankenkassenausschusses wird nochmals hingewiesen.

— **Erwerbslosenversammlungen.** Die wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen, mit denen heute die Arbeiterschaft von der Regierung und dem Unternehmertum bedacht wird, finden keinesfalls die Zustimmung der organisierten Arbeiter. Aber die Art und Weise, die die KPD. diese Dinge auschlachtet, kann keinesfalls gutgeheißen werden. Es soll deshalb vom Vorstand des Ortsausschusses versucht werden, am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche eine Erwerbslosenversammlung abzuhalten, zu der nur mit dem Mitgliedsbuch versehene Personen Zutritt erhalten. Ferner ist geplant, solche Erwerbslosenversammlungen auch in den einzelnen Ortschaften abzuhalten.

— **Die Frage der Abhaltung von Bildungskursen** hat auch die letzte Kartellsitzung beschäftigt. Um die erheblichen Kosten, welche bei einer zentralen Abhaltung in Halberstadt den einzelnen Ortsausschüssen entstehen, zu senken, soll versucht werden, in Wernigerode mit Einschluß von Ilsenburg, solche Kurse abzuhalten. Die anderen Orte des Unterbezirks werden besondere Kurse einrichten. In der Januarsitzung des Ortsausschusses werden Einzelheiten bekannt gegeben.

— **Kurtheater.** Wie bereits mitgeteilt, bringt der nächste Montag ein Operettengastspiel des Stadttheaters Halberstadt und zwar „Mascottchen. Der Vorverkauf im Zigarrengeschäft Ramme und Papierhandlung Schaffhäuser (Fernr. 95), ist eröffnet.

— **Die Schloß-Lichtspiele** bringen wieder eine beachtenswerte und freundliche Sensation: Ab heute Dienstag wird der erste deutsch-sprachige Farben-Tonfilm „Vorhang auf" gezeigt. Die Handlung spielt hinter den Kulissen einer großen Revue-Bühne, zeigt das bunte Leben der Chor- und Tanzairls, sowie Revuezenen größten Ausmaßes und fabelhaftester Ausstattung. Das stumme Beiprogramm zeigt den Großfilm „Madame im Schlafwagen" mit Olaf Fjord und Claire France. Es ist ein reizendes, interessantes Spiel aus der englischen Gesellschaft, ein prächtiger Unterhaltungsfilm mit Spannung und Temro. „Vom Werden und Wachsen", ein lehrreicher Kulturfilm, und die „Deulig-Woche" beschließen diesen Spielplan. Ferner wird die Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser", von Richard Wagner, von dem 110 Mann starken philharmonischen Orchester als Tonfilm zu Gehör gebracht.

* **Aufhebung kleiner Amtsgerichte.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Justizministeriums auf eine Kleine Anfrage eines Landtagsabgeordneten entnimmt, wird zur Zeit geprüft, in welchem Umfang durch Aufhebung kleiner Amtsgerichte Ersparnisse erzielt werden können, nachdem das Staatsministerium beschlossen hat, Ersparnisse und Vereinfachungen in der öffentlichen Verwaltung auch durch Aufhebung von Lokalbehörden anzustreben. Eine Entscheidung darüber, bei welchen Amtsgerichten im einzelnen eine Aufhebung in Aussicht genommen werden soll, ist noch nicht getroffen. Ebenso steht noch nicht fest, für wieviel Amtsgerichte eine Aufhebung in Betracht kommt.

Aus Halberstadt.

* **Zusammenkritt des Kreistages.** Am Freitag, den 12. Dezember, mittags 12 Uhr, findet im Kreishause die Herbsttagung des Kreistages statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Erhöhung der Kreisumlage um 14 Prozent auf 44 Prozent. Würde dieser Erhöhung zugestimmt werden, so würde die Kreisumlage wieder die Höhe von 1927 haben. Bekanntlich erfolgte ja in den Jahren 1928 und 1929 eine Herabsetzung der Umlage.

* **Die über Halberstadt laufenden Züge D 179 Frankfurt a. M.-Berlin** und D 180 Berlin—Frankfurt a. M. werden in der Zeit vom 1. 7. bis 10. 9. 31 wieder als Züge Berlin—Basel bzw. Basel—Berlin geführt werden. D 179 wird dabei in Basel Anschluß von Zürich aufnehmen. Er fährt ab Basel 15 Uhr.

* **Gründung des Halberstädter Wintersportvereins.** Am Freitag den 12. Dezember, 20 Uhr, findet im Saale des Marie Hauptmann-Stifts am Torteich, die schon lange geplante Gründung des Halberstädter Wintersport-Vereins (angeschlossen dem Deutschen Wintersport-Verband) statt. Alle wintersportreibenden Volksgenossen, die sich zur republikanischen Staatsform bekennen, sind zu dieser Gründungsversammlung eingeladen. Der Deutsche Wintersport-Verband ist in parteipolitischer und konfessioneller Hinsicht neutral; er will den Wintersport zur Ertüchtigung aller Volkskreise ohne Ansehen des Standes und des Vermögens treiben und fördern und zum wahren Volkssport machen. Zu seinen Aufgaben gehört die wintersportliche Erziehung und Belehrung, die Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit durch den Wintersport und die Förderung der wintersportreibenden Jugend. Der zweite Vorsitzende des Deutschen Wintersport-Verbandes, Arthur Pape-Magdeburg, wird über Zweck und Ziele des Verbandes sprechen.

---

dazu hat. Sie nehmen alles zu schwer! Oder — lieben sie jenen Mann noch?"

Juscha schüttelte sich:

„Um Gottes willen!"

„Dann schalten Sie die Vergangenheit aus und denken nur noch an die Zukunft, Juscha! Ich sage das ja nicht nur um Ihret-, sondern auch um meinetwillen. Der Mensch ist ein egoistisches Geschöpf. Ich möchte, daß Sie wieder froh werden, wie Sie waren, um mich an Ihnen freuen zu können. Sie wissen es: — ich liebe Sie!"

Juscha Lehner sah die goldbraunen Augen voller Innigkeit auf sich gerichtet. Das Wort tat ihr wohl; eine Welle von Wärme flutete über sie. Aber gleich darauf schauerte sie wieder zusammen — das war ja alles nicht mehr möglich!

„Was haben Sie, Juscha — glauben Sie mir nicht?"

„Ich glaube an Ihr Mitleid!", sagte sie leise. „Ich danke Ihnen dafür — Sie haben viel für mich getan!"

„Sprechen Sie nicht davon. Auch nicht von Mitleid! Mein Gefühl für Sie ist heute das gleiche wie an dem Tage, an dem ich Sie bat, meine Frau zu werden."

Juscha Lehner sah ihn mit einem langen, traurigen Blick an:

„Ich danke Ihnen, Leo! Aber Sie täuschen sich! Ich glaube, daß Sie mich geliebt haben, aber es ist nun alles ganz anders geworden. Sie liebten ein Mädchen — das ich nicht bin, — lieber Gott, — das wissen Sie doch mehr als jeder andere Mensch! Sie haben sich nicht von mir gewendet, als ich Ihnen damals die schreckliche Eröffnung machen mußte — weil Sie ein guter Mensch sind. Und jetzt glauben Sie vielleicht selber noch, daß Ihr Gefühl für mich sich nicht geändert hat. Aber glauben Sie mir, ich fühle das, — es ist nicht so! Es ist nicht Liebe, was Sie zu mir drängt, sondern Mitleid! Aus Mitleid wären Sie bereit, Ihr Leben an mich zu ketten. Aber ich darf dieses Opfer nicht annehmen, und ich werde es nicht annehmen. Es soll ganz klar sein zwischen uns, Leo! Als Sie mich baten, Ihre Frau zu werden, sagte ich nein, sagte ich Ihnen, daß ich Sie nicht liebe. Das war eine Lüge, ich liebte Sie, ich liebe Sie noch, — aber eben weil ich Sie liebe, kann ich nicht annehmen, was Sie mir bieten. Ich darf es nicht — ich werde es nicht."

Leo Jakobsohn sah das Mädchen, dessen Gesicht jetzt fieberhaft gerötet war, mit entsetzten Augen an. Er empfand all ihre Qualen.

„Das ist furchtbar, Juscha! Das ist entsetzlich! Wie kommen Sie auf solche wahnsinnigen Gedanken? Sie sind nicht mehr unberührt — was weiter? Vor fünfzig Jahren hat man vielleicht darin noch eine Verworfenheit gesehen — heute ist man doch darüber hinaus! Es ist vielleicht ein Unglück, aber keins, das in den Augen eines vernünftigen Menschen zählen kann. Sie haben sich einem Manne hingegeben, den Sie nicht liebten. Ihr Menschentum ist dadurch doch gar nicht berührt worden. Hätten Sie den Mann geliebt, so wäre es — vielleicht — anders. Aber ich wäre ein jämmerlicher Mensch, wenn ich mich über ein rein physisches Ereignis nicht hinwegsetzen könnte. Wir stecken doch heute nicht mehr in dem Vorurteil von einst, daß „darüber" kein Mann hinweg kann. Und ich glaube, soweit sollten Sie mich kennen, Juscha, daß ich kein Mensch mit den Vorurteilen früherer Jahrhunderte bin! Nein, Juscha — Sie machen sich ein ganz falsches Bild von den Dingen. Sie bilden sich ein, Wunder was Sie verbrochen haben. Das ist ja Unsinn. Das Unglück hat Sie an einen Mann geraten lassen, der Ihrer in keiner Beziehung wert war. Das ist vielleicht traurig für Sie, aber daß dadurch Ihr ganzes Leben ruiniert sein soll, das ist gegen alle Vernunft. Ich glaube, Sie haben genug gebüßt in diesen letzten Wochen — mehr als genug! Und es ist auch nur die körperliche Erschöpfung, in der Sie sich befinden, die Ihnen solche finsteren Gedanken eingibt, und die Sie um Dinge martert, die gar nicht wesentlich sind. Glauben Sie mir: gar nicht wesentlich! Ich will aus allem, was Sie mir gesagt haben, nur das Eine in mich aufnehmen und in mir bewahren — daß Sie mich lieben! Sie machen mich durch dieses Geständnis glücklich, Juscha, sehr glücklich!"

Juscha Lehner sah verloren vor sich hin. Sie hörte wohl, was er sagte; es tat ihr wohl, diese weiche, tiefe Stimme zu vernehmen; aber sie vermochte nicht an das zu glauben, was diese Stimme sagte. Der Mann hier meinte es gut mir ihr, wollte sie trösten, — aber etwas in ihr wehrte sich gegen jeden Trost und jeden Glauben an ihre glückliche Zukunft.

„Ich werde Sie jetzt nach Hause bringen, Juscha. Ich begreife schon, daß Sie sich erst mit sich selber auseinandersetzen müssen, und daß das nicht ganz leicht ist. Sie sind auch körperlich noch viel zu elend dazu. Aber das fordere ich von Ihnen, daß Sie sich nicht Gedanken hingeben, wie Sie vorhin einen geäußert haben. Ich warne Sie davor, sich selber unrecht zu tun, und ich bitte Sie auch, nicht zu vergessen, daß Sie mir sehr weh tun, wenn Sie kein Vertrauen in sich selber und zu mir haben. Ich will jetzt weiter nicht in Sie dringen — Sie werden diese Dinge überwinden, Juscha — vor uns beiden liegt das Leben und das Glück!"

Als Juscha Lehner aus dem überheizten Zimmer der kleinen Konditorei wieder ins Freie trat, überlief sie ein kalter Schauer, der sie vor Frost beben ließ. Durch die Straße fegte ein kalter Wind.

Während der Fahrt, die nur wenige Minuten dauerte, hielt Leo Jakobsohn ihr kalten Hände in den seinen. Als sie aus dem Wagen stieg, sagte er ihr noch:

„Kommen Sie morgen nicht ins Büro, Juscha! Sie sind noch viel zu krank. Es hat ja keinen Sinn, daß Sie sich so quälen. Uebermorgen werde ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen. Das darf ich doch, nicht wahr?"

Sie nickte.

„Auf Wiedersehen also!"

„Auf Wiedersehen, Leo! Ich danke Ihnen!"

Leo Jakobsohn sah noch, wie das Mädchen die Gartentür aufschloß und über den Kiesweg dem Hause zuschritt.

Er war in Sorge und Unruhe und fuhr zu Dr. Berolsheimer.

Der Arzt war in einer keineswegs fröhlichen Stimmung. Daß Juscha Lehner sich noch nicht völlig erholt hatte, fand er nicht besonders überraschend, er war auch der Meinung, daß das Mädchen noch einige Tage hätte zu Hause bleiben müssen. Was ihn bewegte, war die Tatsache, daß er wieder einmal den Besuch der Polizei erhalten hatte. Es war, wie schon öfters, eine anonyme Beschuldigung gegen ihn beim Präsidium eingelaufen, in der man ihm zum Vorwurf machte, daß er professionsmäßig Kindesabtreibungen bei seinen Kassenpatienten vornahm. Da die Polizei ihn schon lange verdächtigte, war er sehr eingehend vernommen worden, stellte aber selbstverständlich jede Schuld in Abrede.

„Es ist das natürlich wieder eins von den verfluchten Weibern, die sich vor der Konkurrenz fürchten", sagte er, „eine von ihnen ist ja glücklich wieder aufgeflogen, nachdem sie so ein armes Mädel beinahe umgebracht hat. Es ist schon ein Vergnügen, Arzt zu sein!"

„Ist habe neulich vergessen — es versteht sich von selbst, daß ich für die Behandlung von Fräulein Lehner auszukommen", bemerkte Leo Jakobsohn.

Der Arzt sah ihn etwas verwundert an:

„Fräulein Lehner hat mir heute mit der Post fünfzig Mark zukommen lassen. Das genügt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0006

* **Die Bereinigung der Grundbücher.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Preußische Staatsministerium einem Entwurf zu einem Ausführungsgesetz zum § 22 des Grundbuchbereinigungsgesetzes zugestimmt. Der Entwurf wird sogleich dem Staatsrat zugeleitet. Der Entwurf sieht vor, daß die Grundbuchämter befugt sein sollen, gegenstandslose Eintragungen im Grundbuch von Amtswegen zu löschen, sobald die Gegenstandslosigkeit einwandfrei festgestellt ist. Er bezeichnet als gegenstandslos Eintragungen über Rechte, die nicht bestehen oder deren Ausübung aus tatsächlichen Gründen (z. B. Unbekanntsein des Berechtigten oder des belasteten Grundstücks) dauernd unmöglich ist. Die Löschung soll auf Grund einer unwidersprochen gebliebenen Löschungsankündigung oder auf Grund eines die Gegenstandslosigkeit feststellenden Beschlusses erfolgen. Gegenstandslose Eintragungen der bezeichneten Art finden sich häufig in den Grundbüchern. Ihre Entfernung scheitert an der Unmöglichkeit grundbuchmäßigen Nachweises der Gegenstandslosigkeit oder an der Interesselosigkeit der Beteiligten. Ihr Verbleiben im Grundbuch bedeutet für den Grundbuchverkehr eine schwere Last. Diesen Uebelständen will der Entwurf abhelfen und dadurch an der Wiederherstellung eines klaren und übersichtlichen Grundbuchs mitarbeiten.

* **Aus den Gerichten.** Eines Tages kehrten in der Wirtschaft, beim Regenstein vier junge Leute ein. Sie kamen dem Förster Spengler „verdächtig" vor, was ihn veranlaßte, sie innerhalb der Wirtschaft einer Leibesvisitation zu unterziehen. Der eine der vier Leute, der Angeklagte D. aus Calbe a. S. weigerte sich indessen, die Untersuchung vornehmen zu lassen. Dadurch gab es einen Zusammenstoß zwischen den beiden; der Förster hielt sich sogar dazu für berechtigt, den Angeklagten aufzufordern, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen. Der Angeklagte hatte sich wegen Widerstand vor dem Halberstädter Gericht zu verantworten. Er behauptete, nicht gewußt zu haben, daß es sich um einen Förster handelte. Das Gericht hielt es für erforderlich, die Sache nochmals zu vertagen. — Der Angeklagte W. aus Wegeleben hatte eines Abends in einer Wirtschaft einen Mann, auf den er nicht gut zu sprechen war, an seinen Tisch herangerufen und ihm dann eine derbe Knallschote versetzt. Dann machte er auf der Straße einen gewaltigen Spektakel. Ein völlig unbeteiligter junger Mann, der zufällig des Weges kam, erhielt ebenfalls ohne jeden Grund eine Ohrfeige. Später ging der Angeklagte noch zur Polizeiwache, um einen Polizeibeamten anzuständern. Hier kam er natürlich an die falsche Adresse. Die Folge war, daß der Krakeeler sich nun wegen Beleidigung, Körperverletzung, Widerstand und nächtlicher Ruhestörung verantworten mußte. Er erhielt zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis und wegen der Ruhestörung eine Woche Haft. — Die Not der Zeit hatten einen Angeklagten und seine Wirtschafterin dazu veranlaßt, Aehren nachzulesen. Sie hatten auf diese Weise ungefähr fünf Zentner Getreide gesammelt. Man beschuldigte sie nun, daß sie das Getreide gestohlen hätten. Ihre Behauptung, daß sie es nachgelesen haben, ließ sich jedoch nicht widerlegen. Das Gericht erkannte auf Freispruch, da die Angeklagten sich nicht bewußt waren, daß sie eine strafbare Handlung begingen.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: Vom Dienstag bis Freitag der Tonfilm mit 36 Film-Lieblingen „Die große Sehnsucht".

Kammer-Lichtspiele. Dienstag bis Donnerstag Richard Talmadge in „Achtung Doppelgänger". Ferner Franceska Bertini in „Das Recht des Stärkeren".

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Mittwoch, 10. Dezember, nachmittags 16 Uhr, wird zum ersten Male das Märchenspiel „Das dumme Enzlein" von Vicki Baum aufgeführt. Regie: Intendant Dr. Groß, musikalische Leitung: Fritz Brun.

Mittwoch, 10. Dezember, 20 Uhr, und Sonnabend, 13. Dezember, 20 Uhr, erste Wiederholungen von „Dreieck des Glücks", Tragikomödie von Erich Ebermayer. Das Werk wurde von den Bühnen Frankfurt-Main und Bremen ebenfalls angenommen.

Freitag, 12. Dezember, „Wilhelm Tell", Schauspiel von Schiller.

Sonntag, 14. Dezember, nachm. 15.30 Uhr, erste Wiederholung des Weihnachtsmärchens „Das dumme Enzlein". — Abends, 19.30 Uhr, Erstaufführung der Oper „Die toten Augen" von d'Albert. Dieser Komponist ist uns allen durch seine Oper „Tiefland" ein alter Bekannter. Regie: Kurt Brinck, musikalische Leitung: Anton Rädler. Ende der Vorstellung 21.30 Uhr, so daß der Besuch der Oper auch Auswärtigen ermöglicht wird.

Aus Osterwieck.

owf. **Verkehrsunfall.** Am Sonnabend nachmittag gegen 18 Uhr ereignete sich auf der Berßeler Landstraße zwischen Osterwieck und Berßel ein Verkehrsunfall. Der aus der Richtung Berßel mit seinem Auto kommende Kalkwerksbesitzer Mönkemeier streifte, wohl infolge scharfen Bremsens, das von Osterwieck kommende vorschriftsmäßig fahrende Fuhrwerk des Bäckers N. aus Wasserleben dermaßen, daß das Pferd tödlich verletzt und der Wagen in den Chausseegraben geschleudert und zertrümmert wurde. Der Kraftwagen wurde ebenfalls beschädigt. Fahrer und Mitfahrer wurden nur wenig verletzt.

owf. **Standesamtliche Nachrichten.** Vom 1. bis 30. November wurden zwei Mädchen und vier Knaben geboren. Aufgebote erfolgten sechs. Es wurden sieben Eheschließungen vollzogen. Es starben sechs Personen, fünf Personen über, eine unter 14 Jahren.

owf. **Eröffnung des Heimatmuseums.** Nachdem bereits am Donnerstag, den 4. Dezember, eine Besichtigung des Heimatmuseums durch den Magistrat und die Stadtverordneten stattgefunden hatte, nach welcher dem Leiter des Museums, dem Genossen Fritz Gille, Lob und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen wurde, fand am Sonntag vormittag die Einweihung des Heimatmuseums statt. Bürgermeister Hartmann betonte, daß nicht ein großes Fest hier gefeiert werden sollte, sondern in schlichter und einfacher Weise sollte die Stätte geweiht, für die sich alle Bürger interessieren müßten und an deren Vervollkommnung jeder nach besten Kräften mitarbeiten müßte. Ehe wir diesen Raum betreten, sagte Redner, gestatten Sie mir, allen denen zu danken, welche am Gelingen dieses Werkes beigetragen haben. In erster Linie danken wir Herrn Fritz Gille, welcher mit viel Liebe und Sorgfalt die Zeugen der Vergangenheit zusammengetragen und geordnet hat. Hierauf schilderte der Leiter des Museums, Gen. Gille, in kurzen Worten alle Schwierigkeiten des Aufbaues. Alles, was heute im Museum gezeigt werden könne, sei in sechsjähriger mühseliger Arbeit zusammengetragen. Er dankte allen Spendern aufs herzlichste und bat alle Zeugen der Vergangenheit hervorzuholen und dem Heimatmuseum zu stiften. — Wir wollen hier nicht schildern, was unser Museum alles enthält. Denn jeder Bürger der Stadt oder aus der Umgebung kann die dort aufgesammelten Altertümer selbst bewundern. Das Museum kann besichtigt werden Sonntags von 10—12 Uhr, Meldung Nordkirchenstraße 32, 1 Treppe rechts. Wochentags können sich die Besucher während der Dienststunden im Rathaus melden.

Kreis Halberstadt.

Dardesheim, 8. Dezember. In der Stadtverordneten-sitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt. Die Vergebung der Bullenhaltung soll öffentlich ausgeschrieben werden und ab 1. Jan. 1931 dem Mindestfordernden übertragen werden. Die Anträge auf Bewilligung von Mitteln für geplante Bauarbeiten an der Zillyer Chaussee und für die Errichtung des Wasserbehälters wurden zurückgestellt. In der feierlichst angekündigten Erklärung des Bürgermeisters machte er der Versammlung die Mitteilung über seine Wahl zum Bürgermeister von Seehausen. Den Tag seines Scheidens konnte er noch nicht bekannt geben. Nur kurz befaßte er sich dann mit den in einigen Zeitungen erschienenen Eingesandts eines Dardesheimer Bürgers, um sich dann um so intensiver mit dem kürzlich vom Tageblatt gebrachten Artikel auseinanderzusetzen. — Wir kommen auf die Erklärung noch einmal zurück.

Werden Köpfe rollen?

Rechtsanwalt Genosse Dr. Braun über das Faustrecht.

r. **Quedlinburg,** 8. Dezember.

Am Sonntag abend fand im Quedlinburger Gewerkschaftshause eine Werbeveranstaltung der Jungsozialisten statt, bei der der große Saal nicht ausreichte, die Massen der Besucher zu fassen.

Als Redner war der bekannte Magdeburger Arbeiterverteidiger Dr. Braun erschienen. Genosse Braun knüpfte an die augenblickliche Lage im Reichstag an u. erklärte, daß eine gewaltige Belastungsprobe der Partei aufgebürdet sei. Aber eine spätere Zeit und jeder denkende Arbeiter wird es jetzt schon feststellen, daß das deutsche Volk vor Schlimmeren, vor der legalen Diktatur der Hugenberg-Hitler-Leute geschützt worden ist. Woher kommen die 107 Hohlköpfe im Reichstag? Viele Studenten sind Nazis, weil sie keine Möglichkeit sehen, ihre Zukunft sicher zu gestalten. Rentner und Mittelständler, denen die Erwerbsmöglichkeit durch das kapitalistische System genommen worden ist, klammern sich wie Ertrinkende an diese phrasendreschende Demagogen. Ihrer ganzen Struktur nach gehörten alle diese Neuproletarier zu uns. Es fehlt ihnen aber der Verstand, dies zu erkennen, den sich jeder einfache Arbeiter in den 40 Jahren unserer Parteibewegung angeeignet hat.

Kein Anhänger der Nazis wagt es, Hitler auf die Gegensätze in seinen Worten und Taten aufmerksam zu machen. Er fordert Brechung der Zinsknechtschaft und läßt durch Frick und Franzen im Reichsrat für 7½ Prozent Zinsen stimmen. Er fordert Kampf dem Youngplan und den Amerikanern sagt er in einem teuer bezahlten Zeitungsartikel, daß er wenn er zur Regierung käme, selbstverständlich alle übernommenen Verpflichtungen erfüllen werde. Beschämend ist es, wenn man im Gericht sieht, wie hohe Gerichtspersonen diese Bewegung verhätscheln. Es ist ungeheuerlich, daß alle Uebergriffe, alle Schlägereien der Nazis das weiteste Entgegenkommen der Gerichte finden. Daß diese Richter alle ihrer Stellung nach zum Staate stehen und hinterrücks mithelfen, daß sie dem deutschen Rechtsempfinden Hohn spricht. Anläßlich des Quedlinburger Landfriedensbruch-Prozesses ist im Gericht zum Ausdruck gebracht worden daß wir uns nicht mehr provozieren lassen, sondern die Antwort nicht schuldig bleiben. Wir können mit unsern Arbeiterfäusten besser und kräftiger schlagen. Jeder Schlag wird mit zwei Schlägen beantwortet. Wo ein Nazi uns ein dreckiges Wort sagt, da ist es eine Beleidigung. Da gehörte es sich, ihm eine reinzuschlagen. Wir wissen, daß wir die stärkeren sind und werden uns auch danach auf der Straße einstellen. Nach dem Gesetze liegen die Dinge so, daß, wenn ich beleidigt oder geschlagen werde, ich mich wehren darf. Zweierlei müssen wir uns einprägen: 1. Die Lächerlichmachung des uns gestohlenen Sozialismus der Nazis und 2. müssen wir unsere seelische Courage, unsere selbstverständliche Sicherheit, unseren Kampf um die Straße diesen Naziwählern begreiflich machen. Bis zur nächsten Wahl muß eine Aufgeklärtheit Platz greifen, die die Massensuggestion dieser Phrasen beseitigt, dann werden auch im übertragenen Sinne nicht unsere, sondern deren Köpfe rollen. — Stürmischer Beifall und minutenlanges Händeklatschen löste die Rede Brauns aus.

Im weiteren Verlauf des Abends wurde noch die Uraufführung eines Sprechchorwerkes „Erwachen" geboten, das vom Quedlinburger Genossen Gattermann verfaßt worden ist und in dem in wuchtigen eindrucksvollen Worten und Gestalten die Not der Arbeitermassen und ihr Erwachen aus der Lethargie geschildert wird.

Aus Oschersleben.

o.* **Sozialdemokratische Partei.** Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, im Stadtpark wichtige Mitgliederversammlung. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

o **O, welche Lust, Stadtverordneter zu sein!** Verschiedene Monate sind bereits ins Land gegangen, seitdem der von den Oschersleber Kommunisten als einziger Stadtverordnete gewählte Arndt das Feld geräumt hat. Bis heute ist man sich jedoch noch immer nicht einig geworden, wem die hohe Ehre zufallen soll, an Stelle von Arndt in das Stadtparlament als Verkünder der Stalinschen Weltordnung einzuziehen. Hinter den Kulissen wird scheinbar recht viel geschoben, denn so heimlich, still und leise erreicht doch manches das Licht der Oeffentlichkeit, was besser keiner erfahren sollte. Die Unterzeichner des kommunistischen Wahlvorschlags, oder vielmehr die Parteileitung, haben nämlich mit ihren bisherigen Vorschlägen recht viel Pech gehabt. So sollen bereits mehrere Vorschläge gekommen sein, die von den in Frage kommenden „Parteigenossen" abgelehnt sind, weil sie der Partei gar nicht mehr angehören. Das doppelte Pech will es nun, daß einer oder mehrere dieser Vorgeschlagenen obendrein noch Listenunterzeichner sind. Es ist für die Oschersleber Oeffentlichkeit bedauerlich, daß so lange Zeit ins Land geht, ehe man einen einzigen Vernünftigen unter den Kommunisten entdeckt, der in der Lage ist, kommunistischen Zimt zu verzapfen. Es ist doppelt bedauerlich, weil zu lange Zeit vergeht, ehe man in der Stadtverordnetenversammlung das Kleeblatt mit den beiden Nazis wieder zusammenstickt. Wir wollen von uns aus nun einen Vorschlag machen: Wählt Karlchen, denn der kann es und wartet vor allen Dingen schon lange auf einen „Ministersessel".

Kreis Oschersleben.

Gröningen, 6. Dezember. Die Polizeiverwaltung gab bekannt, daß die Sonntage am 14. und 21. Dezember für den Geschäftsverkehr freigegeben sind. Wegen eines Typhusfalles im Hause Einnehmerstraße 13, wird ferner darauf hingewiesen, daß Milch vor dem Genuß stets aufzukochen ist. — Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Pferde-, Esel-, Maulesel-, Maultier-, Rindvieh- und Schafbesitzer in Gröningen liegt vom 9.—22. Dezember im Geschäftszimmer des Rathauses während der Dienststunden zur Einsicht der Viehbesitzer öffentlich aus.

Aus Thale.

t.* **Unsaubere Bekämpfung der Arbeiterjugend.** In der letzten Zeit wird unsere Arbeiterjugend bekämpft mit Worten und Taten. Erst vor kurzem wurde unser Gen. Willi Ackert hinterlistig überfallen und schwer verletzt. Kaum ist er wieder hergestellt, versuchte das Gesindel die Jugend weiterhin zu schädigen. In der Nacht zum Sonntag wurde der unter schweren Opfern angeschaffte Aushängekasten gestohlen. Der Aushängekasten hing schon wochenlang beim Gen. Riechel, ohne daß er irgendwie beschädigt wurde. Wir bitten hierdurch alle Arbeiter und Genossen, welche irgend etwas Verdächtiges bemerkt haben, dies dem Parteivorstand oder dem Jugendvorstand zu melden.

Internationale Luftfahrt.

Prinz Bibescu (Rumänien)

wurde zum Nachfolger des tödlich verunglückten Präsidenten der Internationalen Luftfahrtvereinigung Graf des la Vaulx gewählt. Prinz Bibescu bekleidete bisher das Amt des Vizepräsidenten.

Aus Quedlinburg.

q*. **„Weihnachtsgeschenke".** Die Waggonfabrik Meyer u. Co. hat den Lohn- und Manteltarif gekündigt. Dr. Jüttner vom Metallindustriellen-Verband hat den Zweck der Kündigung noch nicht mitgeteilt; höchstwahrscheinlich will man aber in Form von Lohnherabsetzungen der Belegschaft eine Weihnachtsfreude bereiten. Die dortigen Mitglieder unserer Organisation haben sich bereits vorzubereiten; weitere Maßnahmen werden von der Organisationsleitung bekanntgegeben.

q*. **Von der Süderstadt.** Die bisher stiefmütterlich behandelte Süderstadt, ganz besonders der „Rote Block" hat einen Briefkasten zu Weihnachten bekommen. Dicht am Konsumlager ist jetzt der neue blaue Kasten angebracht. Es geht also auch bei der Post vorwärts, lange genug hat es gedauert.

qr **Unfall.** Gestern nachmittag stürzte, wohl infolge der Glätte, ein Bewohner des Münzenberges und zog sich eine Schulterausrenkung zu. Er wurde mit einem Auto sofort zu einem Arzt geschafft wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde.

q*. **Die Jungsozialisten** treffen sich am Mittwoch abend im Gewerkschaftshaus zu einer wichtigen Sitzung.

qr **Die Teno im Staatsbahnhof?** Wie von einwandfreien Zeugen berichtet wird, soll die Teno (Technische Nothilfe) ihre streikbrecherische Ausbildungsarbeit wieder aufgenommen haben. Es wird uns berichtet, daß sogar in einem Dienstraum des Staatsbahnhofes Unterricht an zirka acht Leuten erteilt wird. Wozu wird das gemacht? Um bei eventueller Putschgefahr Leute an der Hand zu haben, die uns in den Rücken fallen.

Kreis Quedlinburg.

Reinstedt, 7. Dezember. Die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt hielt am Freitag in der Felsenschänke eine gutbesuchte Versammlung ab. Genossin Zimmermann legte der Versammlung das aufgestellte Programm zu dem am 13. Dezember in Reinstedt stattfindenden Wohltätigkeitsabend vor. Es wurde von den Mitgliedern gutgeheißen. Am Sonnabend, den 13. Dezember, ist auch eine Kindervorstellung vorgesehen. Hierzu kommt der berühmte „Rote Kaspar" von Halberstadt. Die Versammlung beschäftigte sich dann mit der Weihnachtsbescherung. 35 Familien bekommen ein Paket mit Lebensmitteln; außerdem werden noch mehrere Familien mit Kleidungsstücken bedacht. Die Pakete werden am 23. Dezember durch die Helferinnen ausgegeben. Am Sonntag, den 21. Dezember, nachmittags 2 Uhr, findet eine Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kinder der Parteimitglieder in der Felsenschänke statt, wozu die Arbeiterwohlfahrt ihr Bestes beitragen wird.

Reinstedt, 7. Dezember. Viehzählung. Am 1. Dezember d. Js. wurden in 342 Haushaltungen (im Jahre 1929: 298 Haushaltungen) 67 Pferde, 110 (106) Rindvieh, 88 (81) Schafe, 600 (400) Schweine, 111 (141) Ziegen, 444 (362) Kaninchen, 44 (69) Gänse, 177 (114) Enten, 3489 (3354) Hühner, 48 (59) Bienenstöcke gezählt. Die Zahlen in Klammern bedeuten das Ergebnis des Vorjahres.

Reinstedt, 7. Dezember. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Sonnabend eine gutbesuchte Versammlung in Stecklenberg ab. In dem letzten Monat konnten wieder einige Mitglieder neu aufgenommen werden. Der 1. Vorsitzende Kam. Winter gab einen ausführlichen Bericht von der am 16. November in Bad Suderode stattgefundenen Kreiskonferenz. Anschließend sprach er über den Rücktritt des 1. Kreisvorsitzenden, Kamerad Bauerfeld-Thale. Hierüber wurde eine längere Aussprache geführt. Die Generalversammlung wurde auf Sonntag, den 11. Januar, in Reinstedt festgesetzt. — Das Verzeichnis der Viehseuchenentschädigung liegt vom 6. bis 20. Dezember während der Dienststunden im Gemeindebüro aus.

Ditfurt, 9. Dezember. Der Arbeitergesangverein „Liederkranz" hat beschlossen, am ersten Weihnachtsfeiertage im Gasthofe „Zur Schänke" eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten. Es wird damit das diesjährige Weihnachts- und Wintervergnügen verbunden. Die Bescherung und Belustigung der Kinder findet bereits am Nachmittage statt. Anmeldungen sind bis zum 21. Dezember an die Sangesbrüder Gen. Habermann, Rühle und Weddeler zu richten. — Einem auswärtigen Händler wurden von seinem Lieferauto mehrere Büchsen Fischmarinaden gestohlen. Der Dieb hat sich den dichten Nebel zu Nutze gemacht und konnte unbemerkt entkommen. — Die Viehzählung zeigte folgendes Ergebnis: 356 Pferde, 21 Mauliere, 656 Stück Rindvieh, 1136 Schafe, 222 Ziegen, 6111 Stück Federvieh, 25 Bienenstöcke, 178 Kaninchen und 1149 Schweine.

Bad Suderode, 8. Dezember. Einen Anschlag auf Fahrzeuge verübten unbekannte Täter unweit Suderode. Der Führer eines aus Richtung Reinstedt kommenden Personenautos bemerkte plötzlich mehrere starke Baumstämme, die quer über die Fahrstraße gelegt waren. Trotz sofortigen scharfen Bremsens gelang es ihm auf der abschüssigen Straße nicht mehr rechtzeitig, den Wagen zum Stehen zu bringen. Das Auto fuhr die Böschung hinunter und fiel auf ein Ackerstück, wo es zertrümmert aufgefunden wurde. Die Insassen kamen jedoch mit leichteren Verletzungen davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0007

Mitteldeutsche Rundschau.

Gefängnis für einen Chefarzt.

Nordhausen. Vor der Berufungsinstanz hatte sich erneut der frühere Chefarzt des Krankenhauses in Bleicherode (Südharz), Dr. Schwarzenauer, zu verantworten, der in einem aufsehenerregenden Prozeß im Mai d. Js. wegen unerlaubten Eingriffs in einem Falle vom Schöffengericht an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 1500 M Geldstrafe verurteilt worden war. Nach zweitägiger Verhandlung wurde Dr. Schwarzenauer jetzt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bergmannstod.

Nordhausen. Auf der Schwerspatgrube „Hoher Trost" (Südharz) gingen plötzlich Gesteinsmassen nieder, die den 22jährigen Grubenarbeiter Alfred Wiermirt aus Bartelfelde verschütteten. Der Verunglückte erlag seinen schweren Verletzungen.

Festnahme eines entsprungenen Geldschrankknackers.

Braunschweig. Der am 24. Januar aus dem Kreisgefängnis in Braunschweig entwichene 43 Jahre alte Schneider Paul Bartkowski wurde in Berlin-Neukölln verhaftet. Obgleich er schwer bewaffnet war und die Beamten mit Schießen bedrohte, konnte er gefesselt und zum Polizeigefängnis gebracht werden. Bartkowski, ein alter Zuchthäusler, war das Haupt jener Räuberbande, die im Jahre 1929 in Braunschweig und anderen Plätzen eine Reihe von Einbruchsdiebstählen verübt hat. Auf sein Konto sind die Einbrüche in das Büro der Innungskrankenkasse, in das Büro des Architekten Munte, in das Büro der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wolfenbüttel, in das Büro des Operettentheaters, in das Lebensmittelgeschäft von Ehlers und in das Büro der Allgemeinen Ortskrankenkasse Braunschweig zu buchen. Um aus dem Zuchthaus herauszukommen, hat sich Bartkowski mit einem Kopierstift ein Auge ausgebohrt, kam in ärztliche Behandlung und entfloh, während seine inzwischen verhafteten Helfershelfer zu beträchtlichen Zuchthausstrafen verurteilt wurden. In Berlin hatte Bartkowski wiederum eine Einbrecherbande gebildet.

Tödlicher Sturz von der Leiter.

Salzwedel. In Barnebeck im Kreise Salzwedel stürzte der Grundbesitzer Kamieth so unglücklich von einer Leiter, daß er mit einer Rückgratverstauchung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Verletzung hatte am anderen Tage seinen Tod zur Folge.

Von der Starkstromleitung getötet.

Salzwedel. In Stappenbeck (Kreis Salzwedel) hatte die große Schneelast zur Folge, daß unmittelbar am Hofe des Landwirts Willi Meyer ein Draht der Hochspannungsleitung riß. Der Landwirt hatte den Vorfall beobachtet, ohne zu ahnen, um was es sich handelt. Er ging dem hellen Feuerschein in der Dunkelheit nach und berührte mit dem Fuß das am Boden liegende Starkstromkabel. Er wurde sofort getötet. Das Salzwedeler Gebiet war infolge der Unterbrechung der Stromzufuhr vorübergehend ohne Licht.

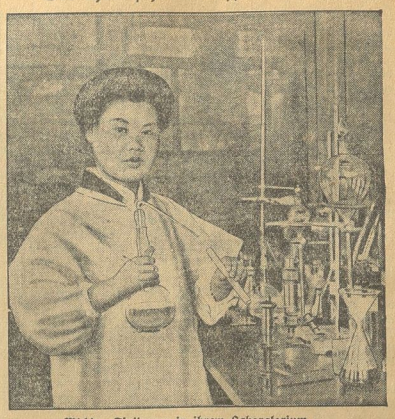
Polizeibeamter schießt auf fliehenden Einbrecher.

Magdeburg. Der Wache des 5. Polizeireviers wurde gemeldet, daß sich eine männliche Person in dem verschlossenen Hause Gareisstraße 14 unbefugt aufhält. Zwei Polizeibeamte wurden dorthin sofort entsandt und fanden im Grundstück einen Mann, der sich über den Zweck seines Aufenthaltes in diesem Hause nicht ausweisen konnte. Die Beamten forderten die Personalien von ihm und wollten ihn dann zur Wache bringen. Zuvor bemerkten sie, daß der Schaukasten eines sich in diesem Hause befindenden Radiogeschäftes beschädigt und teilweise erbrochen war. Sie sagten dem Einbrecher, daß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden würde, falls er versuchen sollte, die Flucht zu ergreifen. Nach dem man eine kurze Wegstrecke zurückgelegt hatte, versuchte plötzlich der Einbrecher, den Beamten zu entweichen. Auf die mehrfachen „Halterufe" blieb er nicht stehen. Der eine Schutzpolizeibeamte griff nun zur Pistole und geb zwei Schüsse auf den Fliehenden ab, die ihn jedoch nicht trafen. Die Beamten verfolgten den Einbrecher und konnten ihn bald darauf wieder festnehmen. Wie sich herausgestellt hat, handelt es sich um den bereits mehrfach vorbestraften Tischler Otto Wille aus Magdeburg, der die Tat bei seiner Vernehmung eingestanden hat.

Bestrafte Nazi-Rowdys.

Halle. Wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht Halle das Mitglied der Nazi-Partei Jähne zu 1 Monaten Gefängnis. Jähne hatte am 22. Juli den Gausekretär des Reichsbanners in Halle mit einigen seiner Kumpane überfallen und solange mißhandelt, bis er bewußtlos am Boden liegen blieb. Als die Frau des Ueberfallenen ihrem Gatten beistehen wollte, stürzte der Nazirowdy auch auf die Frau mit dem Ruf: „Weg du Saustück" und trat sie mehrmals in den Leib. Wegen dieser Rohheit erhielt Jähne einen Strafbefehl über 3 Mon. Gefängnis. Nur dank der Unverschämtheit, daß er mit dieser verhältnismäßig geringen Strafe nicht zufrieden war und mit Hilfe von Nazileuten sich freischwören wollte, war eine schärfere Bestraftung durch das Schöffengericht möglich, die dann entsprechend dem neuen Antrage des Staatsanwalts auf 6 Monate Gefängnis lautete. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten wegen der Tat und weil es sich zugleich um einen rohen Angriff auf eine Frau handelte, versagt.

Die chemische Analyse des Tees.



Michiyo Tsujimura in ihrem Laboratorium.

Mehr und mehr sucht die japanische Frau auch in der Wissenschaft ihren Platz. Eine der ersten Frauen, die auf wissenschaftlichem Gebiet Bedeutung zu erringen vermochte, ist die Chemikerin Michiyo Tsujimura vom Chemischen Institut in Tokio; ihr gelang vor kurzem die Erforschung der chemischen Zusammensetzung des Tees.

Wissen Sie schon?

Das Hauptnahrungsmittel der Menschen, ist nicht Brot, wie man auf den ersten Blick annehmen möchte, sondern Reis, das mehr als der Hälfte der Bevölkerung der Erde als fast einzige Nahrung dient.

•

Die sogenannten „Tausendfüßler" haben natürlich nicht tausend Füße, sondern in der Regel nur 34.

•

Das Ghetto hat seinen Namen von dem römischen Stadtteil bekommen, in dem die jüdische Bevölkerung der Stadt zwangsweise leben mußten.

•

Die Anemonen haben ihren Namen nach der griechischen Bezeichnung für Wind. Man sagt, daß sie nur blühen, wenn der Wind weht.

•

Ein Frosch legt im Jahr etwa 2000 Eier.

•

Die längste Wasserleitung der Welt befindet sich in Los Angeles. Sie ist etwa 400 km lang.

•

Die Olive kann als der Methusalem unter den kultivierten Bäumen gelten, denn man kennt Olivenbäume, die an die tausende Jahre alt sind. Der Baum ist überhaupt erst ganz ausgewachsen, wenn er dreißig Jahre alt ist, zu einer Zeit also, wenn die meisten Obstbäume überhaupt nicht mehr tragen.

•

Eine Berühmtheit im Hühnervolk ist eine Henne, die siebzehn Jahre alt ist und noch immer Eier legt. Sie ist nicht weniger bemerkenswert als ein Mensch, der dreihundert Jahre alt würde.

Bücher und Schriften.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Volkstümlich dargestellt von Fritz Naphtali. Nach einem Vortrag, gehalten in der Freien Sozialistischen Hochschule in Berlin am 8. November 1930. J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68. 32 Seiten. Mk. —.30.

Naphtali charakterisiert die gegenwärtige Krise als eine allgemeine Weltkrise. Die Krise wächst aus der Eigenart des kapitalistischen Wirtschaftssystems heraus, und deshalb sind kapitalistische Monopolisierung und kapitalistische Einkommensverteilung anzuklagen, nicht aber die Rationalisierung, die durchaus keine Neuerscheinung ist, die aber in den letzten Jahren ein schnelleres Tempo einschlagen hat als in der vorhergehenden Wirtschaftsperiode und daher möglicherweise die Krise verschärft hat. Auch die Reparationen sind nicht der eigentliche Krisengrund, sie steigerten aber den lähmenden Druck auf Deutschland. Der Monopolkapitalismus unserer Tage bedeutete ebenfalls ein Element der Verschärfung der Krise. Deshalb ist gerade angesichts der Krise die Forderung der Kontrolle der monopolistischen Mächte und ihrer Preispolitik mit allem Nachdruck zu erheben. Eine Erleichterung der Krisenüberwindung sieht Naphtali in der Sanierung der öffentlichen Finanzen, im Preisabbau, in der Hebung des Reallohns, in einer guten Handelspolitik, in dem Schutz für die Arbeitslosen vor allem.

In unseren sturmbewegten Tagen, in denen die Quacksalber des Kommunismus und Nationalsozialismus durch die Anweisung ihrer Eisenbarth-Kuren die sozialen Nöte der Zeit zu heilen suchen, trägt die lebendig und volkstümlich geschriebene Schrift Naphtalis Erkenntnis in die breiten Volksmassen hinein. Diese Erkenntnis ist aber die notwendige Grundlage für die Heilung der Krisenschäden. V. K.

Vermischtes.

Justizirrtum in Breslau? Der vor drei Wochen vom Breslauer Schwurgericht wegen Ermordung seiner Ehefrau und einer Prostituierten zweimal zum Tode verurteilte Arbeiter Paul Schiewek gestand, im vorigen Jahre auch die Schlosserfrau Luise Schulz ermordet zu haben. Wegen dieses Verbrechens wurde im Oktober vorigen Jahres der Bäckermeister Pohl zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl Pohl seine Unschuld beteuerte, wurde das Urteil vom Reichsgericht bestätigt. Das neue Geständnis Schiweks führte sofort zu einem Lokaltermin, der den Eindruck entstehen ließ, daß das Geständnis Schiweks den Tatsachen entspricht. Pohl ist daraufhin sofort aus dem Zuchthaus Wohlau entlassen worden. Die Einleitung des Wiederaufnahmeverfahrens steht bevor.

Zur Weihnachts-Bäckerei

Feinstes Kuchenmehl
Original-Packung
5 Pfund 1.35 RM.

Feinstes Weizen-Auszugmehl
Original-Packung
5 Pfund 1.60 RM.

edelste Sorten gemischt
fachmännisch erprobt
doppelt gesiebt

Es bricht sich Bahn, nur das was gut, vor Billigkeit sei auf der Hut.

In fast allen Bäckereien zu haben.

Einkaufsgenossenschaft der Bäckermeister

Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung
von Max Adler-Wien.
Vortrag gehalten auf der Landestagung der Arbeiterbildungsausschüsse in Dresden
Preis nur 30 Pfg.
Buchhandlung Halberstädter Tageblatt

Toepfer's Qualitäts-Butter
Allerfeinste Drei-Glocken-Butter das Pfund . . . . . 1.80 RM.
Diese Butter kann man zur feinsten der Welt rechnen.
Feinste, frische Molkereibutter, 1. Qualität, keine abfallende, keine Kühlhaus-, auch keine überseeische Butter. . . . . das Pfund 1.70 RM.
Löwenstolz Extra das Pfund . . . . . 1.10 RM.
Löwenstolz-Margarine ist von so hervorragender Beschaffenheit, daß sie in jedem Falle die Butter ersetzt.
Auf Butter und Löwenstolz werden auf obige Preise 5% in unseren Rabattsparmarken verabfolgt, die beim Einlösen einer Rabattkarte in bar vergütet werden.
Toepfer Compagnie
Butterhandlung zu den 3 Glocken - Breiteweg 24

Morgen Kinder-Mittwoch

Kinder-Hosen	1.00 Mk.
Knaben-Hosen, blau und farbig	1.50 Mk.
Manchester-Leibchen-Hosen	2.00 Mk.
Leibchen-Hosen, besonders stark	2.25 Mk.
Manchester-Knaben-Hosen Größe 7	3.50 Mk.
Velvet-Hosen, mit doppeltem Gesäß	4.00 Mk.
Kieler-Mäntel, warm gefüttert, Größe 00, 0, 1.	5.00 Mk.
Strickanzüge, Größe 0, 1	5.00 Mk.
Pullover, Größe 35	2.00 Mk.
Lumberjacks, m. Reißverschl. Gr. 40	4.50 Mk.
Kinder-Anzüge, hochgeschlossen	6.00 Mk.
Knickerbocker für Knaben	7.00 Mk.
Kinder-Mäntel, warm gefüttert	8.00 Mk.
Knaben-Joppen, warm gefüttert	8.00 Mk.
Manchester-Anzüge, Größe 1, 2, 3	8.00 Mk.
Elegante Kinder-Anzüge	10.00 Mk.
Impr. Windjacken, angerauhtes Futter, Größe 7	10.00 Mk.

Echt Kieler-Anzüge, Sport-Anzüge, Knaben-Ulster, Lumberjacks usw.
Verkauf nur an Verbraucher soweit Vorrat!
Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H. über der „EPA"

Frischgehauene Weihnachtsbäume
— Doppeltannen — im ganzen u. einzeln billig abzugeben
Harmoniestr. 10 (Obstlager)

Metallbetten
Patent-u. Auflegematratzen
Kinderbetten liefert
Bauch & Schomburg
Polsterwarenhaus
Halberstadt
Lieferung frei, Teilzahlung. Preisliste Nr. 22 frei.

Sonder-Angebot!
1 kompl. Rasiergarnitur, bestehend aus: 1 Apparat mit Abziehapparat, Streichriemen. 2 Klingen und 1 Tube Rasiercreme nur 1.50
Medizinal-Drogerie H. d. Richthaus
Alfred Pusch, Halberstadt, Fernruf 1078.

Feinster Jamaika-Rum-Verschnitt
1/2 Fl. 2.00 Mk., 1/1 Fl. 3.80 Mk.
Wein-Handlung Ernst Rathmann
Schuhstraße 23/24.

Musik bringt fröhliche Weihnachts-Stimmung
Violinen, Mandolinen, Gitarren, Zithern, Mundharmonika, Accordeon, Trommeln usw.
Derby-Schallplatten 1.25 Mk.
Elektrische Aufnahmen
Sprech-Apparate
Schall-Platten
preiswert im Spezial-Geschäft
Hugo Meinel
Martinsplan 5 (am Hoheweg), Reparaturen billigst.

Fachmann
Kaufen Sie beim
Große Weihnachtsfreude bereiten
Lederwaren
aus dem Handwerks-Fach-Geschäft.
Moderne Damentaschen, Koffer, Tresors, Hosenträger, Brief- und Zigarrentaschen, Schreibmappen usw.
Preiswerte Lederkoffer in reicher Auswahl.
Meine Spezialität:
Schultornister, Schüler- und Aktentaschen
in eigener Werkstatt gearbeitet, ganz besonders preiswert, Neuanfertigung und Reparatur aller Sattlerarbeiten.
Otto Meyer, Sattlermeister
Lichtengraben 19 — Düsterngraben 13.
derselbe bürgt für
Qualität und Arbeit.

Spirituosen-Preise
für beste, lose Ware.

	Liter
Nordhäuser, 32%	Mk. 2.90
Nordhäuser, 35%	Mk. 3.30
Kornbranntwein, weiß, 35%	Mk. 3.30
Kornbranntwein, weiß, 40%	Mk. 4.00
Ia Weinbrand-Verschnitt, 38%	Mk. 3.80
Echter Weinbrand	Mk. 5.00
Jamaika-Rum-Verschnitt, 38/40%	Mk. 4.50
Jamaika-Rum-Verschnitt, 42%	Mk. 5.00
Jamaika-Rum-Verschnitt, 48%	Mk. 5.50
Batavia-Arrak-Verschnitt, 38/40%	Mk. 5.00
Batavia-Arrak-Verschnitt, 48%	Mk. 5.70

Käuflich sind obige Spirituosen auch in 3/8-, 3/4- und 1/1-Liter-Flaschen.
Weinhandlung H. A. Lessmann
Halberstadt Besteht seit 1890

Arbeiter, Angestellte, Beamte
berücksichtigt bei Euren Einkäufen
unsere Inserenten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 49 — Mittwoch, den 10. Dezember — 1930

Das Skelett.

Von Ernst Ludwig Anger.

Wenn in dem Verhältnis Delphines zu ihrem Mann etwas noch größer war als ihre Liebe, so vielleicht das restlose, unbedingte Vertrauen, das sie in Johnys Klugheit setzte. In den sechs oder sieben Jahren ihrer Ehe hatte sie noch keine Enttäuschung nach dieser Richtung erlebt. Und sie hätte doch gewiß Gelegenheit gehabt, die Probe aufs Exempel zu machen. Denn Johny war allen eingefahrenen, langweiligen und überkommenen Berufen durchaus abhold. Sprunghaft änderte er seine Tätigkeit, und wenn Fehlschläge und Mißgeschick auch nicht ausbleiben konnten, so zeigte sich Johny — und das eben war in Delphines Augen das Imponierende — doch jeder Situation durchaus gewachsen.

Wenn er dabei zuweilen vom geraden Wege der Tugend erheblich abwich, wenn er sich skrupellos über gesetzliche Bestimmungen und Verordnungen hinwegsetzte, so bedeutete das in Delphines Augen nichts, weniger als nichts. Er war auf alle Fälle ein ganzer Mann — und das war mehr, als man von den meisten anderen seines Geschlechts sagen konnte.

Sie erschrak deshalb auch nicht allzu sehr, als Johny eines abends beim Essen mit dem heitersten Gesicht der Welt erklärte, er sei nun vollkomme pleite und erledigt.

„Ich habe gerade noch zweihundert Dollar," sagte er sehr ruhig, „und ich weiß nicht, wie ich auf ehrliche Art mich wieder hochrappeln könnte."

„Und auf andere Art?" fragte Delphine lächelnd und sah ihren Mann ruhig und zuversichtlich an.

„Hm," brummte der und versank in Nachdenken. Ab und zu nippte er an seinem langsam erkaltenden Tee. Delphine störte ihn nicht in seiner Denktätigkeit.

„Am besten wäre es," meinte er endlich, „wenn du auf ein paar Wochen nach Arizona fährst, zu deiner Mutter."

Delphine nickte nur.

„Und unser Häuschen?" fragte sie leise.

„Das Haus?" Johny machte ganz erstaunte Augen. „Was schert mich das Haus! Die paar Raten, die ich darauf gezahlt habe, lassen sich verschmerzen. Und wenn es einstürzt oder abbrennt — ja, wenn es zum Beispiel abbrennt, — so wird die Bank schon wissen, wie sie zu dem Ihren kommt. Sie hat sich ja genügend versichert."

Er drückte sich immer etwas unbestimmt aus, in Delphines Interesse. Er wollte ihr gutes Gewissen durch allzu eindeutige Unterrichtung über seine Pläne und Absichten nicht beschweren und sie — nun, sie fragte auch nicht mehr als nötig. Ja, sie war ihm dankbar für seine zarte Rücksichtnahme.

„Und wann werde ich dich erwarten können?" meinte sie deshalb.

„Nun — das kommt darauf an. Ein paar Wochen wird's immerhin dauern. Gut wäre es, wenn du den Versicherungsschein und die bezahlten Prämienrechnungen mitnähmest — oder besser: wir deponieren sie hier in einem Banksafe. Das fällt nicht so auf. Ich gebe dir eine Deckadresse, über die du mich jederzeit erreichen kannst. Aber schreibe nur, wenn es unbedingt nötig ist. Im übrigen werde ich vielleicht später anders heißen und anders aussehen. Aber du," er lächelte strahlend, „du wirst mich, denke ich, doch erkennen."

„Fein ist das!" Delphine klatschte begeistert mit den Händen. „Wir werden uns zum zweiten Male verheiraten und einen neuen Honigmond genießen."

„Ja," nickte Johny, „es wird sehr schön werden — du bist dann eine glänzende Partie. Fünfzigtausend Dollars sind schließlich kein Pappenstiel."

In der Nacht konnte Johny lange nicht einschlafen. Delphine begriff das recht gut — schließlich ging es ja auch um die größte Transaktion seines bisherigen Lebens.

„Doktor Wilson hat ein Skelett," sagte Johny einmal, als der Morgen bereits fahl und grau durch die Fenster blickte. „Er hat es sich vor vielen Jahren, als er noch Assistenzarzt war, angeschafft. Jetzt steht es auf dem Boden — ich denke, er hat es schon lange darauf vergessen und weiß gar nicht mehr, daß er es besitzt. Es wird ihm nicht auffallen, wenn das Knochengerüst verschwindet. Vielleicht entdeckt er es überhaupt gar nicht."

„Und du meinst, es wird verschwinden?" tastete Delphine, doch etwas neugierig.

„Ja — ich denke. Du mußt keinen Schreck kriegen, wenn du es bei uns entdeckst, morgen abend?"

Delphine lächelte in der halben Finsternis vor sich hin.

„Kennst du mich so schlecht?" fragte sie. „Ich bin doch kein Backfisch, kein Kind."

Am Vormittag erzählte sie beim Einkaufen ihrem Krämer, daß ihre Mutter sehr krank geworden sei, daß sie wahrscheinlich nach Arizona fahren werde, um die alte Dame ein bißchen zu pflegen.

Der Kaufmann bedauerte sie lebhaft mit allen Zeichen der Anteilnahme. Zwei Stunden später wußte die ganze Straße, ja die gesamte Nachbarschaft von ihrem Vorhaben. Man begegnete ihr mit Mitleid und Anteilnahme. Ja, der Pfarrer Craik, dessen Sonntagspredigten sie mit vorbildlicher Regelmäßigkeit besucht hatte, kam sogar herüber, um sie zu trösten und ihr Mut zuzusprechen.

„Wer da glaubt, wird nicht verloren gehen," sagte er. „Gott hat bisher noch alles zum Besten gewandt."

Delphine dankte mit verhaltenem Schluchzen für den Zuspruch und gab ihrerseits der festen Zuversicht Ausdruck, daß auch in diesem Falle alles gut enden würde.

Am Donnerstag fuhr sie ab — Johny begleitete sie zum Bahnhof und nahm auf der Station in herzlichster Weise und mit vielen Küssen von ihr Abschied. Lange noch ließ sie aus dem davonbrausenden Zug ihr weißes Tüchlein wehen — und erst als auch das letzte Dampfwölkchen der Lokomotive am fernen Horizont verschwunden war, ging Johny mit schleppenden Schritten nach Hause.

Das war, wie gesagt, am Donnerstag. Und in der Nacht zum Sonntag erwachten die Einwohner des kleinen Städtchens von einem grellen Feuerschein, der den ganzen Himmel mit blutiger Röte überstrahlte.

Die Leute sprangen aus ihren Betten und eilten auf die Straße. Es war Johnys Häuschen, das brannte. Wie Zunder brannte es, denn es war leicht genug aus Holz gebaut, und ein einziger Blick in das Flammenmeer überzeugte die Leute, daß das da nicht mehr zu retten wäre. Das bißchen Wasser, das die Feuerwehr ihren Schläuchen abquälte, zerstäubte alsbald zu weißen Dampfwolken und war in keiner Weise geeignet, hemmend auf die entfesselten Elemente einzuwirken.

Man hatte gehofft, daß Johny sich in Sicherheit gebracht habe, aber bei den Aufräumungsarbeiten fand man halbverkohlte Knochenüberreste. Das Feuer mußte ihn also im Schlaf überrascht haben — er hatte keine Möglichkeit mehr gefunden, sich zu retten.

Alle, die Johny kannten, waren sehr traurig. Denn um seines heiteren Wesens, um seiner unverwüstlichen guten Laune willen war er überall außerordentlich beliebt.

Besonders freilich bedauerte man seine Witwe. Die Mutter schwer krank, der Mann tot — wirklich, es war ein harter Schicksalsschlag.

Zur Beisetzung der sterblichen Ueberreste ihres Mannes kam sie herüber. Das tiefe Schwarz der Trauerkleidung, die alabasterne Blässe ihres Antlitzes ließen sie schöner erscheinen als je zuvor. In einer ergreifenden Art schön.

Der Pfarrer Craik mußte sie stützen und halten, während der Beerdigung. Sonst wäre sie gewiß in das offene Grab gestürzt. Und viele, viele Menschen schüttelten ihr nachher die Hand, während sie stotternde Worte des Beileids murmelten.

Delphine brachte es nicht fertig, länger an dem Ort zu weilen, der ihr das Liebste geraubt hatte. Sie fuhr unmittelbar nach der Beerdigung zurück nach Arizona, und erst von dort betrieb sie die Auszahlung der Lebensversicherung.

Man machte keine Schwierigkeiten. Dieser Fall war einwandfrei und so ging alles viel schneller, als sie je zu hoffen gewagt hatte.

Aber zwei oder drei Tage, nachdem die Bank ihr die erfolgte Ueberweisung der fünfzigtausend Dollar angekündigt hatte, bekam sie den Besuch eines ihr völlig fremden und unbekannten Herrn.

„Rowson, James Rowson," so stellte er sich vor, und überreichte ihr ein schwärzliches Stück Knochen oder so etwas Aehnliches, das am Ende von einem kleinen Stück Draht durchbohrt war.

„Was ist das?" fragte Delphine mißtrauisch.

„Ich bin Privatdetektiv — so zu meinem Vergnügen gleichsam," entgegnete Herr Rowson „und das da — nun, ich fand das in der Asche Ihres niedergebrannten Häuschens."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0009

„Und?“ fragte Delphine.

„Nun — es ist ein angekohlter Menschenknochen, von einem Drahtstück durchbohrt, wie Sie sehen. Ich glaube nicht, daß unsere Knochen durch Draht miteinander verbunden sind. Man macht das eigentlich nur nachträglich, wenn man Skelette zusammensetzt.“

Delphine schwieg. Sie schwieg so lange, daß Rowson endlich fortfuhr:

„Ihre Versicherung beträgt 50 000 Dollar, nicht wahr? Sie ist Ihnen bereits ausbezahlt worden. Für — nun sagen wir für die Hälfte würde ich Ihnen dies Stückchen Knochen mit allen Drum und Dran verkaufen!“

Delphine erbat vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Nichts überstürzen — soviel hatte sie bereits von Johny gelernt. Herr Rowson nahm das corpus delicti an sich, verbeugte sich höflich und versprach, am nächsten Nachmittag um dieselbe Zeit wiederzukommen.

Delphine überlegte lange und sorgfältig. Sie war nicht gerade gelehrt, aber klug und voller Mutterwitz.

„Wenn er von der Versicherung ist,“ dachte sie, „so ist das alles eine bloße Falle und wir sind ohnehin verloren. Liegt die Sache so, wie er angibt, wird er später mit Nachforderungen kommen und weiteres Geld erpressen. Wir müssen also dauernd in Angst leben und haben nichts gewonnen. Also besser ablehnen — komme, was da wolle.

Sie äußerte sich in diesem Sinne Herrn Rowson gegenüber, als er wiederkam. Sagte ihm ganz ruhig die Gründe, die sie zu ihrem Entschluß gebracht hatten. Gern hätte sie ja Johnys Meinung eingeholt — aber der hielt sich noch verborgen, und in der knappen Frist von vierundzwanzig Stunden konnte sie eine Antwort nicht erwarten. Davon sagte sie natürlich nichts, räumte auch nicht ein, irgendetwas über den Zusammenhang zu wissen. Ihre Beteiligung an dem Betrug — ja, die sollte man ihr erst einmal beweisen.

Rowson betrachtete sie lange und eingehend. Delphine war noch jung und sehr hübsch.

„Sie sind Witwe,“ sagte Rowson endlich. „Nach dem Gesetz sind Sie Witwe. Ich verstehe Ihre Beweggründe. Und um Ihre Bedenken zu zerstreuen, schlage ich Ihnen vor, mich zu heiraten. Damit ist beiden Teilen geholfen. Sie verschreiben mir die Hälfte Ihres Vermögens — und daß ich als Ihr Gatte nichts gegen Sie unternehmen werde, ist klar. Ich bin überzeugt, wir werden gut zusammenstimmen.“

„Ja,“ lächelte Delphine und unterdrückte ein kleines, schmerzliches Zucken im Herzen, „das wäre vielleicht das Beste.“

Und sie musterte ihrerseits Herrn Rowson und fand, daß er eine Figur machte. Es würde sich mit ihm leben lassen — gewiß . . .

Niemals hat James Rowson seiner Frau Delphine erzählt, daß der Knochen, den er ihr zeigte, ein Rinderknochen war, und daß er selbst das Stückchen Draht hindurchgezogen hatte. Er hatte von Doktor Wilson gehört, daß der sein Skelett vermißte, und daraufhin kombiniert. Sehr geschickt kombiniert, wie man zugeben muß.

Aber Delphine davon zu unterrichten, nachträglich, schien ihm nicht das Richtige. Das Wissen um ihren Reinfall würde sie vielleicht gekränkt haben — und warum sollte er den Friede dieser Ehe, die sich so harmonisch anließ, durch solche unnütze Offenbarungen gefährden? . . . .

Johny lebte irgendwo in den Slums von Harlem, Newyork.

Seit diesem größten Mißerfolg seines bisherigen Lebens heißt er übrigens Fred Walker.

Ein früherer Bekannter, der gleichfalls auf die schiefe Bahn geraten war, hat ihn einmal getroffen. Johny sprach sehr schlecht über die Frauen und über Delphine insbesondere äußerte er sich nur mit Worten, die man nicht niederschreiben darf.

*

Eine große Ueberraschung.

Von Gramen.

Mütterchen Feodoßjewnina triumphierte heimtückisch und hinterlistig. Beim Mittagessen saß sie schweigend da und grinste. Gegen alle Gewohnheit versäumte sie nur dieses einzige Mal, Sohn und Schwiegertochter zu sticheln, weil der Säugling Kim mit einem Hundenamen und mit blauem Dunst statt einer Seele bedacht worden war fürs Leben.

Den Grund ihres Triumphes vertraute sie nur der Portierfrau Anißja an. Am Abend auf der Hintertreppe beim Mülleimer.

„Ich habe den Säugling taufen lassen“, flüsterte sie salbungsvoll.

„Wie? Haben Pjotr Grigorjewitsch und Marja Semjonowna ihre Einwilligung gegeben?“

„Denkst du etwa, ich frage sie danach? Ich habe ihn heimlich taufen lassen. Schlimm genug, daß sie ungetraut leben. Hol der Teufel ihre Seele! Soll auch das Kind verderben? Ich habe es Peter genannt nach seinem Vater Petjenka.“

„Na, das ist wenigstens ein rechtgläubiger Name!“

Der rechtgläubigste aller rechtgläubigen! Petjenka. — Das klingt doch anders als Kim. Pfui; der Teufel soll ihre Seele holen! Mögen sie in der Hölle braten, die verdammten Narren! Aber daß du ja niemanden etwas davon verrätst!“

Marja Semjenowna Feodoßjewnina, die Schwiegertochter des Kim-Peters Mutter, trug sich den ganzen Tag mit einem Geheimnis. Am nächsten Morgen, als Peter Grigorjewitsch sich zur Arbeit begeben hatte, hielt Marjo Semjonowna nicht länger an sich. Den kleinen Kim auf dem Arme ging sie zur Großmutter, schlug die Augen nieder und wurde rot wie Mohn.

„Sie können gratulieren, Schwiegermutter“, sagte sie zaghaft und feierlich. „Seit drei Tagen ist er getauft. Er heißt Grischa nach seinem Großvater. Aber verraten Sie mich nicht dem Peter! Es ist heimlich vor ihm geschehen.“

Die Feodoßjewnina sperrte den Mund auf, wechselte die Farbe und sank auf einen Stuhl. Dann schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen: „O, du Hundeseele; Gott verzeih' mir! Wer hat dich darum gebeten? Daß du verflucht seist! Hat der Satan dich gezwickt? Wie soll diese Sünde wieder gut gemacht werden? Hast einen Getauften noch einmal taufen lassen! Mögest du platzen! Oh, daß meine Augen dein verruchtes Antlitz nicht mehr erblickten! Mögest du blind werden!“

Feodoßjewnina fluchte kräftig und lange. Dann flüsterte sie eindringlich vor dem Bilde der Dreifaltigkeit, und Marja Semjonowna schluchzte bitterlich. Am zweiten Tage, am dritten und vierten gingen die Beiden finster einher, seufzten oft und beteten stumm über dem Haupte des Kim-Peter-Gregors.

Der Vater, Peter Grigojewitsch, war Kandidat der WKP. Aber auch eines Kandidaten Herz ist nicht aus Stein. Peter Grigorjewitsch hatte einen schwachen Augenblick. Er erklärte, das Kind sei krank. Er wolle es in die Ambulanz bringen zu einem bekannten Arzt. Er müsse es persönlich tun, denn es handle sich um eine Sache, die man Fräuen nicht gut anvertrauen könne.

Etwa drei Stunden blieb er mit dem Kinde weg. Heimgekehrt, begnügte sich Pjotr Grigorjewitsch zunächst damit zu lächeln Dann sprach er zu Frau und Mutter: „Hier, empfangt den Senkja aus meiner Hand! Uebrigens . . . Euer Senkja ist gesund und munter. Ihm fehlt auch nicht das Geringste.“

„Hast du den Verstand verloren? Seit wann heißt er denn Senkja?“ fragte grollend seine Frau.

Pjotr Grigorjewitsch entgegnete liebenswürdig: „Seit heute. — Mutter, Mascha, hört mich an! Ich wollte Euch eine Freude bereiten. Ist's auch eine Illusion, ein Vorurteil — wir können uns eben nicht ändern . . . Daß ich's nur gestehe . . . Ich bin gar nicht in der Ambulanz gewesen. Ich hatte mich bereits gestern mit dem Popen und mit Freunden verabredet: es sollte eine Ueberraschung für euch werden.“

„Hast du ihn wirklich taufen lassen, du Einfaltspinsel?“ fiel die Alte kampfbereit über ihn her. „Hat ihn taufen lassen, der Lausekerl, der heidnische Gottesleugner! Ich konnt' mir's ja denken. Da haben sie den unschuldigen Säugling verunglimpft.“

„Oh, mein Herz ahnte es“, schluchzte die Mutter. „Und solch einen Kerl nimmt man in die Partei auf! Solch einen Kerl vertraut man, daß er auf die Taufe verzichtet! Warum muß ich so unglücklich sein! Wozu mußte ich mich mit diesem Weichling einlassen? Getauft! Oh, Kimuschka, mein Geliebtes, mit welchem Namen soll ich dich nun nennen, du beschimpftes Wesen!“

Hilflos zwinkerte Pjotr Grigorjewitsch mit den Augen.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg).

*

„Schulmeister der Freiheit“

Am 10. Dezember 1830 erlebte die französische Hauptstadt eine Beisetzung, wie seit Jahr und Tag nicht: eine ungeheure Menschenmenge auf den Boulevards, viele Häuser mit schwarzem Tuch verkleidet, gedämpfte Trommelwirbel, Trauermusik, Husaren, Nationalgarde, Infanterie; hinter dem Leichenwagen, der, anstatt von Pferden, von Studenten und Nationalgardisten gezogen wurde, die Karossen Ludwig Philipps und der Minister, die Abgeordneten, die Julikämpfer, Volk ohne Ende — also geleitete Paris, während immer wieder Rufe „Ins Pantheon!“ hervorbrachen, Benjamin Constant zu Grabe, der zwei Tage vorher verschieden war. Börne sah den zwei Stunden währenden Zug an und staunte: „So wurde noch kein König begraben.“

Nicht dem Dichter des „Adolphe“ galt all dieser Pomp; dieser Roman, fünfzehn Jahre zuvor erschienen, hatte seinem Verfasser an seinem Lebensende, zu seiner unbeschreiblichen Bitternis, nicht einmal die Pforten der Akademie zu öffnen vermocht. Erst kommende Geschlechter sollten diesen tiefspürenden Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens, diesen genialen Vorläufer aller psychologischen Romane des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts richtig würdigen. In diesem Buche, das das Senkblei in die unerforschten Tiefen der Seele herabließ, malte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0010

Constant einen zwiespältigen Menschen seines eigenen Schlages, denn auch er selbst war keineswegs ein Kerl aus einem Guß, einfach und rasch zu durchschauen, sondern bei aller Skepsis und Ironie ein leichtbewegter Nervenmensch von etwas femininer Haltung, der zwischen großer Welt und „Einsamkeitsrausch" hin und her schwankte, nur im Glücksspiel Entspannung seines oft melancholischen Gemüts fand, ein dürres Blatt im Wirbelwinde seiner Leidenschaften war und nur zu widerstandslos dem Zauber des anderen Geschlechts verfiel. Heirat, Scheidung, Heirat, und noch als Graukopf brünstelte er auf den Knieen vor Madame de Recamier herum. Aber den entscheidenden Einfluß auf diesen Schwächling vor Unterröcken übte die willenskräftige und starkgeistige Madame de Stael aus; im langjährigen Verhältnis der Beiden wirkte er fast als der weibliche Teil.

Die Tochter Neckers stieß auch den jungen Edelmann, der sich als herzoglich braunschweigischer Kammerherr in der Fadheit des privaten Lebens gefiel, in die politische Laufbahn. Als Hugenottensproß 1767 in Lausanne geboren, fühlte sich Constant anfangs gar nicht als Franzose und wurde vom Ausbruch der großen Revolution nicht sonderlich berührt; erst als die Bewegung ihren Höhepunkt überschritten hatte, eilte er, in den Tagen des Direktoriums, nach Paris, um sich rasch durch einige Schriften republikanischen Gepräges die Sporen des politischen Publizisten zu verdienen. Die Machtergeifung durch Napoleon verschloß ihm für ein halbes Menschenalter den Mund, aber nach Waterloo wuchs er im Frankreich der bourbonischen Restauration in seine eigentliche Rolle hinein. Neben Paul-Louis Courier führte er nicht nur die spitzigste Feder gegen das zurückgebliebene Alte Regime, sondern wurde auch, 1819 zum erstenmal und dann immer wieder gewählt, in der Kammer zum unbestrittenen und überlegenen Führer der liberalen Opposition gegen die Gewalten des Absolutismus, Feudalismus und Klerikalismus. Ihm fehlten alle äußeren Merkmale des geborenen Redners, aber wenn er, auf zwei Stöcke gestützt, durch die Reihen der Abgeordneten humpelte und seine hohe, magere Gestalt mit den blassen, durchgeistigten Zügen und dem flatternden weißen Haar auf der Tribüne erschien, dann wurde es still im Rund: dieser Mann hatte etwas zu sagen.

Was Constant in seinen politischen Reden und Schriften unermüdlich verkündete, war das Evangelium der Schicht, die das erste Mal durch die Thermidorreaktion, das zweite Mal durch die Julirevolution zur Macht kommen sollte: der handel- und gewerbetreibenden Bourgeoisie. In jungen Jahren hatte er sich in England umgetan, und dem englischen Verfassungsleben entlehnte er die Grundbegriffe seiner Lehre. Adam Smith mit seiner Vergöttlichung des Spiels der freien Kräfte war für ihn der Leitstern einer Welt, in der das selbstherrliche freie Individuum mit anderen selbstherrlichen freien Individuen zum Segen aller im Wettbewerb stand und der Staat sich auf eine ausgesprochene Nachtwächterrolle beschränkte. Als das unerschütterliche Fundament dieser Welt galt ihm das Privateigentum, das auch nur theoretisch anzutasten ihn vollendete Lächerlichkeit dünkte. Weniger ein Bürger als ein Bougeois, mehr ein Liberaler als ein Demokrat, hing Constant dem Zweikammersystem an, fand sich mit dem stehenden Heer ab, verteidigte die Todesstrafe und hielt die Nationalgarde, weil sie aus Eigentümern bestehe, für die geeignete Truppe zur Niederschlagung politischer oder sozialer Unruhen. Alles andere war er als etwa ein jakobinischer Heißsporn.

Aber ob er auch in seinem politischen Handeln manchen peinlichen Widerspruch offenbarte, sein politisches Denken bildete eine in sich geschlossene Einheit; mit allem Rechte nannte er sich den „Schulmeister der Freiheit". Denn wie er, der sich auch in Deutschland zu Hause fühlte und in Weimar mit Goethe, Schiller und Wieland Umgang gepflogen hatte, Weltbürger war, die „große Verbrüderung der Zivilisation" rühmte und den Krieg als dem Geschäftsinteresse der Bourgeoisie abträglich verwarf, so schrieb er die unverbrüchlichen Grundsätze der Selbstverwaltung des Volkes, als da sind: parlamentarische Regierung, Ministerverantwortlichkeit, Unverletzlichkeit der Person und des Eigentums, Gleichheit vor dem Gesetz, Preßfreiheit, Unabhängigkeit der Richter, Schwurgerichte, mit so klaren, festen und deutlichen Schriftzeichen an die Wandtafel, daß alle Welt sie lesen konnte und mußte. Sein politisches Werk umschließt die Fibel des Konstitutionalismus, aus der sich noch heute das ABC der bürgerlichen Freiheit lernen läßt.

In Deutschland zumal haben sich noch lange nicht alle Zeitgenossen das an den Stiefelsohlen abgelaufen, was Benjamin Constant seinen Zeitgenossen vor mehr als einem Jahrhundert einpaukte. In seinen Schriften findet sich ein sehr einleuchtendes Kapitel über die Versuche, eine Verfassung im ganzen durch einen Verfassungsbruch im einzelnen zu retten; da heißt es: „Eine verfassungsmäßige Regierung hört rechtlich zu existieren auf, sobald die Verfassung nicht mehr existiert, und eine Verfassung existiert nicht mehr, sobald sie verletzt wird; die Regierung, die sie verletzt, zerreißt ihren eigenen Rechtstitel und kann sich von diesem Augenblick an vielleicht noch durch die Gewalt halten, hält sich aber nicht mehr durch die Verfassung".

Hermann Wendel.

*

Der Ehebegriff bei den Hohenzollern.

Wenn man die Verwilderung der Sitten der Gegenwart tadelt, so kann man kaum ein schlechteres Vorbild aufstellen, als die vielgepriesene „gute alte Zeit". Nichts ist lügnerischer als die traditionelle Historie, von der schon der Philosoph Schopenhauer sagt: „Die Geschichtsmuse Clio ist mit der Lüge so durch und durch infiziert wie eine Buhlerin mit Krankheitsgiften." Deshalb nimmt es nicht Wunder, wenn sich auch in der Geschichte der Hohenzollern vielfach Legenden herausgebildet haben, die oft gerade das, was bei nüchterner Betrachtung zu sittlichen Bedenken Anlaß geben würde, in das Gegenteil verkehrt und zu einer gloriosen Handlung verklärt haben.

Nicht alles, was man in der Schule vom Großen Kurfürsten bis zu Wilhelm II. gelernt hat, ist objektiv Geschichte. Allzu nahe sind die Hohenzollern mit unserm eigenen Geschick verknüpft. Ihre Vergangenheit liegt noch immer ungesühnt auf unserer Gegenwart. Eine ganz genaue Sittengeschichte des preußischen Königshauses aufrollen, hieße daher, die Schande des eigenen Volkes verewigen. Erwähnenswert sei nur, daß Freiherr vom Stein, der Begründer des modernen preußischen Staates, über den Stammbaum der Hohenzollern, in einer Mitteilung an Gneisenau, schon 1811 den Satz aufstellte: „Die Hohenzollern sind ihrem Ursprung nach Schwaben, die sich durch Weiber aus fremden Volksstämmen vermischt haben."

Es waren meist geschäftstüchtige, resolute Frauenspersonen, die die Schwäche oder Eitelkeit ihres hohen Herrn auszunutzen verstanden. Schon der Kurfürst Joachim Hektor besaß eine Geliebte, die ihn tüchtig schröpfte. Anna Sydow war die Tochter eines Geschützgießers und ebenso schön wie raffgierig. Sie brandschatzte diesen kurfürstlichen Hohenzollern mit ihrer „tariflichen Zivilliste" und ihren fortwährenden „Extra-Dotationen" mehr, als alle Gläubiger und Raubritter es mit vereinten Kräften vermochten. Dieser ungemein prunkliebende Verschwender und politische Intrigant konnte sich seine „teure" Liebe nur dadurch erhalten, daß er immer neue Steuern auf das unter seinen Lasten fast zusammenbrechende Volk bürdete.

Nicht ohne Komik ist es, was die Ueberlieferung von Friedrich I., dem ersten König in Preußen, berichtet. Dieser Monarch, dessen Ehrsucht dem Beispiel Ludwig XIV. nacheiferte, unterschied sich von seinem französischen Vorbilde nur darin, daß er sich sein heldenhaftes Aussehen nicht durch ein Lagerleben bei Sturm und Wind, sondern viel einfacher verschaffte. Er schmierte sein Gesicht mit Fett und Oel ein und legte sich in die Sonne, um „martialisch" auszusehen. Weil er es für seine vornehmste Pflicht hielt, seinen Rang unter den anderen europäischen Großherren zu wahren, schaffte er sich, wie es am Hofe des Sonnenkönigs Sitte war, auch eine richtiggehende Maitresse an! Jeden Abend pflegte er mit ihr, der bekannten Gräfin Wartenberg, eine Stunde interessanter Konversation. Von Geburt war diese „Gräfin" die Tochter eines Weinhändlers in Cleve. Später war sie mit einem Kammerdiener verheiratet. Daß diese galante Konversation, wie sie damals Mode war, nur eine närrische Form bildete, geht aus dem Urteil der Gemahlin Friedrichs I., der Königin Sophie Charlotte, hervor: Die ungebildete Person wurde von der Königin nur französisch angeredet, was sie nicht verstand. Außerdem heißt es über sie in einem zeitgenössischen Brief: „Der König ist nicht eifersüchtig, er duldet, daß seine Bedienten bei seinen Maitressen liegen. Aber die Weiber sind so leichtsinnig und unverschämt, in Sonderheit die vom größten Hause sein, daß sie ärger sind als die in den Hurenhäusern."

Preußen, das in den früheren Jahrhunderten stets seinen Lehrmeister in Frankreich sah, hat nicht nur durch die Schaffung seines Heeres nach französischem Muster (wie noch heute aus den meist französischen Rangbezeichnungen, „General", „Leutnant", „Sergeant", „Marschall", „Gendarm", aus Worten wie „Infanterie", „Kavallerie", „Armee", „Eskadron" usw. usw. hervorgeht), sein Vorbild zu erreichen versucht, sondern hat auch im staatlichen Aufbau nach den napoleonischen Kriegen von dem Geist an der Seine profitiert. Dennoch ist es unwürdig, zu welch lächerlicher Nachäfferei des Auslandes sich z. B. Friedrich Wilhelm II. verstiegen hat. Als er die dreizehnjährige Tochter des Potsdamer Musikers Enke nach Paris zur Ausbildung schickte, hatte er nichts anderes im Sinn, als aus ihr eine Maitresse nach französischem Muster zu machen. Ordregemäß heiratete sie, nachdem sie sich in Paris „im galanten Hofwesen vervollkommnet" hatte, den königlichen Kammerdiener Rietz und beherrschte als Frau des Kammerdieners und Geliebten des Königs viele Jahre die bunte Galerie des Weiberhofes: Hofdamen, Tänzerinnen und Schauspielerinnen, dabei auch die Wäscherin Ninette Horst, teilten sich unter dem Kommando der Favoritin in die Gnade des Herrn. Diese Favoritin, die Dienersfrau Wilhelmine Rietz, gehört als Gräfin von Lichtenau der europäischen Geschichte an. Fast hat sie sich einen größeren Ruf erworben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0011

als ihr gnädiger Förderer, den man nur als „Nummer 2" unter den Friedrich Wilhelmen kennt. Denn der Einfluß der Gräfin Lichtenau, die außer den reichen Gütern, die ihr der preußische König schenkte, von ihm noch ein Barvermögen von 500 000 Talern erhielt, war von weittragender Bedeutung. Als ihr später von dem Thronnachfolger ihr Besitztum genommen wurde, setzte die persönliche Gnade Napoleons sie wieder in ihr Eigentum ein. Das Schicksal Preußens lag in der Hand eines degenerierten Lüstlings, der, vollkommen abhängig von den Launen seiner Freundinnen und deren unbeherrschter Verschwendungsgier, die ungeheuren Geldmittel nur dadurch aufbringen konnte, daß er rücksichtslos neue Steuern und Zölle einführte, die dem darbenden Volke das karge Brot entzogen.

Der Begriff der Ehe stand bei den Hohenzollern niemals hoch; selbst Friedrich der Große hielt wenig von seiner Frau, der preußischen Königin Elisabeth Christine, und sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., wechselte die Frauen wie Handschuhe. Neben seinen vielen Liebschaften war er zweimal offiziell und zweimal „zur linken Hand" verheiratet. Auch Friedrich Wilhelm III., das Sinnbild des Biedermeier-Ehemannes, ließ sich kurze Zeit nach dem Tode der Königin Luise mit einer Gräfin Harrach morganatisch trauen. Ehen „zur linken Hand" waren überhaupt an der Tagesordnung. Besonders beliebt wurden im 19. Jahrhundert Tänzerinnen; in Süddeutschland Lola Montez, in Preußen die Schwestern Fanny und Therese Elßler, mit deren Namen Prinz Adalbert von Preuße verbunden ist. Therese Elßner erhob Friedrich Wilhelm IV. zur Freifrau von Barnom. Wir sehen also, daß es nicht erst dem vormaligen Kaiser Wilhelm II. vorbehalten geblieben ist, sich schon kaum nach Ablauf der Trauerzeit um seine geliebte Gemahlin Auguste Viktoria mit einer neuen Ehepartnerin zu versehen, sondern daß man den hohen Pflichtbegriff, den man so gern vom einfachen Manne verlangte, niemals in diesen „erlauchten" Kreisen selbst besessen hat. Wie auch die heute so gern gepriesene Theorie von der Reinerhaltung der Rasse am unbedenklichsten von den Hohenzollern verletzt wurde!

*

Wie geographische Namen entstanden.

Wie die Familiennamen oft eine recht eigenartige Entstehung haben, so ist auch oft die Entstehung der geographischen Namen sehr interessant. Der Name der Insel Ceylon stammt aus dem Sanskrit und bedeutet nichts anderes als Löweninsel. Formosa heißt so viel wie schöne Insel, der amerikanische Staat Florida hat seinen Namen von den vielen Blumen erhalten, die bei Entdeckung des Landes aufblühten. Holland hat so viel zu bedeuten wie Holtland oder Holzland, und eine ähnliche Bedeutung hat auch Holstein, der Name Dekhan für die Südhälfte Vorderindiens ist nichts weiter als eine andere Bezeichnung für Südland, Europa ist wahrscheinlich von Ereb abgeleitet, das Land des Dunklen, das Abendland. Das Wort Finnland soll vom altkeltischen Fiam = weiß abgeleitet sein, so daß man Finnland übersetzen könnte mit Land der weißen Ebene. Mesopotamien ist das Land zwischen den Strömen, nämlich zwischen Euphrat und Tigris. Mississippi hieß in der Sprache der Indianer so viel wie der große Fluß. Norwegen heißt nichts weiter als der Weg nach dem Norden, Illinois stammt ab von dem Namen eines alten Indianerstammes, dessen Angehörige sich Illini nannten, die guten und vorzüglichen Menschen. Ebenso hat der amerikanische Staat Iowa seinen Namen von einem Indianerstamm.

Kamtschatka, die Halbinsel im Nordosten Asiens, heißt so viel wie das Land der Leute am äußersten Ende, Krain ist mit Grenzland zu übersetzen. Luxemburg — Lützelburg, wie es noch im Mittelalter hieß, stammt von Luzil und burg ab, luzil (lützel) heißt im Altdeutschen so viel wie klein. Das Wort Lausitz ist slawischen Ursprungs und heißt so viel wie Sumpfland. Das Adriatische Meer hat seinen Namen erhalten nach einer etruskischen Hafenstadt. Abessinien soll nichts anderes heißen wie das Land mit verschiedenartigen Volkshaufen. Die Afghanen und die Armenier führen die Namen ihrer Länder auf alte Stammväter zurück. So soll Afghan der Stammvater der Afghanen, ein Enkel des Königs Saul gewesen sein; der Stammvater der Armenier, Armenok, soll noch weit älter sein. Nach armenischem Volksglauben war er nämlich ein Insasse der Arche Noahs. Die Uebersetzung für Babylon ist Hof des Sonnengottes, das Wort Bagdad kommt aus dem Persischen und heißt Geschenk Gottes. Beresina ist nichts anderes als der Birkenfluß, Bukowina ist das Land der Buchen, der Amazonenstrom hat seinen Namen erhalten, weil die ersten Spanier, die ihn befuhren, dort Amazonen entdeckt haben wollen! Arabien heißt das Land der Steppen, Dänemark ist benannt nach dem alten gotischen Volksstamm der Dansker. Angea Pequena heißt kleine Bucht. Brasilien Glutholzland nach dem Farbholz, das dort gefunden wurde, Pennsylvanien ist nach dem Quäker William Penn genannt, Spitzbergen hat seinen Namen nach der Zackenform seiner Berge erhalten. Der Pacific oder Stille Ozean ist so benannt worden, weil Magalhaes, der ihn zum ersten Male befuhr, dort immer ruhige See hatte.

Die Orkney-Inseln im Norden Schottlands haben ihren Namen von einer Delphinenart, die dort heimisch ist, der Name Bengalen soll von einem barbarischen Volk herstammen, das in weit zurückliegenden Zeiten dort hauste. Balearen soll so viel heißen wie Inseln der Steinschleuderer. Männer von den Balearen haben sehr häufig in altrömischen Heeren als geschickte Steinschleuderer gedient. Beßarabien wird abgeleitet von einer walachischen Familie Bessara, Calais von dem gallischen Volksstamm der Caleti, der in der Umgebung wohnte. Ueber das Wort Kalifornien gibt es verschiedene Deutungen. Nach der einen Deutung soll das Wort von calida = heiß und von fornax = Ofen abstammen, so daß Kalifornien zu deuten wäre: das Land so heiß wie der Ofen. Buenos Aires ist abgeleitet von buen aire — gute Luft, der Name Valparaiso stammt von Kolumbus selbst und heißt Paradiestal. Die kleine Antillen-Insel Curacao kann ihren Namen ableiten vom spanischen Curacion = Heilung, Kur, Curacao heißt nichts anderes als die Insel der Heilung, der Pflege. Bab el Mandel, die Meerenge zwischen Arabien und Afrika, heißt so viel wie die Pforte der Trauer oder Gefahr, weil hier die Schiffahrt gefährlich ist. Nowaja Semlja ist neues Land, Nevado ist beschneites Land zu deuten, das südafrikanische Natal hat diesen Namen von Vasco da Gama erhalten, der die Küste am dies natalis 1497, am Weihnachtstag, befuhr.

Der Name Alpen wurde früher stets vom lateinischen albus — weiß abgeleitet, von dem Schnee, der auf den Alpenbergen liegt. Heute wird als sicher angenommen, daß der Name von dem keltischen alp abgeleitet ist, was so viel hieß, wie hoch oder Berg. Amur heißt soviel wie großer Fluß, Arizona wird abgeleitet von klein und Quelle. Montenegro heißt schwarzes Gebirge. Bolivia ist nach dem südamerikanischen Befreier Boliver genannt, Columbia nach Kolumbus. Die Bezeichnung Kordilleren für die lange Gebirgskette im Süden Amerikas ist wahrscheinlich abgeleitet vom spanischen cordel — Schnur, (ein Wort, das es ja auch im Deutschen gibt). Die Kordilleren sind also eine Schnur von Bergen.

Kurt Albers.

Humor

Amerikanische Witze.

Autobesitzer: „Wie konnten Sie den Reifen so beschädigen?" — Chauffeur: „Ich habe eine Flasche überfahren." — Autobesitzer: „Haben Sie sie denn nicht rechtzeitig bemerkt?" — Chauffeur: „Nein. Ein Mann hatte sie in der Tasche." Tit Bits.

•

Dame: „Ich möchte meinem Mann ein hübsches Weihnachtsgeschenk kaufen. Können Sie mir etwas empfehlen?" — Verkäuferin: „Darf ich Sie fragen, gnädige Frau, wie lange Sie verheiratet sind?" — Dame: „Fünfzehn Jahre." — Verkäuferin: „Gelegenheitskäufe Erdgeschoß links." Leeds Mercury.

•

Lehrerin: „Wenn ich eine Kartoffel in zwei Stücke zerschneide, dann jedes Stück in vier Stücke und jedes von diesen wiederum in zwei, was wird das Ergebnis sein?" — Schülerin: „Kartoffelsalat!" Chicago Daily News.

•

„Was würden Sie tun, wenn jemand ohnmächtig wird?" — „Ich würde ihm etwas Schnaps zu trinken geben." — „Und wenn Sie keinen hätten?" — „Dann würde ich ihm etwas Schnaps versprechen." Tit Bits.

•

Chicagoer Mutter: „Jack, du Bengel! Du hast heute deine kugelsichere Weste schon wieder nicht angezogen!" Bystander.

•

„Gehört dieser entzückende Hund Ihnen?" — „Aber nein. Ich sehe ihn zum ersten Male." — „Dann möchte ich bloß wissen, weshalb uns dieser scheußliche Köter andauernd folgt!" La Tribuna Illustrata.

•

„Der Fußgänger ist ein Mann, der die letzten Raten für sein Auto nicht bezahlen konnte." Cordell Beacon.

•

„Wegen der herrschenden Wirtschaftsdepression werden einige Filmstars ihre Ehemänner vom vorigen Winter auch in dieser Saison behalten." Ohio State Journal.

•

Ein Angeklagter wird von der Anklage auf Bigamie freigesprochen. Richter: „Sie können nach Hause gehen zu Ihrer Frau." — „Angeklagter: „Herr Richter, ich möchte nichts Unrechtes tun. Zu welcher?"

•

Mann: „Hast du nie ein gutes Wort über meine Verwandtschaft übrig?" — Frau: „Doch. Ich kann mich noch entsinnen, daß sie alle gegen unsere Ehe waren."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Moltenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Buchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 288 — Dienstag, den 9. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

Heute Reichstag.

Kesseltreiben gegen den Reichsaußenminister.

Heute nachmittag tritt der Reichstag wieder zusammen, um sich weiter mit dem Reichshaushalt zu beschäftigen. Nachdem am Sonnabend der Vorstoß gegen das Kabinett Brüning — oder besser gesagt der Vorstoß der Reaktion gegen den sozialdemokratischen Einfluß der Innenpolitik — abgeschlagen worden ist, dürfte es heute nachmittag voraussichtlich auch noch zu einem Vorstoß der gleichen Kräfte gegen den Reichsaußenminister Curtius kommen.

Der Reichsaußenminister erfreut sich, wie alle Inhaber dieses Amtes in sämtlichen europäischen Staaten, der besonderen „Zuneigung aller reaktionären Kreise". In Frankreich wird Briand mit Roßäpfeln bemorsen und in Deutschland geht es Curtius nicht besser wie früher Stresemann. Daß er das Schicksal Rathenaus und Erzbergers noch nicht erlitten hat, ist vielleicht nur ein Glücksfall. Alles was ein Reichsaußenminister, wenn er seinem Lande etwas nützen will, tun muß, ist der nationalistischen Kanaille zuwider. Dabei hat Curtius einen recht schweren Stand, weil er nicht über die staatspolitische Routine Stresemanns verfügt, aber doch den ehrlichen Willen hat, denselben Kurs beizubehalten.

Was man an Curtius gegenwärtig besonders auszusetzen hat, ist, daß er in seiner Politik gegenüber Polen dem deutschen Radaunationalismus keine Konzessionen machen will. Da die Polen bekanntlich der Wau-Wau aller „nationalen" Kreise sind, beteiligen sich an dem Kesseltreiben gegen Brüning auch einzelne Parteien, die Brüning nub kein Kabinett bisher unterstützt haben. Das sind insbesondere die von Hugenberg abgesplitterten Gruppen der Christlichnationalen und die Treviranus-Leute. Brüning hofft jedoch, diese Schwierigkeiten im Verlauf des heutigen Vormittags zu überwinden und insbesondere die renitenten Abgeordneten der Volkskonservativen bzw. der Christlichsozialen beruhigen zu können. Selbst wenn das nicht gelingt, glaubt man in Kreisen der Regierungsparteien eine außerordentliche Debatte unter der Einwirkung des Reichspräsidenten verhindern zu können.

In maßgebenden Kreisen der Reichsregierung erwartet man, daß der Verlauf der heute insbesondere mit Gruppen der an sich im Parlament schwach vertretenen Christlichsozialen Partei zu einer Verständigung darüber führen wird, daß eine außenpolitische Debatte im Interesse des Landes bis zum Februar des kommenden Jahres vertagt werden kann oder nicht.

*

„Im Westen nichts Neues."

Auch die Berliner Kramalle um den amerikanischen Film werden bei der Gelegenheit wohl eine Rolle spielen, obgleich diese Angelegenheit den Reichsinnenminister nicht das Geringste angeht. Es handelt sich um einen amerikanischen Film, der nach einem deutschen Kriegsbuche gedreht ist. Der Verfasser des erfolgreichen Buches, welches allein in Deutschland eine Millionenauflage erlebt hat, ist trotz seines fremdländisch klingenden Namens ein guter Deutscher. Aber weil die tschechischen Freunde Hitler vor einiger Zeit deutsche Tonfilme in Prag zeitweilig verhindert haben, glauben die Nazis, sich diesen fetten Happen auch nicht entgehen lassen zu dürfen. Gestern abend haben sich in Berlin die üblen Szenen der Nazijungens vor dem Kinotheater am Nollendorfplatz wiederholt und Goebbels selber hat einen Platz weiter, am Wittenbergplatz, eine dicke Hetzrede gehalten. Schutzpolizei und Feuerwehrleute mit Wasserschläuchen haben die Ordnung aufrecht erhalten können.

Daß die Nazisümmel gegen ein Kunstwerk demonstrierten, was sie selber nicht gesehen haben und dessen Inhalt sie nicht kennen, fällt dabei zu kaum ins Gewicht. Auch in der Halberstädter „Intelligenz" wird von einem Hugenbergesel steif und fest behauptet, es handele sich um einen amerikanischen Hetzfilm, in welchem deutsche Soldaten beschimpft werden. Das ist aber weder in dem Buche Remarques noch in dem Film der Fall. Lediglich wird der Krieg mit allen seinen Schrecken und das Martyrium der Soldaten aller Welt geschildert. In dem ganzen Film ist ebenso wie in dem Buche nicht eine einzige Stelle enthalten, durch die sich ein deutscher Kriegsteilnehmer beleidigt fühlen könnte. Im Gegenteil, jeder Soldat, der nicht das Glück hatte, sich in Pirmasens den Hintern zu wärmen, oder, wie Herr Goebbels, damals noch Knöpfhosen trug, wird in dem Film sein eigenes Schicksal vor Augen sehen und den Wunsch haben, daß solch furchtbares Unglück nie wieder über die Menschheit komme. Allerdings mit den Kriegs-, Hetz- und Kitschfilmen der Hugenbergschen Ufa hat das Werk Remarques nichts gemein, deshalb ist in den Kramallen auch ein Stückchen Geschäftskonkurrenz Hugenbergs nicht zu übersehen.

In Wirklichkeit geht es den Kramallmachern auch nicht um den Film, sondern um den Betrieb. Man verlangt, daß der sozialdemokratische Polizeipräsident in Berlin so tanzt, wie die Nazis pfeifen und hofft, daß er die Waffen strecken wurde, damit die Hitlerjungen „stark" gemacht, sich morgen an einem anderen Objekt betätigen können. Deshalb heißt es hier fest zu bleiben und den Kramallmachern mit den Mitteln entgegen zu treten, die in einem demokratischen Staate dafür bereitstehen. Wer den Film nicht sehen will, braucht ja nicht hineinzugehen. Wer aber keine Mitmenschen durch Stinkbomben und weiße Mäuse belästigt, muß durch die Machtmittel des Staates zur Ordnung gerufen werden. Und wer mit der republikanischen Freiheit Mißbrauch treibt, muß den Gummiknüppel spüren. Wer Gewalt anwendet, muß durch Gewalt zur Ordnung gerufen werden.

Selbstmord des Bürgertums?

Das deutsche Kaiserreich ist an der politischen Unfähigkeit und Charakterlosigkeit des Bürgertums zugrunde gegangen. Es hat untätig und kritiklos, meist sogar bewundernd zugesehen, wie ein notorisch pathologischer Monarch Deutschland zunächst isolierte, sodann in den Weltkrieg hineinschliddern ließ und schließlich, trotz beispiellosen Opfermutes des gesamten Volkes, dem Zusammenbruch entgegenführte, der mit einem Funken von politischem Geschick zu vermeiden gewesen wäre.

Die Lehre von 1918 hat offenbar wenig gefruchtet. Das deutsche Bürgertum ist wieder auf dem besten Wege, das in der Republik wiedererstandene, wiederbefestigte Reich zugrunde zu richten. Klassendünkel, Haß gegen die Sozialdemokratie bestimmen seine Gedanken und seine Handlungen. Mit Ausnahme jener Teile des katholischen Bürgertums, die im Zentrum und in der Bayerischen Volkspartei ihre politische Vertretung erblicken und die sich zurzeit noch gegen den drohenden Wahnsinn wehren, ist das übrige bürgerliche Deutschland auf dem besten Wege, die Kapitulation vor dem Faschismus vorzubereiten. Das demokratische Bürgertum spielt nur noch eine kümmerliche Rolle, sein Zerfall ist durch die selbstmörderische Gründung der Staatspartei beschleunigt worden. Die Deutschnationalen haben unter Hugenbergs Leitung auf jede selbständige Politik längst verzichtet und sind jetzt bewußt die Schrittmacher des Hakenkreuzlertums. Die Wirtschaftspartei überschlägt sich förmlich in Liebeserklärungen an Hitler und möchte eher heute als morgen durch vorzeitige Neuwahlen einen ähnlichen Kuddelmuddel in Preußen hervorrufen, wie ihn der 14. September im Reich geschaffen hat. Durch ihren offenen Uebergang zur Opposition gegen das Kabinett Brüning und den unter grotesken Begleitumständen erzwungenen Rücktritt ihres Ministers Bredt hat die Partei der Bäckermeister, Hausbesitzer und Gottmirke bekundet, daß auch sie von Hitlers Drittem Reich das Heil erhofft.

In der Deutschen Volkspartei sind ebenfalls Kräfte am Werk, dem Beispiel von Hugenberg und Dremtz zu folgen und damit aus Angst vor dem Tode Selbstmord zu begehen. Als Stresemann starb, dessen persönliches Prestige weit über den Rahmen seiner Partei hinausstrahlte, ahnte jeder, daß es mit der Deutschen Volkspartei, zumal unter Dr. Scholz, schnell bergabgehen würde. Nun hat Scholz aus dem Wahldebakel seiner Partei und aus der so überflüssigen und blamablen persönlichen Niederlage, die er bei der Reichstagspräsidentenwahl erlitt, die Konsequenzen gezogen, wie er sie ziehen mußte. Seinem Nachfolger, Rechtsanwalt Dingeldey, ging bisher der Ruf eines besonnenen südwestdeutschen Liberalen voraus. Ist diese Einschätzung nach seiner jüngsten Magdeburger Rede noch berechtigt, oder steht er, kaum acht Tage nach der Uebernahme des Vorsitzes seiner Partei, jetzt [illegible] parteilichen Lager [illegible] werfen wollen?

In Magd[illegible] Meldungen von d[illegible] innerhalb der Na[illegible]. Er soll ferner er[illegible] Aufbauprozeß „einge[illegible] stehen offensichtlich i[illegible] Volkspartei ungefähr[illegible] Vorsitzenden der D[illegible] des volksparteilich[illegible] ausgeführt hat. [illegible] gegen die Bornierthe[illegible] Folge hatte, daß ihr[illegible] von Schmutz bedac[illegible] und Tag über St[illegible] ist die Reichsgeschäfts[illegible] Dingeldey Rede in Magd[illegible] den der nationalsozialist[illegible] politischen Aufbau[illegible] er, aber „keinesw[illegible] an der Regierung[illegible] ch die Beteiligung d[illegible] dem Wiederaufbau[illegible] der Regierung[illegible] nicht.

Dingeldey [illegible] edet, als acht Tage [illegible] Grunde seines Herzen[illegible] entt. Wahrscheinlich [illegible] sei, die glauben, den [illegible] in der Regierung Abb[illegible] hat sich Herr Dingeldey auf einen Weg begeben, der seinem bisherigen Ruf als besonnener Politiker Abbruch tun muß. Kein Wunder, daß die Nationalsozialisten, die die bürgerlichen Parteien mit blutigem Hohn und rücksichtsloser Schärfe bekämpfen, größenwahnsinnig werden, wenn sie sehen, wie die Führer dieses Bürgertums auf die ihnen zuteil werdende Behandlung reagieren, wie sie ihnen, statt sich in schärfste Abwehr- und Angriffsstellung zu begeben, großartige Komplimente machen. So wie Herr Dingeldey die Nationalsozialisten „bekämpft", wird er die Aufsaugung der bürgerlichen Parteien und seiner Volkspartei nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen. Daß sie als Parteien ihren sicheren Tod beschleunigen, wäre an sich kein Schaden. Aber auf die Art wie sie es tun, treiben sie das ganze deutsche Volk in die furchtbarsten Katastrophen. Das muß verhindert werden und kann auf die Dauer nur verhindert werden durch verstärkten Kampf der Sozialdemokratie gegen den Faschismus und seine Helfer!

Die Moskauer Justizkomödie.

Begnadigung der geständnisfreudigen „Verschwörer".

Moskau, 9. Dez. (Eff). Die Verantwortlichen der Sowjetunion haben die zum Tode Verurteilten zu je 10 Jahren Gefängnis begnadigt. Die zu 10jähriger Gefängnishaft verurteilten Angeklagten wurden zu achtjähriger Gefängnishaft begnadigt.

Diese Begnadigung war nach dem ganzen Verlauf des Prozesses zu erwarten. Die Hauptangeklagten haben „Geständnisse" gegen die Westmächte überhaupt nur in Erwartung einer Begnadigung abgelegt.

Wie die Engländer darüber denken.

London, 9. Dez (Eig. Drahtb.) Die gesamte englische Presse entrüstet und entsetzt sich in langen Artikeln über die „Komödie des Moskauer Prozesses und dessen Ausgang. Zum ersten Mal treffen sich in ihrem Urteil die Freunde als auch die Gegner des englisch-russischen Ausgleichs. Für den „Manchester Guardian" ist der Prozeß ein öffentliches Schauspiel gewesen, das kaum eine Parallele in der Geschichte finden dürfte. Eine Propaganda zur Verherrlichung Sowjetrußlands, die allerdings Westeuropa erschrecken müsse. Es entziehe sich der Beurteilung, wessen sich die Angeklagten schuldig gemacht hätten. Jedenfalls aber, nach dem liberalen Blatt, keiner internationalen Verschwörung, denn die existiere nicht. Das Sowjetregime könne solange nicht als stabilisiert betrachtet werden, als es solche panikartigen Maßnahmen zu seiner Verteidigung notwendig habe.

Gegen die weltlichen Schulen.

Neuer Uebergriff von Nazi-Franzen.

Braunschweig, 8. Dez. (Eig. Drahtb.) Der Naziminister Franzen hat sich einen neuen Uebergriff erlaubt und die Reichsverfassung wieder einmal selbstherrlich außer Kraft gesetzt, indem er den Lehrern der weltlichen Schulen des Landes Braunschweig jede Werbetätigkeit für ihre Schulen (auch außerhalb des Dienstes) untersagt hat.

Die weltlichen Schulen des Landes haben besonders in letzter Zeit eine glänzende Entwicklung genommen. Allein in der Stadt Braunschweig besuchen über 3000 Kinder die weltlichen Schulen, während die evangelischen Schulen nur noch von ungefähr 7000 Kindern besucht werden. Der Prozentsatz der Kinder, die keinen Religionsunterricht mehr erhalten, ist also außerordentlich hoch.

Vor Ostern haben die Lehrer der weltlichen Schulen bisher immer eine große Propagandaaktion für ihre Schulart begonnen, die in jedem Jahr von steigendem Erfolg gekrönt war. Um den weltlichen Schulen jedoch eine Schlappe zuzufügen, hat Franzen die oben gekennzeichnete Verfügung, die sich auch auf die Zeit außerhalb des Dienstes erstreckt, erlassen. Dabei wirken im evangelischen Elternbund und in anderen religiösen Bünden seit Jahren Lehrer werbend mit ohne daß sie je von einer sozialdemokratischen Regierung daran gehindert worden wären.

Die Pensionsschlucker.

Begründung des Pensions-Kürzungsgesetzes.

Es gibt zahlreiche Beamte und ehemalige Offiziere des kaiserlichen Deutschland, die neben ihren dicken Pensionen noch dem Kaufmannsstande die Erwerbsmöglichkeiten fortnehmen. Die Sozialdemokratie hat wiederholt beantragt, daß mit diesem Skandal Schluß gemacht werden muß. In der Begründung des Pensionskürzungsgesetzes, das jetzt von der Reichsregierung zur parlamentarischen Erledigung an den Reichstag geleitet worden ist, heißt es, daß bei den Erörterungen über Gestaltung und Umfang einer Ausgabensenkung an der Frage der Kürzung der Ruhegeldempfänger bei deren Beschäftigung im Privatdienst nicht vorübergegangen werden konnte. Die gänzliche Nichtberücksichtigung des Privatarbeitsverdienstes neben dem Ruhegehalt sei nicht gerechtfertigt erschienen. Dazu kämen die Klagen wegen Beschäftigung von Ruhegeldempfängern im Privatdienst, die dabei als Doppelverdiener bezeichnet wurden. Es habe nahegelegen, eine Neuregelung der gesamten Frage vorzunehmen.

Dieser Ansicht sei der Antrag Dr. Breitscheid und Genossen zuvorgekommen, der wegen der Reichstagsauflösung im Plenum nicht mehr zur Erörterung gelangt sei. Die Ausschußverhandlung habe jedoch gezeigt, welchen Wert einzelne Parteien auf diese Frage gerade in Verbindung mit den in Aussicht genommenen Notmaßnahmen glaubten legen zu sollen. Die Reichsregierung habe sich daher zu einer gesonderten Vorlage entschlossen, und zwar zugleich mit einer Neuregelung der Kürzungsvorschriften bei Beschäftigung im öffentlichen Dienst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301209-14/fragment/page=0013